Heute auf Seite 3: Wenn es wirklich zu Neuwahlen kommt

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 25 | Hamburg 13, Parkallee 84 / 17. Juni 1972 | 3 J 5524 C

Die Resolution darf keine Makulatur sein

Die Bundesrepublik hat auch künftig die Pflicht und das Recht, ganz Deutschland und die Rechte aller seiner Menschen zu vertreten

Am 7. Juni 1972 hat in Fulda ein Gespräch zwischen Dr. Alfred Dregger MdL, Landesvorsitzender der Christlich-Demokratischen Union in Hessen, und dem Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, vertreten durch den amtierenden Sprecher, Freiherr v. Braun, Dr. Heinz Burneleit und Dr. Volkmar Hopf stattgefunden. Im Mittelpunkt der Erörterungen standen die außen-, also deutschlandpolitische Situation und die innenpolitischen Gegebenheiten, wie sie nach Ratifizierung der Verträge von Moskau und Warschau bestehen.

Die Ostpreußen betonten ihre aktive Unterstützung der Unions-Parteien, die von der Überzeugung ausgegangen war, daß diese sich für ganz Deutschland und alle seine Menschen verantwortlich wissen. Das Vertrauen habe jedoch einen schweren Schlag erlitten, weil die Ratifizierung der Ost-Verträge nur durch eine Stimmenthaltung der Unions-Parteien möglich wurde, der Einspruch des Bundesrates unterblieb und weil sogar die bisher nachdrücklich bestrittene Grundgesetz-Konformität der Verträge nicht einmal dem Bundesverfassungsgericht zu höchstrichterlicher Entscheidung vorgelegt wurde.



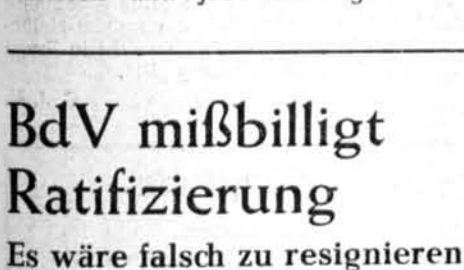
Vor 19 Jahren: Sowjetpanzer am 17. Juni 1953 in West-Berlin — Foto dpa

Dr. Dregger bemerkte dazu, die CDU-Fraktion wäre bei ihrem Nein zu den Ost-Verträgen geblieben, wenn sich die Koalition nicht bereit gefunden hätte, den Verträgen durch eine gemeinsame Resolution eine für die deutsche Seite verbindliche Interpretation zu geben; und wenn die Sowjetunion nicht bereit gewesen wäre, diese Resolution förmlich, und zwar widerspruchslos, entgegenzunehmen. Die Resolution mache deutlich, daß zwischen den Vertragspartnern Übereinstimmung über den Gewaltverzicht bestehe, nicht aber über den Charakter und über die Endgültigkeit der bestehenden Grenzen. Dies sei in dreifacher Hinsicht von Bedeutung: Erstens: die Resolution verpflichte alle Parteien und jede künftige Bundesregierung, am Selbstbestimmungsrecht des ganzen deutschen Volkes und an einer Politik der friedlichen Wiedergewinnung der nationalen Einheit festzuhalten. Sie schließe zweitens aus, daß die westlichen Verbündeten ihre Verpflichtungen aus dem Deutschland-Vertrag, weiterhin für die Freiheit und Einheit ganz Deutschlands einzutreten, als erledigt betrachteten. Sie schließe es drittens aus, daß Moskau unter scheinheiliger Berufung auf den Moskauer Vertrag in die deutsche Innenpolitik eingreife mit der Begründung, eine Politik im Sinne der Entschließung sei vertragswidrig. Die der Gegenseite förmlich zugestellte und widerspruchslos entgegengenommene Resolution habe die Gefahren und Nachteile der Ost-Verträge nicht behoben, aber doch in dem erreichbaren Umfang begrenzt. Auch bei einer Ablehnung der Verträge wäre es nicht mehr möglich gewesen, die von der Bundesregierung bewirkte internationale Aufwertung der „DDR" und die dadurch entstandene Vertiefung der deutschen Spaltung ungeschehen zu machen, zumal auch die verbündeten Regierungen im Berlin-Abkommen die durch die Ostpolitik der Bundesregierung veränderte Lage zugrunde gelegt hätten. Es komme jetzt darauf an, die Resolution des Bundestages in den Mittelpunkt der deutschen Ostpolitik zu stellen. Die CDU sei dazu entschlossen. Letztlich werde aber der Wähler darüber entscheiden, ob die Resolution des Deutschen Bundestages schließlich zur Makulatur oder ob sie zur Grundlage auch der amtlichen deutschen Ostpolitik werde.

Die völkerrechtliche Bedeutung dieser Resolution wurde gemeinsam und namentlich auch unter dem Gesichtspunkt erörtert, daß sie zwar dem sowjetischen Botschafter, nicht aber Warschau übergeben wurde. Übereinstimmung bestand jedoch, daß es für die Zukunft entscheidend bleibt, die Entschließung zur Basis der Ostpolitik und einer Sicherung der menschlichen Grundrechte zu machen.

Weitgehende Übereinstimmung brachte eine gemeinsame und nüchterne Betrachtung der außen- und weltpolitischen Lage, aber auch der Gefahren, von denen die freiheitliche Ordnung der Bundesrepublik Deutschland bedroht wird. Dabei unterstrichen die Ostpreußen — und fanden die volle Zustimmung von Dr. Dregger — den unmittelbaren Zusammenhang zwischen dieser Gefährdung und einer ostpolitischen Resignation, also zwischen dem Willen zur Staatserhaltung nach außen als Voraussetzung für eine europäische Gemeinschaft und der Bewahrung unseres demokratischen Rechtsstaates im Inneren.

Für beide Seiten besteht kein Zweifel, daß die Bundesrepublik auch künftig das Recht und die Pflicht hat, ganz Deutschland und die Rechte aller seiner Menschen zu vertreten. Daraus folgt zugleich, daß sie die unverzichtbare Selbstbestimmung für alle Deutschen wahrzunehmen hat. Eine Selbstbestimmung, die nicht durch rechtswidrige Massenvertreibungen vernichtet wurde und die auch für die Mitbürger ostwärts von Oder und Neiße, deutsche Staatsangehörige, geltend zu machen ist.



BdV mißbilligt Ratifizierung

Es wäre falsch zu resignieren

Bonn — Als „verhängnisvoll" hat der Bundesvorstand des Bundes der Vertriebenen in einer außerordentlichen Sitzung in Bonn die Ratifizierung der Ostverträge bezeichnet. Er mißbilligte zugleich in einer einstimmig (mit einer Enthaltung) angenommenen Entschließung das Verhalten jener politischen Kräfte, die die Ratifizierung gefördert haben — also der SPD und FDP — und jener Kräfte, die sich der Ratifizierung „mit ungenügendem Nachdruck widersetzten" — damit ist die Mehrheit der CDU angesprochen. In der Entschließung, der auch die Vertretung der Landsmannschaft Ostpreußen zustimmt, wird weiter festgestellt, daß die Ratifizierung der Verträge zwar ein schwerer Rückschlag für die Sache der Einheit Deutschlands und für die Sache der Vertriebenen sei, daß es jedoch falsch wäre, zu resignieren. „Ungerechte Vert!äge" so heißt es wörtlich, „sind nicht das Ende der Politik und der Geschichte". Der BdV werde weiterhin und nun erst recht für die Verwirklichung des Rechtes der Deutschen auf Selbstbestimmung, für das Recht der Vertriebenen auf die Heimat, für einen gerechten Frieden, für einen Ausgleich der finanziellen Lasten des Krieges und die Gleichstellung der Vertriebenen auf allen Gebieten kämpfen. Er werde die politischen Kräfte daran messen, ob und wie sehr sie dem nationalen Auftrag des Grundgesetzes Geltung verschaffen und ob sie bereit sind, die gemeinsame Entschließung des Bundestages zu den Ostverträgen politisch zu verwirklichen und eindeutig zu unterstützen.

C. J. N.

Feiertag im Grünen

Eine Mahnung zum 17. Juni

H. W. — *Am 17. Juni dieses Jahres, der auf einen „dienstfreien" Sonnabend fällt, wird auch in Bonn keine Extraschicht gefahren. Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages, soweit sie nicht das Wochenende am Rhein verbringen, werden in ihren Wahlkreis oder zu ihren Familien zurückgekehrt sein. Der Präsident des Hauses hat vorgesehen, am letzten Sitzungstag der Woche, sozusagen am Vorabend des „17. Juni", in einer Ansprache vor der Volksvertretung die Bedeutung des Tages zu würdigen. Am 17. Juni selbst, eben jenem Sonnabend, wird sich im Parlament nichts tun — kein Kanzler und kein Minister wird dort ein Bekenntnis zur deutschen Einheit ablegen.*

Die Bundesbürger, denen Beschaulichkeit und Wohlstand oft sehr viel mehr bedeuten als die zwei- oder gar dreigespaltene Nation, werden enttäuscht sein darüber, daß dieser „Feiertag" nach dem Kalender auf einen — ohnehin meist arbeitsfreien Sonnabend fällt und damit ein zusätzlicher freier Tag für die Fahrt ins Grüne in diesem Jahre entfällt.

Doch, kann man hierfür den Bürger tadeln? Ist die Schuld nicht dort zu suchen, wo es unterlassen wurde, diesen 17. Juni 1953, den Aufstand der Menschen in Ost-Berlin und in Mitteldeutschland, stärker im Bewußtsein der Bundesdeutschen zu verankern. Hierzu wäre es allerdings erforderlich gewesen, den Gedanken an die deutsche Einheit mit echtem Leben zu erfüllen und die staatliche Einheit Deutschlands auch wirklich anzustreben. Spätestens seit dem Abschluß der Verträge von Moskau und Warschau und nach der Kontaktaufnahme mit den Herrschenden in Ost-Berlin kann es keinen Zweifel darüber geben, daß — lassen wir die zum Fenster herausgesprochenen Bekenntnisse weg — man sich mit den „Realitäten" abgefunden hat. Dreizehn Jahre nachdem der polternde Chruschtschow die „Anerkennung der Realitäten" verlangt hat, wurde die Teilung Deutschlands bestätigt und auf die Oder-Neiße-Gebiete

verzichtet. Aber dafür wurde Berlin „gerettet" — so möchte man es gern verkaufen. Dabei ist Berlin doch nur eine Zwischenstation für die kommunistische Expansion und die Russen sind Meister der Zeit.

Da mögen der NATO-Generalsekretär oder verantwortliche Politiker und Militärs der westlichen Verteidigungsgemeinschaft auf die weiterhin präsente Gefahr hinweisen, bei uns redet man weiter von dem „echten Beitrag" den wir zur „Entspannung" geleistet haben.

Schließlich steht immer noch der von Egon Bahr vor Jahren erstmals vor der Evangelischen Akademie in Tutzing in die Diskussion eingeführte Begriff vom „Wandel durch Annäherung" im Raum. Nachdem es der anderen Seite gelungen ist, in hartnäckiger Verfolgung ihrer Absichten bedeutende Teilziele zu erreichen, wird man nicht glauben können, es könnte Bonn gelingen, die Annäherung in dem Sinne zu vollziehen, wie ihn diejenigen angestrebt haben, die am 17. Juni 1953 für Einheit und Freiheit auf die Straßen gingen.

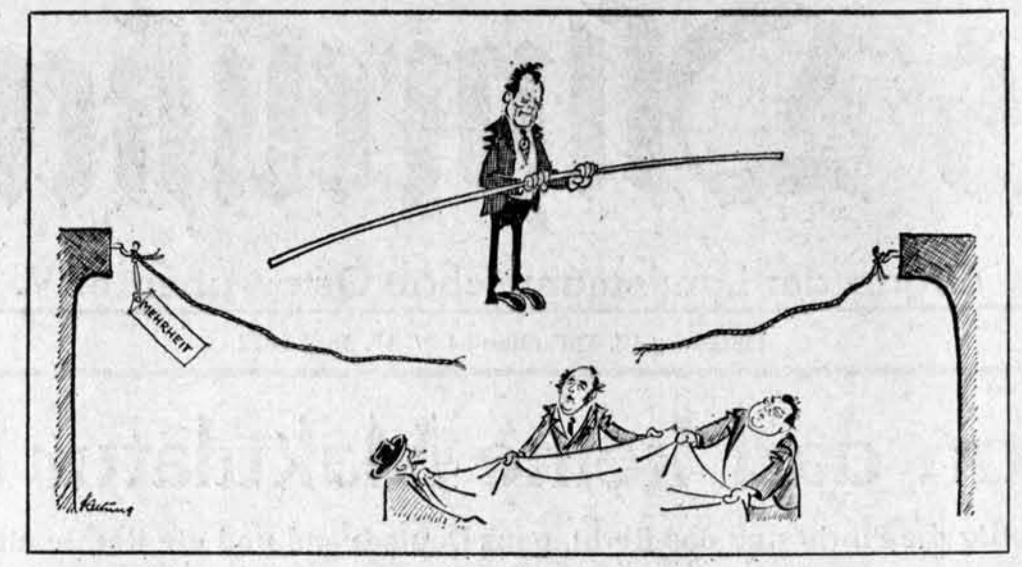
Man wird es Honecker noch nicht einmal verübeln können, wenn er und seine Einheitspartei diesen „Wandel durch Annäherung" in dem Sinne interpretieren, daß sich eben der entscheidende Wandel in Bundesdeutschland vollziehen und hier eben das nachvollzogen werden müßte, was in der „Deutschen Demokratischen Republik" längst zur Grundlage des Gemeinwesens geworden sei.

Sicherlich brauchen wir neue und bessere Gesetze und wir brauchen eine Polizei, die sich für den demokratischen Rechtsstaat einsetzt und die bei ihrem Handeln der Zustimmung der Mehrheit unserer Bürger sicher sein darf. Was aber nützt das alles, wenn wir eine „Avantgarde" von Pädagogen heranziehen, die der ihnen anvertrauten Jugend jenes schiefe Bild unseres Gemeinwesens vermitteln, in dem denn Polizisten eben nur „miese Bullen" sind.

Über eine lange Strecke — fünfundzwanzig Jahre — hat die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland überall in der Welt weitgehende Anerkennung gefunden. Das bezog sich sowohl auf das innere Gefüge wie auf den demokratischen Geist, von dem unser Land erfüllt war, er bezog sich aber auch auf den wirtschaftlichen Aufstieg und die sozialen Verhältnisse. Es mag ob dessen auch manchen Neider gegeben haben. — Aber müssen nicht gerade diese jetzt frohlocken, wenn sie sehen, wie wir bereits dabei sind, alles das zu demontieren, was in 25 Jahren aufgebaut wurde. Dabei ist unsere angekratzte innere Sicherheit sicherlich nicht auf wirklich engagierte Bürger, sondern auf jene reifere oder unreife „kritische Jugend" zurückzuführen, von der, um ein Beispiel zu nennen, ausgerechnet an der Freien (!) Universität Berlin jetzt in einer Umfrage sich bereits 31 Prozent der Studenten für die Abschaffung der parlamentarischen Demokratie aussprachen.

Oder ein anderes Beispiel: die Zahl der wegen Streik ausgefallenen Arbeitstage hat sich seit dem Jahre 1957 von 2,3 Millionen Arbeitstagen auf 4,5 Millionen im Jahre 1971 verdoppelt, sodaß allein der wirtschaftliche Verlust für 1971 auf eine Milliarde geschätzt wird. Dabei ist es seitdem für unsere Wirtschaft keineswegs besser geworden. Die Konkurrenz auf dem Weltmarkt wird immer härter; die Währungsveränderungen haben den internationalen Wettbewerb verschärft. Die Krise unserer öffentlichen Finanzen schafft auch für unsere Wirtschaft Probleme, die nicht übersehen werden können und nicht nur im Hintergrund stehen die Forderungen von Gewerkschaften, die auf eine „systemüberwindende Umverteilung" abzielen.

Am 17. Juni 1953 gingen in Berlin und anderswo in Mitteldeutschland die Arbeiter auf die Straße. Am 17. Juni 1972 fahren die Bundesdeutschen — wenn das Wetter schön ist! — ins Grüne. Aber dennoch erinnert dieser Tag wie kein anderes Datum daran, was wir haben und was wir verlieren können. Noch haben wir Gelegenheit, darüber nachzudenken und noch auch die Freiheit, zu handeln.



Er will nicht abspringen ... Zeichnung: Hartung

Sollen Aussiedler Spione werden?

Erschreckende Einzelheiten im Bericht des Verfassungsschutzes

Bonn — Erschreckende Einzelheiten über linksradikale Aktivitäten sowie östliche Spionage und Agententätigkeit in der Bundesrepublik, die trotz Abschluß der Ostverträge in unverminderter Stärke anhält, hat der Jahresbericht 1971 des Bundesamtes für Verfassungsschutz enthüllt. Hier wird unter anderem auch aufgeführt, daß der polnische Nachrichtendienst die Aussiedlung Deutscher aus Polen dazu mißbraucht, um zu versuchen, sich ein Reservoir von Spionen und Agenten in der Bundesrepublik zu schaffen. Viele Aussiedler erhalten die Genehmigung erst, nachdem sie sich zur Spionagetätigkeit verpflichtet haben.

Aus der Veröffentlichung des Bundesamtes geht u. a. hervor, daß Funktionäre der DKP in Moskau und Ost-Berlin „intensiv für den Kampf gegen die verfassungsmäßige Ordnung der BRD geschult" werden. Der sowjetische Nachrichtendienst bedient sich einer neuen Taktik: Einflußnahme auf Handlungsweise und Entscheidungen Bonner Politiker.

Der Bericht des Verfassungsschutzes bestätigt erneut, daß die diplomatischen Vertretungen und andere legale Niederlassungen der Ostblockstaaten in der Bundesrepublik für Spionage und Agententätigkeit mißbraucht werden. Wörtlich heißt es im Bericht: „Neben geheimer Führung von Agenten und Unterstützung der zentral gesteuerten illegalen Agenten oder Agentengruppen stehen die Abschöpfung von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens mit und die Versuche, auf Handlungsweise und nachrichtendienstlich interessanten Zugängen Entscheidung solcher Personen Einfluß zu nehmen, im Vordergrund." In jüngerer Zeit verstärken die Angehörigen von Botschaften und Handelsmissionen ihre Bemühungen um Kontakte zu Personen in Behörden, Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung und in den politischen Parteien. „Der nachrichtendienstliche Zweck dieser Abschöpfungs- und Einflußarbeit wird den Gesprächspartnern nur selten bewußt."

Welches Ausmaß dieses Aushorchen und die Einflußnahme auf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bereits haben, geht aus dem Bericht nur indirekt hervor. Der Verfassungsschutz stelle nämlich fest, daß die oft zu beobachtende Arglosigkeit beim Umgang mit Angehörigen östlicher Vertretungen" und die allgemeine Zurückhaltung gegenüber der Tätigkeit der Abwehrbehörden diesen die Spionagebekämpfung wesentlich erschwere. Der Prozentsatz der Spionage in den offiziellen Ostblockvertretungen in der Bundesrepublik wird auf 11 bis 30 Prozent beziffert. In einem Fall sogar auf 46 Prozent. Nach Ansicht informierter Kreise soll es sich dabei um die Bonner Sowjetbotschaft handeln.

Hintergründe:

Die Sowjets machten Vorschriften

Bonn (rsi) — Die Verzögerung beim Austausch der Ratifizierungsurkunden zu den Ostverträgen hatte einen konkreten Hintergrund. Die Bundesregierung soll zunächst die Absicht gehabt haben, den Text der gemeinsamen Erklärung des Bundestages in das Ratifikationsabkommen mitaufzunehmen. Wäre ihr dies gelungen, hätte sie damit gegenüber der Opposition den Beweis erbracht, daß ihre Interpretation der Ostverträge auch von Moskau und Warschau akzeptiert wird.

Die Sowjets haben diesem Vorhaben der Bundesregierung ein striktes Nein gegenübergesetzt mit der Folge, daß die Bundesregierung nachgab. Zusätzlich haben es die Sowjets auch abgelehnt, die gemeinsame Erklärung entgegenzunehmen.

Politische Beobachter in Bonn werten den von der Bundesregierung verschwiegenen Vorgang als ein Zeichen dafür, daß die Sowjets den Vertrag ausschließlich in ihrem Sinne interpretieren und anwenden werden. Andererseits sind auch Zweifel daran laut geworden, ob die Bundesregierung tatsächlich die gemeinsame Erklärung so hoch einstuft, da sie selbst dieser Erklärung durch ihr Verhalten keine große Bedeutung beigemessen habe.

Auch in einem anderen Punkte mußte die Bundesregierung nachgeben. Sie hatte die Absicht, das Gesetz über die Ratifizierung der Ostverträge „Ratifizierungsgesetz" zu nennen. Da die Sowjets aber befürchteten, daß durch diese Bezeichnung der sogenannte „Brief zur deutschen Einheit" mitgemeint sein könnte, bestanden sie darauf, daß es lediglich heißt „Gesetz über den Vertrag". Im internationalen Verkehr ist es eingermaßen ungewöhnlich, daß sich ein souveräner Staat vorschreiben läßt, wie sein Ratifikationsgesetz lauten muß.

Diese, im internationalen Bereich nicht üblichen Vorgänge sind eine Erklärung dafür, daß der Austausch der Ratifizierungsurkunden solange auf sich warten ließ. Der Öffentlichkeit waren diese Gründe allerdings nicht mitgeteilt worden.

F. O. Miksche spricht beim Ostpreußenblatt

Hamburg — Auf Einladung der Chefredaktion des Ostpreußenblattes wird der bekannte französische Militärschriftsteller Ferdinand O. Miksche am 23. Juni in Hamburg vor einem geladenen Kreis über aktuelle Probleme der Weltpolitik sprechen. Das Ostpreußenblatt wird hierüber ausführlich berichten.

Kritische Ernüchterung in der Opposition

Ostpolitik bleibt Wahlkampfthema - Wert der Entschließung absichtlich durch Regierung gemindert

Bonn — Wenn im Spätherbst, was in Bonn allgemein angenommen wird, Neuwahlen stattfinden, dann wird es in der Wahlkampagne nicht nur um Geldentwertung, Preise und Löhne, um soziale und kulturelle Reformen, dann wird es wie schon bei den Landtagswahlen auch um die Ostverträge und ihre Konsequenzen gehen. Und das, obwohl die Verträge, gerade weil sie nunmehr verabschiedet und in Kraft getreten sind. Schon die Koalitionspartner werden dafür sorgen, da sie meinen, zumindest bei ihrem Anhang mit den Verträgen „Staat machen" zu können, weil sie den angeblich bedrohten Frieden sicherer machen. Die Unionsparteien, vor allem die CDU dagegen, sind weniger daran interessiert. Sie sind sich nicht sicher, ob ihr Verhalten bei der Ratifizierung vom Wähler honoriert werden wird.

Unsicher ist vor allem das Votum des von den Verträgen und ihren Folgen unmittelbar betroffenen Volksteils, der Vertriebenen. Sie haben die fortgesetzt kritische, auf ein klares Nein hinauslaufende Haltung der Unionsparteien zu den Verträgen bei den Landtagswahlen hoch honoriert und mit ihren Stimmen den Ausschlag für eindeutige Mehrheitsverhältnisse zu Gunsten der CDU gegeben. Aus unzähligen kritischen Stellungnahmen zu der Stimmenthaltung der Unionsparteien bei Verabschiedung der Verträge, zuletzt aus der Erklärung des Bundesvorstandes des Bundes der Vertriebenen, geht jedoch hervor, daß sich die Vertriebenen im klaren darüber sind, daß die Opposition die Verträge nicht verhindert, sondern daß sie durch ihre Stimmenthaltung die Ratifizierung erst ermöglicht hat. Das hat in breiten Kreisen Enttäuschung und Unsicherheit zur Folge.

Daran ändert auch das Argument nichts, daß die gemeinsame Erklärung des Bundestages den „Charakter der Verträge verändert" und sie zustimmungsfähig gemacht habe. Inzwischen hat sich nämlich herausgestellt, was kritischen Beobachtern schon klar war, als über die Entschließung verhandelt und abgestimmt wurde: daß nämlich für die östlichen Vertragspartner allein Wortlaut und Geist der Verträge gelten und daß auch die Bundesregierung post festum mit ihren Vertragspartnern in dieser Auffassung übereinstimmt.

Das scheint nunmehr auch der CDU-Führung klar zu werden. Sie steht der Tatsache gegenüber, daß das vor Wochen noch hochgerühmte Papier schon in kurzer Frist von den Vertragspartnern als ein Muster ohne Wert angesehen und behandelt wird. Für Bonn, Moskau und Warschau hatte es lediglich ratifizierungstaktischen Wert. Jetzt, nachdem die Verträge in Kraft getreten sind, ist nicht einmal feststellbar, ob die Resolution den Vertragspartnern überhaupt in diplomatisch und rechtlich verbindlicher Form übermittelt worden ist. Der außenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Fraktion, Dr. Werner Marx, der an der Entschließung mitgearbeitet hat, fragt in einer öffentlichen Stellungnahme, ob dieses Dokument etwa seitens der Bundesregierung „weggelobt" werden solle.

Andere CDU-Abgeordnete haben die Bundesregierung gefragt, wie sie zu den Feststellungen der Vertragspartner stehe, die dieses Papier bzw. die einseitige Bonner Auslegung der Verträge als „wertlos" und rechtlich „unerheblich" bezeichnet hatten. Ausdrücklich hatte beispielsweise der polnische Außenminister Olszewski festgestellt, daß der Warschauer Vertrag die „endgültige völkerrechtliche Anerkennung" der Oder-Neiße-Linie als Grenze beinhalte und daß „aus völkerrechtlicher Sicht sowie hinsichtlich der aus dem Vertrag resultierenden Verpflichtung keiner der in der einseitigen Resolution enthaltenen Vorbehalte eine bindende Kraft besitzt".

Die Bundesregierung hat erklärt, daß sie keine Veranlassung sehe, solchen Feststellungen zu widersprechen. Weshalb auch? Hatte doch schon Scheel unmittelbar vor der Abstimmung über die Verträge erklärt, daß der Artikel 1 des Warschauer Vertrages, der die Bundesrepublik Deutschland verpflichtet, die Oder-Neiße-„Grenze" als Westgrenze Polens nicht in Frage zu stellen „ohne Einschränkung gilt".

C. J. N.

Vom Vatikan dementiert:

Wurde Papst Pius XI. ermordet?

Pariser Zeitschrift veröffentlichte angebliche Geheimpapiere



Papst Pius XI.
Foto Ullstein

„Diese Behauptungen sind völlig haltlos!" — So dementierte der Sprecher des Vatikans, Professor Frederico Alessandrini, eine Meldung aus der „Paris-Match". Diese Pariser Wochenzeitschrift überraschte die Öffentlichkeit kürzlich mit der Nachricht: ‚Papst Pius XI. ist im Jahre 1939 auf Befehl von Mussolini ermordet worden'.

Über den Hergang der Tat berichtet „Paris-Match": Pius XI. wußte um die Intrigen gewisser Führer des italienischen Faschismus, die Mussolini in einen Kirchenkampf verwickeln wollten. Der Papst beauftragte Karinal Tisserant, die Bischöfe Italiens einzuberufen, denn er hatte die Absicht, in ihrer Gegenwart den Faschismus öffentlich zu verurteilen.

Am Vorabend dieser entscheidenden Audienz wurde der Leibarzt zu Papst Pius XI. gerufen: Damit der Papst in der Lage war, trotz seiner schweren Erkrankung eine längere Rede zu halten, sollte er eine stärkende Spritze bekommen. Der Leibarzt aber, so heißt es, sei der Vater der Geliebten des Duce gewesen: Dr. Francesco Petacci. Allerdings erklärte Kardinal Carlo Confalonieri, der 18 Jahre lang Privatsekretär von Pius XI. war, Dr. Petacci sei nie in den päpstlichen Gemächern gewesen. — Tatsache ist, daß der Papst einige Stunden nach der Spritze tot war.

Dieser Vorfall kann — selbst wenn es Dr. Petacci gewesen sein sollte, der dem Papst die Spritze verabreichte, durchaus als ein zufälliges Zusammentreffen angesehen werden. Für Kardinal Tisserant war damit jedoch der Beweis erbracht, daß Pius XI. auf Befehl von Mussolini ermordet worden war, weil der Duce es unter allen Umständen verhindern wollte, exkommuniziert zu werden.

Zwanzig Jahre verlebte der französische Kardinal Eugene Tisserant im Vatikan. Diese Zeit wollte er, so hieß es, in seinen Memoiren behandeln, die angeblich hochexplosives Material enthalten sollten. „Paris-Match" behauptet, der Kardinal habe sein Geheimarchiv veröffentlichen wollen — er ist jedoch am 21. Februar verstorben, ohne seine Absicht ausgeführt zu haben. Trotzdem gibt die Pariser Zeitschrift an, im Besitz einiger dieser Geheimnisse zu sein. Monsignore Roche, der Superior des Opus Coenaculi, soll nämlich der jetzige Besitzer des Geheimarchivs sein und es heißt, Kardinal Tisserant habe ihn beauftragt, die Papiere auszugsweise oder ausführlich zu veröffentlichen.

Hierzu führte der Sprecher des Vatikans in seinem Dementi aus, der Vatikan könne nicht Stellung dazu nehmen, ob die Behauptung über die Ermordung Pius XI. in den Memoiren Kardinal Tisserants enthalten sei, denn die Einsicht in das Geheimarchiv des verstorbenen Doyen des Heiligen Kollegiums ist dem Vatikan verwehrt.

V. P.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.



Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.



Plenarsaal des Bonner Bundeshauses: Noch wenige Tage und es beginnen die Sommerferien. Wie wird es nach dem 19. September dann weitergehen? Foto dpa

Wenn es wirklich zu Neuwahlen kommt . . .

Das Verhalten der Union bei der Abstimmung über die Ostverträge wirft dunkle Schatten

„Die Opposition hält den Schlüssel zu Neuwahlen in der Hand. Ohne ihren Verzicht darauf, daß nach Rücktritt des alten Kanzlers nicht mit einer ‚neuen Mehrheit' der Versuch zur Wahl eines anderen Kanzlers unternommen wird, wird diese Regierung ohne Mehrheit einfach weiterwursteln und ihr Gegenüber der Obstruktion bezichtigen. Es wäre nicht unbillig, wenn die Union für den hier vorgeschlagenen Verzicht einen Preis forderte, beispielsweise eine rigorose Beschränkung des staatlichen Propagandapparates für Wahlzwecke, und zwar ab sofort. Unter anderen Umständen könnte sie dergleichen nicht verlangen; der Gebrauch dieses Apparates gehört in angemessenem Rahmen zu den Benefizien der Macht. Aber diese Regierung hat keine Mehrheit mehr, und sie wird sich deshalb gewissen Forderungen anbequemen müssen." Zu dieser Folgerung kam in diesen Tagen die „Frankfurter Allgemeine", als sie sich mit dem in Bonn jetzt auf dem Tisch befindlichen Thema der Neuwahlen zum Bundestag beschäftigte.

Diese Neuwahlen stehen seit Mitte der vergangenen Woche im Mittelpunkt des Interesses, vor allem, nachdem sich die Bonner Parteien ganz offensichtlich auf Neuwahlen einrichten, die dann erforderlich werden, wenn es zu einer vorzeitigen Auflösung des Bundestages kommen sollte. Aus Bonn hört man, daß entweder der 19. oder 26. November oder spätestens der 3. Dezember für einen Wahltag in Frage kommen und zwischen den Regierungsparteien wie auch in der Opposition diskutiert werden.

Wie ist die Lage?

Zwar hat die Bundesregierung ihr Ziel erreicht und der Haushalt wird zunächst dem zuständigen Ausschuß überwiesen, aber die letzte Woche im Bonner Parlament hat offenkundig werden lassen, wie unmöglich die Lage für die Regierung geworden ist. Bei Abstimmungen, an denen sich die Berliner Abgeordneten beteiligen dürfen bzw. deren Stimmen mitgewertet werden, kann die Regierung über knapp zwei Stimmen mehr verfügen, in den anderen und entscheidenden Fällen aber gilt das „Patt" — die Stimmengleichheit, die zugleich eine Manövrierunfähigkeit für die Bundesregierung darstellt. Alles geht nur bis zu einer gewissen Grenze — soll Willy Brandt in diesen Tagen gesagt haben. Die letzte Woche hat gezeigt, daß diese Grenze erreicht ist. Das mag in den nächsten Monaten nicht so offensichtlich werden, denn zunächst bereitet man sich auf die langen Monate der Parlamentsferien vor, aber gleich nach Zusammentritt des Bundestages — am 19. September — wird entschieden werden müssen, wie es weitergehen soll.

Herbert Wehner hat kürzlich auf einer Tagung in Hessen erklärt, der Bundeskanzler habe bereits zweimal einen Zettel in der Tasche gehabt, um die Vertrauensfrage zu stellen und man geht sicherlich nicht fehl, wenn man annimmt, daß der Taktiker der SPD die Opposition mit diesem Hinweis verunsichern wollte, dabei hoffend, daß Neuwahlen zu diesem Zeitpunkt für Barzel doch nicht die „sympathischste Lösung" sein würden. Nun, wie die Dinge heute aussehen, könnte der Kanzler zu Beginn der Parlamentsarbeit die Vertrauensfrage stellen. Wenn er sich hierzu tatsächlich entschließt, werden bei den Regierungsparteien die Weichen so gestellt sein, daß es keine Panne geben kann und Neuwahlen tatsächlich das Ergebnis eines solchen Schrittes sein werden.

Theoretisch könnte die Opposition bei der Vertrauensfrage für den Kanzler stimmen mit der Absicht, ihn auf diese Weise zu zwingen, in sein Amt zu verbleiben und ihn den bitteren Weg bis zum Herbst 1973 zu Ende gehen — oder wie man sagt — „sich verbrauchen" lassen. Doch in der Praxis wird hiervon keine Rede sein können, denn eine Opposition, die die Regierung ablösen will, wird nicht in der Weise verfahren können, daß sie den Kanzler bei der Vertrauensfrage stützt. Wenn Brandt die Vertrauensfrage tatsächlich stellt, genügen schon wenige Enthaltungen oder das Fernbleiben einiger Koalitionsabgeordneter von der Plenarsitzung, um den Bundeskanzler — sozusagen „wunschgemäß" — zu stürzen.

Bis zum 23. Juni, dem Tage, da das Parlament mit der Sommerpause beginnt, wird man wissen, wie es in Bonn weitergehen soll. Entscheidet sich der Kanzler für die Vertrauensfrage und erhält er hierfür keine Mehrheit, entsteht eine Frist von 21 Tagen, während derer der Bundespräsident den Bundestag auflösen kann. Dieses Recht des Bundespräsidenten wäre allerdings eingeschränkt, wenn der Bundestag mit der Mehrheit seiner Mitglieder einen anderen Bundeskanzler wählt. So müßte also Heinemann der Ordnung halber den Oppositionsführer fragen, ob er seinerseits eine Mehrheit für eine Regierungsbildung durch die Opposition zur Verfügung habe. Diese Möglichkeit scheint auch bei den Regierungsparteien einkalkuliert zu werden und die Parteiführer Brandt und Scheel halten Ausschau danach, wie man ein Unterlaufen des Vertrauensvotums verhindern kann.

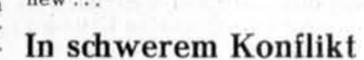
Hierhin gehört auch die von der Opposition kritisierte Aktivität des Bundespresseamtes zugunsten der Regierungsparteien. Wenn Staatssekretär Ahlers dieser Tage sagte, das Amt werde sich in einem Bundestagswahlkampf so verhalten, daß die Opposition nichts beanstanden könne, so läßt diese Bemerkung den Schluß zu, daß auf diese Weise eine Absprache gefunden werden könnte. Das Ergebnis des Mißtrauensantrages vom 27. April dürfte der Opposition wenig geeignet erscheinen, diese Prozedur zu wiederholen, da Barzel statt der erforderlichen (und erwarteten!) 249 nur 247 Stimmen erhielt. Barzel könnte auch wenig Interesse daran haben können, auf diese Weise eine Regierung zu bilden, die dann bis zum Herbst 1973 im Amt bleiben und mit all den Problemen belastet sein würde, mit denen die Opposition jetzt gegen die Regierung zu Felde zieht. Würden im Herbst 1973 dann die normalen Bundestagswahlen stattfinden, so hätte eine auf diese Weise ins Amt gekommene Regierung der CDU nicht einmal Gelegenheit gehabt, sich irgendwie zu profilieren.

Man kann also davon ausgehen, daß Barzel dem Bundespräsidenten hinsichtlich der Übernahme der Regierung durch die CDU/CSU negativ antworten würde und dann wäre für Heinemann der Weg frei, vorzeitige Neuwahlen auszuschreiben, die, wie man in Bonn hört, eben im November stattfinden sollten. Schon weist man darauf hin, die Regierung sei indirekt dadurch im Vorteil, daß sie sich in der Sonne der Olympischen Spiele „verkaufen", d. h. in unzähligen Fernsehsendungen publikumswirksam vorstellen könnte. Die Regierung mag darüber hinaus auch annehmen, daß die anstehende Europäische Sicherheitskonferenz manches an Hoffnungen weckt, was für sie zu Buche schlagen könnte. Der Opposition werden diese Gedankengänge nicht unbekannt sein und sie dürfte ihren Wahlkampf auf Themen konzentrieren wollen, die, wie Preise, Finanzen, Sicherheit usw. das Gros der Wähler noch brennender interessieren.

Heute dürfte schon feststehen, daß die SPD den Wahlkampf weitgehend mit der Person Willy Brandts zu führen gedenkt, der dabei propagandistisch als Friedenskanzler herausgestellt werden soll, den die Opposition zur Vertrauensfrage genötigt habe und dem nun mit dem Gewicht der Stimmen der Wähler zu einem solideren Fundament für sein weiteres Wirken als Kanzler verholfen werden müsse. Von einem derart auf die Person abgestellten Wahlkampf verspricht man sich im Regierungslager entscheidende Vorteile.

Wenngleich auch die letzten Landtagswahlen in Baden-Württemberg, bei der die CDU 53 Prozent der Wählerstimmen erhielt, auch eine vorher gestartete Meinungsumfrage widerlegten, dürfte man in der Union wissen, daß das Verhalten bei der Abstimmung über die Ostverträge im Bundestag besonders in den Kreisen der Heimatvertriebenen schockierend gewirkt hat und geeignet sein kann, entsprechende Auswirkungen zu zeitigen. Die Vertriebenenverbände und ihre Zeitungen kennen die empörten Briefe ihrer Mitglieder und Leser, die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen . . .

In einem Land wie Baden-Württemberg, wo die Heimatvertriebenen der CDU die Stimmen gaben, um die CDU-regierten Länder im Bundesrat zu stützen, wird es Filbinger schwer haben diese Stimmen wieder für seine Partei zu gewinnen, nachdem er sich nicht bereit gefunden hat, die Stimmen seines Landes gegen die Ostverträge zum Einsatz zu bringen. Das bezieht sich zwar auch auf die anderen CDU-regierten Länder, aber im Falle Baden-Württemberg ist es besonders eklatant, denn hier lag die Wahl doch nur ganz wenige Wochen vor der Abstimmung über die Ostverträge. Gerade die Woge des Sieges von Baden-Württemberg, auf der sie zum Mißtrauensvotum ermutigt wurde, so schreibt das „Deutschland-Magazin" in seiner Juni-Ausgabe, hätten die Unionsparteien zeigen müssen, „daß die ganze Propaganda der Massenmedien und der manipulierten Meinungsumfragen und die um die Ostverträge bis zum Exzeß angeheizte Demagogie der Alternative von Krieg und Frieden sich als wirkungslos erwiesen hat. Die Unionsparteien hatten auf Grund ihrer klaren Haltung zu den außenpolitischen Schicksalsfragen der Nation den größten Wahlsieg in der demokratischen Geschichte Baden-Württembergs erstritten, einen Wahlsieg, den Brandt zum Test der Ostverträge gemacht hatte. Auch wenn er und seine publizistischen Hilfskräfte in der Stunde danach diese bereits wegzuretuschieren versuchten. Und dann geht Herr Barzel her und läßt sich durch eine völkerrechtlich völlig belanglose Resolution sogar auf ein Ja zu den Verträgen ein und macht sich damit zum Erfüllungsgehilfen von Brandt und Breschnew . . ."



In schwerem Konflikt

Diese harte Kritik verdient um so mehr Beachtung, als z. B. die Zeitschrift in völliger Übereinstimmung mit den Unionsparteien seit zwei Jahren mit ebenso großer Empörung wie unwiderlegbaren Argumenten gegen die Ostverträge und ihre Argumente gekämpft hat. „Wenn Konrad Adenauer" — so schreibt Kurt Ziesel in seinem Beitrag „So nicht, Herr Barzel!" — „noch wenige Wochen vor seinem Tode in seiner historischen Rede in Madrid den sogenannten Atomsperrvertrag als Super-Versailles bezeichnete, jenen Vertrag, der nur ein harmloser Vorläufer der Ostverträge war, dann gibt es für das, was die Ostverträge für unser Land sind, kaum eine andere Qualifizierung."

Es ist dem Autor beizupflichten, wenn er sagt, daß die Unionsparteien auch „ihre treuesten Mitstreiter in einen schweren Konflikt gestürzt" haben. „Sie haben ihnen bewußt gemacht, daß angesichts eines Bürgertums, das nicht mehr zu kämpfen bereit ist und schäbige Kompromisse schließt, die Gefahr der Zerstörung unseres Staates unter sozialistischer Regierung unübersehbar geworden ist."

Diese Stimme steht keineswegs allein auf weiter Flur. Auch der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat in seiner Erklärung zu dem Verhalten der Unionsparteien bei der Abstimmung im Bundestag unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß selbst unter Berücksichtigung der von der Opposition geltend gemachten Gründe ihr Verhalten von den Ostpreußen nicht gebilligt werden kann. Das muß die Union wissen, wenn sie sich zu einem Wahlkampf rüstet, von dem man mit Sicherheit sagen kann, daß er mit großer Härte geführt werden wird. Denn schließlich wird es die SPD darauf anlegen, die absolute Mehrheit im Bundestag anzustreben.

Was nützt es, wenn in Kreisen der Union heute erklärt wird, bei der Resolution sei man hereingelegt worden, die Bundesregierung habe ihr im Verhältnis zu den Vertragspartnern eine andere Stellung gegeben als im Bundestag — für den Hausgebrauch. Wenn sich die Union tatsächlich von der Regierung hier hat irreführen lassen, dann wirft sich die Frage auf, ob sie dann für die Zukunft in der Lage sein wird, die Lebensinteressen unserer Demokratie aufmerksamer und konsequenter wahrzunehmen. Dieser Frage werden wir besondere Aufmerksamkeit zu widmen haben.

R. B.



„So nicht!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"



NEUES AUS BONN

Bundeskanzler Brandt muß in diesem Jahre sein zum 23. Juni geplantes Sommerfest, zu dem im vergangenen Jahre rund 2000 Personen im Kanzleramtspark erschienen waren, vom Programm streichen, weil der im Bundestag gescheiterte Kanzleramtsetat Ausgaben für ein Sommerfest nicht im Sinne vom §§ 111 und 112 GG als „dringend erforderlich" motivieren läßt.



Kanzler Brandt

— In einem Aufruf der Hilfsaktion „Vietnam e. V." wird u. a. die Forderung nach sofortiger Beendigung des Krieges „ohne Rücksicht auf Partei und Kirche, Regierung und Verbündete" erhoben. Den Aufruf unterzeichneten u. a. Frau Prof. Uta Ranke Heinemann und D. Martin Niemöller. — Der Bundestagsabgeordnete Birrenbach, der den Auftrag hatte, sich über die Bahr-Protokolle zu den Ostverträgen zu unterrichten: „Gerade weil ich den Inhalt kenne, sage ich Nein zu den Verträgen!" — Trotz stetigen Ansteigens von Gewaltverbrechen in der Bundesrepublik Deutschland spricht die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Juristen von einer „abflachenden Aufwärtskurve" der Kriminalität im Vergleich mit der zunehmenden Bevölkerungszahl. Dagegen Prof. Dr. R. Lange vom kriminalwissenschaftlichen Institut der Universität Köln: In Nordrhein-Westfalen stieg die Zahl der Straftaten im Jahresdurchschnitt zwischen 1964 und 1970 um 3,63 %; die Bevölkerung nahm nur um 0,70 % zu.

MdB Birrenbach
Fotos (2) dpa

Ostpolitik:

Die Ostverträge sind Verträge gegen Deutschland

Podgorny und Gromyko betonten: Für die Sowjets sollen nur die Vertragstexte gelten

Auch in Moskau ist inzwischen der Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion vom Präsidium des Obersten Sowjets einstimmig ratifiziert. Staatsoberhaupt Podgorny und Außenminister Gromyko machten in ihren von der Agentur TASS verbreiteten Reden „unmißverständlich" klar, daß für die Sowjetunion nur der Vertragstext zähle; die vom Bundestag verabschiedete Resolution wurde nicht erwähnt. Als zentralen und wichtigen Punkt des Vertrages für die Sowjetunion bezeichneten beide die Grenzfrage und erwähnten besonders auch die „Grenze zwischen der Bundesrepublik und der DDR" wie die „Oder-Neiße-Grenze" zu Polen. Mit dem inzwischen in Bonn erfolgten Austausch der Ratifikationsurkunden tritt der Vertrag völkerrechtlich in Kraft.

Gerade im Zusammenhang mit der Ratifizierung der Ostverträge verdient eine Stellungnahme des Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert H u p k a MdB, besondere Beachtung, in der es u. a. heißt, leider müsse der Satz gelten, daß die gemeinsame Bundestagsentschließung an der Substanz der Verträge nichts ändere. Die Rede Gromykos vom 1. April 1972 — deren Text der Bundesregierung auf offiziellem Wege übermittelt wurde — enthält, so wird in diesem Zusammenhang festgestellt, das Gegenteil von dem, was in der Resolution noch einmal versichert wird, nämlich, es handele sich nicht um eine endgültige Aussage über ganz Deutschland.

Über den Charakter der Ostverträge wird festgestellt, daß diese Verträge die Teilung Deutschlands festschreiben sollen, die Kriegsbeute der UdSSR legalisieren, die polnische Annexion bestätigen, dem deutschen Volk das Selbstbestimmungsrecht verweigern, den Betroffenen die Menschenrechte versagen.

Die Bundesregierung müsse jetzt, so betont Hupka, beim Wort genommen werden: Ein gesamtdeutscher Souverän dürfe durch die Ostverträge nicht gebunden werden; die Verträge beschrieben nur den bestehenden Zustand. Dabei müsse beachtet werden:

1. **Wir haben nach wie vor vom ganzen Deutschland in den Grenzen von 1937 auszugehen. Die BRD ist nicht das ganze, das endgültige Deutschland, denn schon in der Präambel des Grundgesetzes steht der Auftrag an das deutsche Volk, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden. Wer Deutschland erst noch vollenden will, kann nicht dem Status quo zustimmen oder ihn gar legalisieren, sondern muß ihn mit allen demokratischen und friedlichen Mitteln zu überwinden versuchen.**
2. **Da der Friedensvertrag für ganz Deutschland immer noch aussteht, haben wir die Substanz ganz Deutschland in den künftigen Friedensvertrag einzubringen. Zu dieser Substanz gehört nach wie vor auch und gerade Schlesien. Die Bundesregierung hat gar kein Mandat, über Schlesien zu verfügen.**
3. **Dem deutschen Volk steht das Selbstbestimmungsrecht zu. Von diesem Selbstbestimmungsrecht haben wir noch keinen Gebrauch machen können. Sowohl ein zweiter Staat in Deutschland als auch die Annexion ganz Ostdeutschlands widersprechen dem Selbstbestimmungsrecht. Das Selbstbestimmungsrecht ist unverzichtbar.**
4. Als Demokraten sind wir verpflichtet, Anwalt der Unfreien zu sein, insbesondere unserer Landsleute in Mittel- und Ostdeutschland. Darum haben wir den Auftrag, für die Menschenrechte aller unterdrückten Deutschen zu streiten und gegen die über Teile von Deutschland herrschende Diktatur aufzubegehren.
5. Deutschland als Ganzes bewußt zu erhalten oder erst noch bewußt zu machen, dies obliegt uns im Verhältnis zur nachwachsenden Generation.

Abschließend stellt Hupka fest, daß die Ostverträge Verträge gegen Deutschland und ein Gewinn für den Kommunismus sind. „Als Demokraten und als Patrioten werden wir gegen die Verträge und für Deutschland, gegen die Unfreiheit und für unser Vaterland Politik zu treiben haben. Niemand kann uns zwingen, es sei denn, wir verlören unsere Freiheit, die größte Expansion des kommunistischen Imperiums auf deutschem Boden hinzunehmen und obendrein gut zu heißen."

Jetzt Hammer und Sichel in West-Berlin

Sowjetunion eröffnet das 49. Konsulat in der alten Hauptstadt

Berlin — Das sowjetische Generalkonsulat, das jetzt nach Inkrafttreten der Viermächtevereinbarung in West-Berlin eingerichtet wird, ist die 49. Auslandsvertretung im westlichen Teil der Stadt. Die meisten anderen Vertretungen haben den Rang von Konsulaten; daneben gibt es in West-Berlin mehrere Militärmissionen



Bahr mit Kohl: Ein Einfall nimmt Gestalt an — Sowjetkonsulat für West-Berlin Foto: dpa

Bei der Zulassung ausländischer Vertretungen in West-Berlin haben deutsche Stellen wenig mitzureden. Zunächst war der Alliierte Kontrollrat für Zulassungen zuständig. Nach Gründung der Bundesrepublik fungierte die Alliierte Hohe Kommission als oberstes Kontrollorgan. Als die Bundesrepublik im Mai 1955 auf Grund der Pariser Verträge souverän wurde, richteten weitere Staaten konsularische Vertretungen in West-Berlin ein. Noch heute gilt die damalige Regelung, nach der diese Missionen den Botschaftern ihrer jeweiligen Länder bei der Bundesregierung in Bonn unterstellt sind. Diese Regelung spielt auch bei der Zulassung ausländischer Vertretungen in Berlin eine Rolle: Die Alliierte Kommandantur — d. h. die westlichen Stadtkommandanten — muß sich vor der Genehmigung einer neuen Mission im Westteil der Stadt mit dem Auswärtigen Amt in Bonn und mit dem Berliner Senat in Verbindung setzen.

Sieben Staaten unterhalten zur Zeit in West-Berlin Generalkonsulate; darunter sind u. a. Italien, Japan und die Türkei. Die Südamerikaner sind vorwiegend mit Konsulaten vertreten. Wahlkonsulate unterhalten viele kleinere und Mittelstaaten wie Costarica, Malta, Portugal, Mexiko oder Nicaragua. Belgien, Dänemark, Polen, Griechenland, Holland, Norwegen, Jugoslawien und die CSSR haben Militärmissionen. Die Militärregierungen der Westalliierten am Ort sind mit eigenen Konsulaten vertreten.

Alle diese diplomatischen Vertretungen unterstehen der Jurisdiktion der Besatzungsmächte. Wenn ein Staat eine diplomatische Mission in der Bundeshauptstadt einrichten will, darf er nicht automatisch auch eine Mission in West-Berlin eröffnen. Hier ist die Souveränität der Bundesrepublik ausgeschaltet. Mithin ist auch das neue sowjetische Generalkonsulat in West-Berlin ein Bestandteil des Vier-Mächte-Abkommens, unterliegt der Zulassung durch die Alliierte Kommandantur und ist nicht von der Genehmigung oder Ablehnung der Bundesregierung in Bonn abhängig. **Michael Schneider**

Sicherheitskonferenz:

Franzosen zeigen weiterhin Skepsis

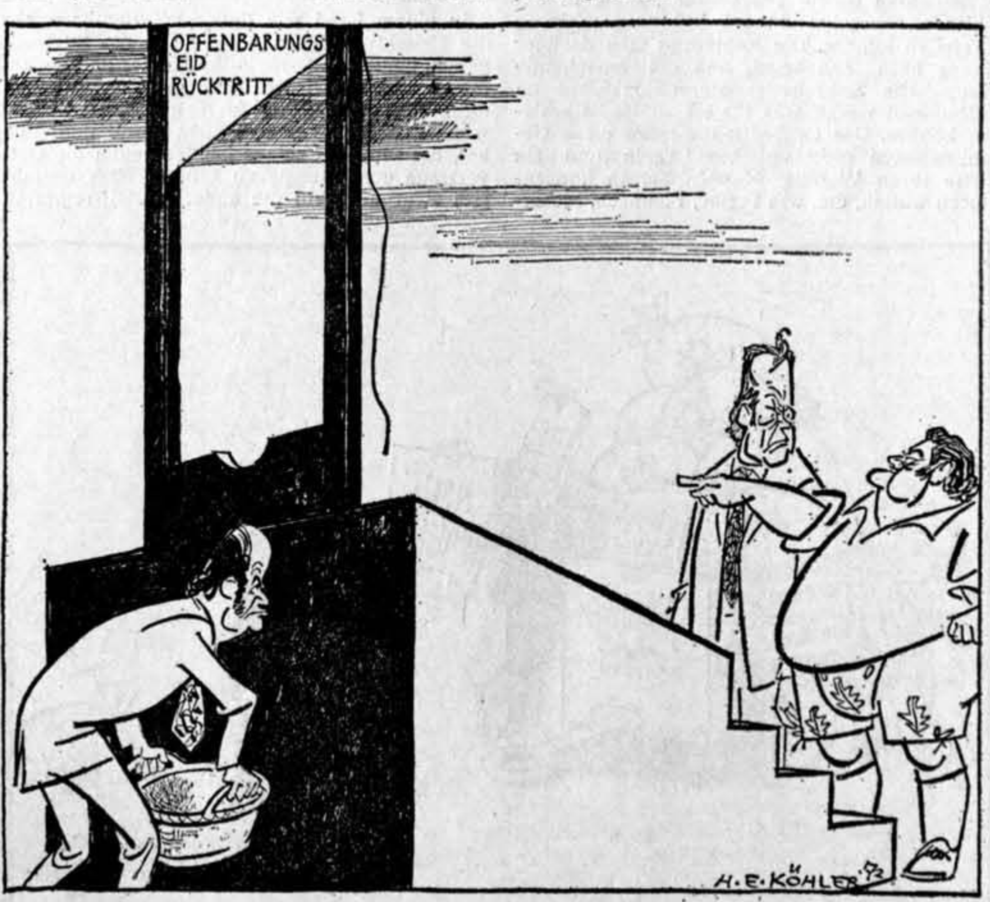
Paris gegen eine Umdeutung der Verteidigungsbereitschaft

Die NATO hat auf ihrer Frühjahrstagung in Bonn das politische Verkehrsnetz zwischen Ost und West um ein weiteres Signal bereichert. Sie gab erwartungsgemäß grünes Licht für die multilaterale Vorbereitung einer europäischen Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit. Irgendwann im Spätherbst werden in Helsinki die Gespräche der diplomatischen Vertreter der 35 an dieser Konferenz teilnehmenden Nationen beginnen und vielleicht im Frühjahr 1973 werden sich die Außenminister treffen. Allerdings wird man in Moskau das Kommunique der NATO-Ministerratstagung in Bonn nicht mit reiner Freude studieren. Denn die Außenminister der 15 NATO-Staaten unterstrichen sehr deutlich, daß sie von einer solchen Konferenz wirklich praktische Ergebnisse erwarten. Man will in Helsinki, Wien oder Berlin — wo immer diese Konferenz einmal stattfinden sollte — nicht nur zusammenkommen, um, und dies ist zweifellos eines der Ziele der Sowjetunion, die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges festzuschreiben, und auf dieser Grundlage gewissermaßen einen allgemeinen Gewaltverzicht vereinbaren.

Die Konferenz soll Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa zum Ziele haben. Sie soll den Europäern dienen. Zum Beispiel durch mehr Freizügigkeit auf dem alten Kontinent, Abbau der Grenzen auch zwischen Ost und West. Ja, bis hin zu einem friedlichen Arrangement, daß die Wiedervereinigung Deutschlands auf der Grundlage der Selbstbestimmung des deutschen Volkes erlaubt. Es ist sicher bedeutsam, daß der Ministerrat des atlantischen Bündnisses sich erneut ausdrücklich zu diesem Ziel bekannte und auf dieses Ziel auch alle Entspannungsbemühungen in Europa ausrichtet. Die Bedeutung der Allianz für die Bundesrepublik wurde dadurch ausdrücklich unterstrichen, der enge Zusammenhang zwischen Verteidigungsbereitschaft einerseits, Politik der Entspannung andererseits sichtbar gemacht.

Es ist übrigens nicht so, als sähen die Franzosen diese Interdependenz nicht. Ihre abweichende Haltung hinsichtlich der von den übrigen Staaten der Allianz erneut angestrebten Verhandlungen über eine ausgewogene, beiderseitige Truppenverminderung zwischen den beiden Paktsystemen in Ost und West ist vielmehr gerade in der Skepsis begründet, daß ein solcher militärischer Abbau notwendigerweise zu Lasten des Westens gehen muß. In Paris sagt man ja zur Entspannung, jedoch nein zur Minderung der Verteidigungsbereitschaft. Man möchte dort das Thema der Truppenverminderung möglichst fernhalten von einer europäischen Sicherheitskonferenz, damit diese nicht eine Konferenz der Blöcke wird und militärische und politische Probleme zu gegenseitigen Tauschobjekten.

Auf der anderen Seite hingegen sind die Partner der USA in der NATO daran interessiert, nicht Washington und Moskau allein über die militärischen Aspekte der Entspannung miteinander reden zu lassen. Ihnen wäre daher, im Gegensatz zu Frankreich, mindestens eine Parallelität in der Behandlung der militärischen und der politischen Fragen lieb. Bisher allerdings hat Moskau auf das Signal aus Reykjavik noch nicht reagiert. Der Kreml dürfte vermutlich auch aus Bonn nur das grüne Licht für die Sicherheitskonferenz registrieren, die Aufforderung für Verhandlungen über die Truppenverminderung jedoch erneut übersehen. Man wird daher bei den Vorbereitungen der Konferenz in Helsinki sehr sorgfältig darauf achten müssen, daß die Sowjets die Teilnehmer nicht nur in Sicherheit wiegen wollen, sondern ihnen auch ein konkretes Angebot für mehr Sicherheit machen, auch im militärischen Bereich. Daher sind letztlich eben doch EKSZ und MBFR untrennbar miteinander verbunden. Das Signal von Bonn gilt beiden. **Christian Decius**



Streng nach Vorschrift
„Dort auffi, Kopf' neilegn, am Schnürl ziehn, und nacha gibt's Neuwahln!" (FAZ)

Parteien:

Kühn statt Brandt?

Krach mit Jungsozialisten am Horizont

Düsseldorf (rsi) — Es fällt auf, daß in Kreisen der SPD-Baracke der Name des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Kühn immer häufiger genannt wird. Kühn selbst hat in letzter Zeit ebenfalls dazu beigetragen, sich ins Gespräch zu bringen. Diese Tatsache könnte darauf hindeuten, daß man bei der SPD durchaus an eine Alternative zu Willy Brandt denkt. Kühn ist — so beurteilen dies informierte Kreise innerhalb der SPD — die „einzige Figur", die die nötige Integrationskraft besitzt, um die einzelnen Flügel der Partei zusammenzuhalten. Das Ansehen Brandts sei gerade auch in der Frage angeschlagen, da er zunehmend in den Kritikbereich der Linken gerate. Deutlich sei dies erst wieder geworden, als sich Jungsozialisten und Sozialdemokratischer Hochschulbund (SHB) scharf gegen den angedrohten Namensentzug für den SHB wandten. Dabei habe die Person Brandt keineswegs außerhalb der Kritik gestanden.

Man kann davon ausgehen, daß die Auseinandersetzung innerhalb der SPD noch keineswegs richtig begonnen hat. Jungsozialisten und SHB, die am letzten Wochenende eine gemeinsame Vorstandssitzung in Bonn abhielten, wollen entschieden Front gegen den „rechten" Parteivorstand machen.

Man scheint in der SPD-Zentrale dieser Auseinandersetzung mit gemischten Gefühlen entgegenzusehen, da man aus Erfahrung weiß, daß die Junggenossen nicht bereit sind, aus taktischen Überlegungen Rücksicht auf die Partei zu nehmen.

Romantiker und Realist zugleich

Vor hundertfünfzig Jahren starb in Berlin der Dichter Ernst Theodor Amadeus Hoffmann

Um aller Wunden willen, die sämtliche Literatur-Blätter jemals Schriftstellern und Dichtern geschlagen haben, bitte ich Sie Hochverehrtester Herr!", schreibt *E. T. A. Hoffmann am 19. Januar 1822 an Schall in Breslau, „benehmen Sie unserem guten Kaiser (gemeint ist der Breslauer Literat Josef Max) das unselige Vorurteil, daß ich an der schriftstellerischen Diarrhee leide und daß mir bei jeder schicklichen Ausleerung ganz leicht und anmutig ein Histörchen, ein Romänchen abgeht! — Besagter Kaiser weiß, daß ich eben den Maister Floh beendigt, daß zu Ostern Murrs dritter und letzter Teil erscheinen muß und doch verlangt er nichts geringeres als daß ich, wohlbestallter mit Akten genugsam überhäufter KammerGerichtsRath zu Johannis d. J. das fertige Manuskript von Schnellpfeffers Flitterwochen vor der Hochzeit, bestehend in Funfzig Druckbogen abliefern soll! — Bloß das mechanische Schreiben' man müßte vier Hände haben wie der Floh, und da zu vier Händen zwei Köpfe gehören, so würd' es nötig sein, daß der Kopf einen Vizekopf ernenne als Vizekönig, Lieu-tenant oder wenigstens umsichtigen Departementsrath.*

Dieses Lamentoso, wie Hoffmann es im Brief selber nennt, beweist, daß der Dichter zu diesem Zeitpunkt noch in ungebrochener Schaffenskraft stand.

Krankheitserscheinungen, die sich zu Beginn des Jahres erneut bemerkbar gemacht hatten, schienen Mitte Februar überwunden, obwohl er in einem Brief an Dümmler als „Ihr kranker" Autor zeichnet, der sich jedoch „dem Himmel sei Dank, in guter Besserung befindet und hofft, in wenigen Tagen wieder des Kiels ganz mächtig zu sein. Er bittet um die Übersendung des Don Quixote übersetzt von Tiek, denn ihm sei erstaunlich viel daran gelegen, da der Don Qu. ein „wahres Aufheiterungsbuch" sei.

In seinem „Meister Floh" hatte sich Hoffmann seinen „Unmut vom Herzen geschrieben". Er fiel nun der „Ketzerverfolgung" zum Opfer. Wegen dieser Satire wurde ihm ein Disziplinarverfahren angehängt; was jedoch weit schlimmer war, die Zensur beschlagnahmte das Manuskript und die bereits ausgedruckten Bogen, so daß er in Geldschwierigkeiten geriet. Alle Kräfte mußte Hoffmann aufbieten, um eine Verteidigungsschrift zu entwerfen, ein Meisterwerk seiner Art, denn ihm drohte die Strafversetzung nach Insterburg. Am 1. März schreibt er an Hitzig in Berlin:

Gestern früh hatt' ich drei Ohnmachten hintereinander. Nicht 5 Minuten kann ich außer dem Bett sein.

Und doch geht die Arbeit Anfang März in nahezu unverändertem Tempo weiter. „Wenn Gott nur Kräfte gibt", heißt es am 23. März in einem Brief an Wilmans. „Noch bin ich elend, d. h. der Körper — der Geist nicht, der ist frisch und stark, aber ich kann nicht schreiben, denke ich auch alles auf das lebendigste."

Drei Tage später schickt Hoffmann einen Brief an den „Königlichen KammerGerichtsPräsidenten Herrn Woldermann HochWohlGeboren", und bittet darin ein „hohes KammerGerichts-Präsidium ganz gehorsamst, geneigtest" zur Annahme eines von ihm und seiner Frau errichteten wechselseitigen Testaments, da er krank daniederliege. Dieses Testament ist als Zeugnis über die Ehe E. T. A. Hoffmanns mit Maria Tekla Michalina Rohrer in die Geschichte eingegangen.

Am 8. April erhielt Hoffmann von Fouqué einen Osterpsalm mit der Widmung: „Seinem lieben Wallfahrtsgenossen auf der Bahn zum ewigen Heil, Hoffmann, als Denkmal einer ernstfreudigen Stunde sein treuer Bruder Fouqué. Am 2. Ostertage 1822." Eine Woche später schickte Hoffmann sein Manuskript „Des Vetters Eckfenster", abgeschlossen, „zur geneigten, versprochenen Durchsicht" an Hitzig. „Die letzten Seiten habe ich noch gar nicht durchgesehen", schreibt er, „weil mich alle Ungeduld zum Meister Wacht treibt, an dem ich scharf arbeite." In einem Postskriptum teilt er jedoch Wilmans am nächsten Tage mit: „Als Folge meiner Krankheit leide ich an einer gänzlichen Lähmung der Füße. Mein Geist ist aber ganz frisch und tätig und ich diktiere mit Leichtigkeit." Noch im gleichen Monat muß er feststellen: „Der Geschwulst von meinen Füßen fällt. aber noch keine Spur von Bewegung, welches abscheulich ist."

Am 26. Mai verspricht Hoffmann Wilmans ein Manuskript. „Sobald ich die für Schrag bestimmte Erzählung (Der Feind) beendigt, folgt die Ihrige, die ich im Kopf längst gänzlich ausgearbeitet." Die „unerwartete Verlängerung seiner Krankheit" veranlaßt ihn jedoch, im gleichen Brief um einen Vorschuß von 20 Luisdor Gold zu bitten. Der Todesmonat bricht an. Am 2. Juni ist Hoffmann so krank, daß er nicht selber schreiben oder einen Brief diktieren kann. In seinem Auftrag versendet Rieger, der ihn pflegt, die Konzepte der Erzählung „Meister Johannes Wacht" und „Der Feind". An Schrag in Nürnberg schreibt Rieger am 18. Juni: „Überdies ist mein Herr Prinzipal noch gänzlich an Händen und Füßen gelähmt."

*

In der Hause- und Spenerschen Zeitung Nr. 78 vom 29. Juni 1822 steht unter „Anzeige von Todesfällen" in drei engen Zeilen die Mitteilung: „Den am 25. Juni, nach Langvieriger Krankheit erfolgten Tod ihres Mannes, des KammerGerichtsRats E. T. A. Hoffmann, zeigt hierdurch an, Die Witwe."

Am 29. Juni 1822 schrieb Friedrich Förster einen Nachruf, der in „Der Zuschauer", Zeitblatt für Belehrung und Aufheiterung, Nr. 81, Berlin den 6. Juli 1822, veröffentlicht wurde. Einen zweiten Nekrolog schrieb Gustav Schuster, Advokat aus Lübben im Spreewald, Mitarbeiter an Kuhns „Freimütigem", in dessen 118. Nummer es unter anderem heißt:

. . . daran habe ich Dich erkannt, gestorbener Bruder, daß Du, mit singendem Spotte angreifend die Kleinlichkeiten des Weltlebens, mit tiefem Ernste hineinschautest in das ewige Sein, nur vor dem Heiligen Dich beugend, was der innerste Kern ist allen Lebens, das Übrige auch eingebend der Zerstörung, der Tochter der Zeit. Darum selig gepriesen Du, daß Du die Heimat gefunden hast, nach der Du Heimweh im Herzen trugst, daß dein wehmütiger Spott sich verwandelt hat in heilige Anbetung und helle Seligkeit, daß Du, ein Sieger über die Zeit, emporgehoben bist in die Ewigkeit, die Dich als ihren Erben anerkennt.

Seine Witwe verzichtete vor dem Kammergericht zugunsten der Gläubiger auf den Nachlaß. Am 12. Juli wurde das Mobiliar versteigert: Es folgten Auktionen für die Ölgemälde, Bücher und Musikalien.

Die Witwe Hoffmanns war zu ihrer alten Mutter nach Posen zurückgekehrt. Hippel bemühte sich um ihre Pensionierung; Hitzig bereitete eine Biographie Hoffmanns vor, deren Ertrag nach Deckung der Schulden bei Dümmler der Witwe zufließen sollte.

Der Justizminister bewilligte ihr eine lebenslängliche Pension von 200 Talern; Hitzig wurde der literarische Nachlaßverwalter.

Das Hoffmann von 24 Freunden errichtete Denkmal war nur aus Sandstein und galt im „Zeitalter der Siegesallee" als zu dürftig. Zu Beginn des Jahrhunderts erlebte Hoffmann seine literarische Wiedergeburt, und der Kirchenvorstand der Jerusalems-Gemeinde in Berlin fühlte sich verpflichtet, den Grabstein abbrechen zu lassen und eine Grabdenkmalfabrik zu beauftragen, „den schoflen alten Stein mit seiner dämlichen Symbolik durch einen moderneren ohne unnützes Beiwerk" zu ersetzen. So berichtet ein Flugblatt aus dem Jahre 1907: *Ein ‚Arbeiter' der ‚Fabrik' zertrümmerte das sinnige Werk des alten Meisters mit derselben Wonne, mit der die Angehörigen gewisser Völkerschaften ihre Greise schlachten, und man stellte stattdessen ein Stück Granit in Form eines Plättbretts hin. Der Text des alten Steins ist in der Handschrift eines fleißigen Schulmädchens mechanisch wiederholt. Auch der Zusatz ‚Gewidmet von seinen Freunden', der hier eine offenkundige Fälschung bedeutet und dem Wissenden wie Hohn klingt . . .*

Den Stein konnte man vernichten und ersetzen — nicht aber das Werk des großen Dichters, Komponisten und Malers E. T. A. Hoffmann, dessen Wirkung auf die Nachwelt heute, anderthalb Jahrhunderte nach seinem Tod, noch gar nicht abgeschätzt werden kann. Er lebt in seinem Werk weiter, der Vielbegabte, Romantiker und Realist zugleich.

Georg Hermanowski



Ernst Theodor Amadeus Hoffmann

Fliessende Grenzen zwischen Wachen und Träumen

Ernst Theodor Wilhelm (statt Wilhelm nannte er sich aus Verehrung für Mozart Amadeus) Hoffmann wurde am 24. Janurar 1776 in Königsberg geboren. Sein Vater war Advokat am Königsberger Hofgericht. An der Universität seiner Geburtsstadt studierte er Jura und arbeitete danach in Glogau 1796 als Auskultator, 1798 als Kammergerichtsreferendar in Berlin und 1800 als Regierungsassessor in Posen. Im Jahre 1802 wurde E. T. A. Hoffmann wegen einer Karikaturenfolge nach Plozk im damaligen preußischen Polen strafversetzt. Er heiratete Maria Thekla Michaela Rohrer. 1804 ging Hoffmann nach Warschau, verlor aber bei der Besetzung der Stadt durch die Franzosen sein Amt. Deshalb zog er nach Berlin zurück und bestritt seinen Lebensunterhalt als Musiker, Zeichner, Literat und Journalist (zum Beispiel als Mitarbeiter an Kotzebues Zeitschrift „Der Freimütige". 1808 war E. T. A. Hoffmann Kapellmeister, Regisseur, Dekorationsmaler und Maschinenmeister am Bamberger Theater. Damals vertonte er Maller Müllers „Genoveva" und begann seine heute noch hochgeschätzte romantische Zauberoper „Undine" nach Fouqué. In dieser Zeit näherte sich E. T. A. Hoffmann unter dem Einfluß von G. H. Schuberts „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft" immer stärker der Romantik. Gleichzeitig bestätigte er sich als Musikschriftsteller, vor allem in der Leipziger „Allgemeinen Musikalischen Zeitung".

E. T. A. Hoffmann war einer der ersten, die bereits frühzeitig auf die große Bedeutung Beethovens hinwiesen. In Bamberg vollzog er auch seine volle Umstellung auf die Dichtung. Zuerst standen zwar noch musikalische Motive, wie „Ritter Gluck" (1809), „Don Juan" (1813), „Der goldene Topf" (1814) im Vordergrund. Diese Abhandlungen und Erzählungen, die er seinem musikalischen Doppelgänger, dem Kapellmeister Kreisler, in den Mund legte, stellte E. T. A. Hoffmann unter den Titel: „Phantasiestücke nach Callots Manier" in vier Bänden (1814 bis 1815) mit einem Vorwort von Jean Paul zusammen. Seine hoffnungslose Liebe zu der jungen Julia Marc fand in vielen seiner verklärten Frauengestalten ihren Niederschlag.

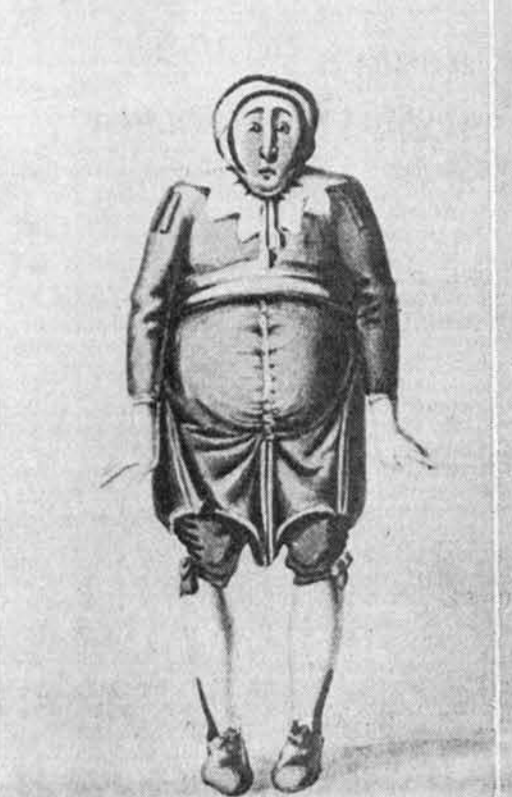
Nachdem E. T. A. Hoffmann 1813 abwechselnd in Dresden und Leipzig bei der Operntruppe I. Secondas arbeitete, kehrte er 1814 in seine Schicksalsstadt Berlin zurück und nahm 1816 als Rat beim Berliner Kammergericht seinen Beamtenberuf wieder auf. Endlich fand er die ruhige Atmosphäre, in der sich sein dichterisches Genie entwickeln konnte. Bei seiner Amtstätigkeit mit der Ermittlung und Verfolgung „burschenschaftlicher Umtriebe" beauftragt, konnte er viel Gutes tun und den Beschuldigten, wie zum Beispiel dem Turnvater Jahn, beistehen. In Berlin prägte sich seine Doppelexistenz als Beamter und Bürger und des den Musen und dem Weingott huldigenden Poeten und Künstlers. Nach seinen schon erwähnten „Phantasiestücken", in denen das romantische Kunstmärchen eine letzte Blüte fand, beschwor er mit seinen „Elixieren des Teufels" (1815 bis 1816 in zwei Bänden) die Gegenwelt, in der wilde, ungezügelte Leidenschaft, gehäuftes Grauen, vererbter Geschlechterfluch wüten. Die acht düsterbizarren und phantastischen „Nachtstücke" (in zwei Teilen 1817 erschienen) sind gleichfalls der schwarzen Seite des Daseins gewidmet.

Des Dichters bedeutendste, durch den nur locker gegebenen Rahmen einer erzählenden, trinkfesten Freundschaftsrunde zusammengefaßte Sammlung von Erzählungen sind die „Serapionsbrüder" (in vier Bänden von 1819 bis 1821), die er als erstes Werk unter seinem Namen herausgab. In den nur als Fragment vorliegenden „Lebensansichten des Kater Murr" (in zwei Bänden 1820 bis 1822) mischte er mit romantischer Ironie die tragische Lebensgeschichte des Kapellmeisters Kreisler mit der eines philiströsen, aber dabei liebenswürdigen, schriftstellerisch begabten Katers. Mit dem Schema des Doppelromans parodierte E. T. H. Hoffmann nicht nur die Überlieferung des Bildungsromans, sondern er konnte dabei reichlich seinen treffenden Witz, der über Satire zur Ironie ging und mit tiefem Humor gewürzt war, frei entfalten und anwenden. Seine beiden letzten reifen Werke, die er seiner tödlichen Krankheit abrang: „Prinzessin Brambilla" (1821) und „Meister Floh" (1822) zeigen ihn uns in reifer erzählerischer Meisterschaft. Am 25. Juni 1822 starb der geniale Erzähler, Begründer der Kurzgeschichte und Anreger vieler großer Dichter und Erzähler in Berlin.

Wenn man die Bedeutung und Weltgeltung von E. T. A. Hoffmann einschätzt, dann ist vor allem bemerkenswert, daß er vom Gespenster-Hoffmann, der bald über die originelle Spukgeschichte hinauswuchs, zum Ahnherrn der heute so aktuellen und beliebten literarischen Detektivgeschichte und der modernen Kurzgeschichte überhaupt wurde. Die Grenzen zwischen Sein und Schein, Wachen und Träumen sind bei ihm fließend. Seine Stärke zeigt sich im Aufdecken der Widersprüche sowohl des inneren wie des äußeren Lebens. Durch E. T. A. Hoffmann bekam die deutsche Romantik Weltgeltung und für die geistige Entwicklung vieler Großer der Weltliteratur, wie Balzac, de Musset, Lord Byron, Scott und Dickens, war sein Einfluß wesentlich.

Prof. Horst Andreae







Figurinen zu Gestalten aus den Werken des großen Romantikers nach seinen eigenen Entwürfen

Reproduktionen Wagner

Steinwüste – Stadtbild der Zukunft?

Bei der Städteplanung sollte der Mensch im Mittelpunkt stehen

Eine Gruppe von Menschen wird durch eine der Stadtrandsiedlungen von heute geführt. Zwischen den langweiligen Betonklötzen plötzlich ein romantisches, holzverkleidetes Haus. Dazu der Führer der Gruppe: „Und dieses Haus hat der Architekt für sich entworfen . . ."

Ist die Kritik, die in dieser kleinen Geschichte liegt, berechtigt? Sicher haben Sie sich auch schon bei einem Gang durch eines dieser Neubauviertel ähnliche Gedanken gemacht. Vor allen Dingen wahrscheinlich dann, wenn Sie selbst in einer solchen Wohnung leben.

„Man kann Menschen mit einer Wohnung erschlagen wie mit einer Axt." — Dieser Satz, einst für die Mietskasernen und Elendswohnungen vergangener Zeiten geprägt, hat auch für viele der modernen Hochhäuser und eintönigen Wohnblocks, die heute allenthalben wie Pilze aus dem Boden schießen, noch seine Berechtigung. Fachleute der Wohnungsmedizin haben festgestellt, daß viele der sogenannten Zivilisationsschäden ihren Ursprung in den heutigen Wohnverhältnisse haben. Es sollte uns eigentlich zu denken geben, daß sich Ärzte und Psychologen in zunehmendem Maße mit diesem neuerschlossenen Gebiet der Medizin auseinandersetzen müssen.

Wo liegt die Erklärung für die Misere in der Städteplanung? Ursache ist die Wohnraumnot, ständig wachsend durch die zunehmende Landflucht der Bevölkerung. Da die besten Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten in den Städten zu finden sind, werden sie zu Ballungszentren, die sich immer weiter ausdehnen. Die Menschen, wenn auch zum größten Teil im Stadtkern berufstätig, wollen wenigstens in ländlicher Atmosphäre leben. Daher der Zug zur Stadtrandwohnung. Bedingt durch die Nachfrage, steigen die Kosten für das Bauland oft ins Unerschwingliche. Außerdem entstehen durch den ständig wachsenden Autostrom vom Stadtrand in die City und zurück nahezu unüberwindliche Verkehrsprobleme.

Um Baukostenaufwand und Stadtausdehnung in vertretbaren Grenzen zu halten, bauen Städteplaner und Architekten in die Höhe, das heißt, auf eng bemessenem Raum werden möglichst viele Wohnungen aufgestockt.

Denkt man eigentlich bei der Planung auch an die Menschen, die dort einmal wohnen werden, Menschen mit ganz verschiedenen Eigenarten und Bedürfnissen? Sind diese Trabantenstädte und Wohnsilos, diese eintönigen Hochhäuser wirklich ein Ersatz für den Traum vom eigenen Haus im Grünen, den so viele Menschen träumen, ohne ihn je verwirklichen zu können? Diese Wohnungen sind im Grunde den individuellen Bedürfnissen nicht angepaßt, sondern der Mieter muß sich den vorhandenen Verältnissen anpassen und versuchen, das Beste daraus zu machen.

Wir wissen heute: Fehlende Bewegung verursacht Haltungsschäden. Unzufriedenheit mit der nüchternen Umgebung schlägt sich in seelischen Störungen nieder. Schlaflosigkeit ist oft die Folge zu hellhöriger Wohnungen mit schlechter Isolierung gegen den Lärm von draußen und drinnen. Dazu eine treffende Glosse:

Ein junges Paar besichtigt eine Neubauwohnung. Der Makler bedeutet den beiden, in einem Raum zu warten und verschwindet im Nebenzimmer. Durch die Wand fragt er: „Können Sie mich sehen?" Darauf die jungen Leute verdutzt: „Nein!" Der Makler zufrieden zurück: „Na, sind das Wände, was?"

Obwohl die Menschen in den Hochhäusern geradezu Tür an Tür wohnen, leiden sie oft an Vereinsamung. Oft fehlt es an Plätzen und Grünanlagen, an Teestuben, gemütlichen Kneipen „um die Ecke", an Anlagen für Spiel und Sport — eben an all jenen Einrichtungen, wo Menschen zusammenkommen können, wo Kontakte geknüpft werden. Ist derartiges doch in einen Neubaukomplex eingeplant, findet man es meistens in einem Zentrum, das auf längere Sicht keinen Reiz auf die Anwohner ausübt.

Wen wundert es da noch, wenn bei den betroffenen Mietern oft kurz nach dem Einzug schon der Wunsch laut wird, wieder in eine Altbauwohnung zu ziehen oder aufs Land, in geräumigere Zimmer, größere Küchen, in Räume mit breiten Fenstern, in denen es mehr Platz für die Kinder gibt.

Gerade den Kindern und den älteren Leuten gilt die Sorge der Wohnungsmediziner. Je höher eine Wohnung im Block liegt, desto umständlicher wird es für sie, ‚mal eben' nach draußen zu gehen. Kinder unter zehn Jahren dürfen verständlicherweise nur in Erwachsenenbegleitung den Fahrstuhl benutzen. Die Notlösung heißt für viele: zu Hause bleiben, die Fernsehtaste drücken. Vor allem die Kinder bekommen zu wenig Bewegung in der frischen Luft. Die Folge können ernste gesundheitliche Schäden sein. So betrachtet, haben Neubaugebiete dieser Art einen ausgesprochen kinderfeindlichen Charakter.

Auf dem Reißbrett des Architekten sieht das so aus: Die Wohnzimmer werden immer größer. Das elterliche Schlafzimmer mißt wenigstens zwölf Quadratmeter, das Kinderzimmer nur im Schnitt knappe acht.

Aber nicht nur die Räumlichkeiten wirken einengend. Hinzu kommen ständige Verbote, die die kindliche Phantasie in Grenzen halten, sie am liebstend ganz unterdrücken wollen. Die Entwicklung der Kinder wird auf diese Weise gehemmt. Über ein Versagen in der Schule brauchen sich die Eltern und Erzieher nicht zu wundern. Kinder müssen sich austoben können — was von der Erwachsenenwelt leider oft mißdeutet wird. Man macht es sich leicht und spricht von Rowdys. Die Kinder stoßen sich an einer Umwelt, in der fröhlicher Lärm und ausgelassenes Herumtoben verboten sind. Oft dürfen nicht einmal die spärlichen Rasenflächen betreten werden.



Notunterkunft und Neubau dicht nebeneinander: Die Kinder sind glücklich, wenn sie einen Platz zum Spielen haben — auch wenn er so aussieht, wie diese Baustelle. Aber . . .

Um wenigstens die Wohnungen in Zukunft nach den tatsächlichen Bedürfnissen der Bewohner zu gestalten, wollen die Wohnungsmediziner eine Dokumentationsstelle schaffen, von der aus gezielte Informationen an Städteplaner, Architekten und Landschaftsplaner weitergeben werden. Namhafte Fachleute, Architekten und Psychologen beteiligen sich mit ihren Erkenntnissen an der Ausarbeitung dieser Pläne.

Wenn sich bei den Verantwortlichen für die Städteplanung die Erkenntnis Bahn bricht, daß es hier nicht in erster Linie um die Unterbringung möglichst vieler Einwohner auf möglichst geringer Bodenfläche geht, sondern darum, diesen Menschen ein wirkliches Zuhause zu geben, in dem sie und ihre Kinder sich wohlfühlen, in dem sie ihre Freizeit und ihren Feierabend nach ihren Wünschen gestalten können — dann ist viel gewonnen. Dann würde uns allen die Furcht genommen, die Neubauviertel der Gegenwart, die Wohnsilos vieler Städte, könnten einmal zu Elendsvierteln der Zukunft werden.

Edda Bonkowski



... finden sie auch in den Wabenwohnungen genügend Lebensraum? Sie und die alten Menschen in unseren Großstädten sind die Sorgenkinder der Wohnungsmedizin

Nach des Tages Mühe ein leichtes Essen

Mehr als ein Drittel unserer Hausfrauen steht im Beruf – Abends muß es schnell gehen

Wie viele Stunden haben unsere Mütter und Großmütter noch am Herd zubringen müssen — vor allem in der Sommerzeit an der heißen Feuerstelle wirklich kein Vergnügen! Heute haben wir es leichter. Und selbst wenn wir nicht zu den 36 Prozent Berufstätigen unter den Hausfrauen gehören, möchten wir doch in möglichst kurzer Zeit eine möglichst schmackhafte Mahlzeit auf den Tisch bringen. Die Hauptmahlzeit — das ist in vielen Familien heute das Abendbrot, denn immer mehr arbeitende Menschen essen mittags im Betrieb, entweder in der Kantine oder am Arbeitsplatz. Diese Kost ist oft sehr eintönig. Da freuen wir uns auf den Familientisch am Feierabend. Und bei sorgfältiger Planung können wir auch dann etwas Gutes auf den Tisch bringen, wenn die Zeit knapp ist. Dabei helfen uns Gerichte aus dem Dampfdrucktopf oder der entsprechenden Pfanne, auf der Automatikplatte vorgekochte Gerichte, aber auch hübsche leckere Kleinigkeiten, die wir zu Hause Schmerleckschen nannten und die durchaus nahrhaft und vollwertig sein können.

Wir sind zwar heute keine großen Suppenesser mehr, aber eine Tasse heißer Suppe tut dem abgekämpften Menschen wohl, sie entspannt nach der Tageshetze. Wir können ruhig zu den guten Tütensuppen greifen und sie mit Petersilie, Eierstich, ein paar Gemüsestückchen, Hackfleischklösschen oder einem Löffel Wein verfeinern. Wenn wir die Zutaten wechseln, schmecken sie immer neu und anders.

Jetzt im Sommer sollten wir öfter einen kühlen Kartoffelsalat nach heimatlicher Art auf den Tisch bringen, den wir mit allerlei Buntem (Tomatenspalten, Radieschen, gekochten Schinken, frischen und eingelegten Gurken, Paprikastreifen) phantasievoll zusammenstellen können; allerlei Nahrhaftes können wir ihm unterjubeln. Sehr wohlschmeckend ist dazu eine Soße aus einem Ei, das wir mit Salz, Zitronensaft und zwei Eßlöffeln Öl sahnig rühren; dazu kommen zwei Eßlöffel Salatmajonäse, 200 Gramm Speisequark, zwei Eßlöffel Milchpulver, Joghurt oder Buttermilch, ferner Mostrich, Zukker und Kräuter. In diese Soße schneiden wir die heißen gekochten Kartoffeln und lassen sie einige Stunden im Kühlschrank durchziehen. Die Schüssel garnieren wir mit Schinkentüten, die wir mit Meerettichquark füllen (Quark schaumig rühren, reichlich Meerettich aus der Tube zugeben, mit Zitronensaft, Salz und Zucker abschmecken). Ein bis zwei harte, in Viertel geschnittene Eier, Petersilie oder Dillstengelchen vervollständigen dieses leichte und wohlschmeckende Essen.

Mit Beefsteakhack gefüllte Brötchen sind auch so ein praktisches Gericht. Brötchen halbieren, die Krume etwas entfernen, buttern, Beefsteakhack hineingeben, das mit Ei, Salz, Pfeffer, Zwiebeln und einem Eßlöffel Dosenmilch abgeschmeckt worden ist. Im heißen Ofen oder Grill zehn Minuten leicht Bräunen (innen soll es etwas ros bleiben), mit angeschwitzten Zwiebelringen belegen. Dazu gibt es Salat, eingelegte Gurken oder Rote Beeten.

Wie wär's mit Kartoffelflinsen? Wir können sie jetzt bratfertig aus der Tiefkühltruhe kaufen, aus Kartoffelpuffer-Pulver schnell zusammenrühren oder fix mit Hilfe des Mixers oder der Reibscheibe zerkleinert aus frischen Kartoffeln backen. Dazu gibt es Apfelmus, Preiselbeerkompott oder Kaffee, je nachdem, wie die Familie es gewöhnt ist.

Auch das beliebte Käsebrot läßt sich auf mancherlei Art abwandeln. Grundlage ist Toastbrot oder Graubrot und in Scheiben geschnittener Käse. Rösten Sie einmal Weißbrotscheiben auf beiden Seiten, bestreichen Sie sie dünn mit Butter, belegen sie mit einer dünnen Scheibe Schinken, einer Scheibe Käse und als Krönung einer Scheibe Ananas aus der Büchse. Darüber kommt eine Spur Pfeffer. Rasch unter dem vorgeheizten Grill oder im heißen Backofen überbacken, auch eine Deckelpfanne tut's zur Not. Käse im Ofen darf nur leicht zerlaufen, er soll nicht braun werden, sonst schmeckt er verbrannt. Oder versuchen Sie es damit: Weiß- oder Graubrotscheiben in der Pfanne mit Butter leicht anrösten. Wenn die zweite Seite brutzelt, belegen Sie sie jeweils mit einer Scheibe Käse, einer dicken Apfelscheibe, geben ein paar Zwiebelringe daneben, decken zu und rösten zwei Minuten weiter. Oder: Champignons blättrig schneiden, in Butter leicht dünsten, Salz, Pfeffer, gehackte Petersilie darübergeben. Toast rösten, mit Champignons bedecken, eine Scheibe Käse darüber, unter dem Grill oder im Ofen erhitzen, bis der Käse schmilzt. Mit ein paar zurückbehaltenen Pilzen garnieren.

Eine pikante Abendmahlzeit können wir mit einer leichten Quarksüßspeise beschließen: Glumse mit etwas Milch und Zucker schaumig schlagen und in Portionsgläsern auf frisches Obst oder Kompott füllen. Diese einfache Speise schmeckt immer, besonders in der warmen Jahreszeit. Wir können auch Fruchtsaft einquirlen, besonders gut ist der vitaminhaltige Sanddorn. Den Quark sollte wir immer sehr schaumig schlagen. Er ist preiswert und liefert Frische, Eiweiß und Vitamine.

M. Haslinger

Mist soll man Mist nennen

Die Qualität der Haushaltsmaschinen wird immer schlechter

Das wird Ihnen noch leid tun!", sagte der Elektrotechniker, als er den alten Herd wegrückte und den neuen anschloß, „an dem ist ja noch gar nichts dran." An dem alten Stück war tatsächlich „noch nichts dran", kein Rost und keine Schramme. Nur unmodern sah er aus. Und so wird er denn für ein paar Mark verschleudert und durch ein hochmodernes Grät zum entsprechenden Preis ersetzt. Und bald schon erinnert man sich an das Wort des Meisters, an das gute alte Stück, seine unwiederbringliche Qualität. Denn der Neue ist zwar schön, aber nicht gut. Seine technischen Raffinessen erweisen sich als äußerst reparaturanfällig; er rostet gar nach kurzer Zeit. Ein echtes Kind unserer Wegwerf-Zivilisation.

Die Anschaffung neuer Haushaltsgeräte wird immer problematischer. Selbst die Treue zu einem bekannten und bewährten Markenfabrikat schützt den Käufer nicht mehr vor Enttäuschungen und Ärger. Hat uns etwa ein Staubsauger viele Jahre hindurch gute Dienste geleistet, liegt es nahe, bei einer Neuanschaffung wiederum ein Modell derselben Herstellerfirma zu kaufen. Aber siehe da, die alten stabilen Metallteile sind allesamt durch Kunststoff ersetzt. Fällt das Gerät einmal hin, zerbricht sofort der Korpus. Die Teppichdüsen werden schon nach wenigen Monaten das Opfer der robusten Putzfrau. Die Kabel sind kürzer geworden, die Stecker und Schläuche so windig, daß man gezwungen wird, ständig den Kundendienst in Anspruch zu nehmen. Die Preise für Ersatzteile sind enorm. 45 Mark für einen neuen Schlauch, 56 Mark für eine neue Stoffbespannung an einem Heimbügler wecken den Wunsch nach Rückkehr zu Handfeger und Bügeleisen.

Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Wer seine Waschmaschine aus den 60er Jahren oder wohl gar einen der schier unverwünstlichen Kühlschränke aus den 50ern erneuern muß, bemerkt bekümmert die schlechtere Verarbeitung der neuen Geräte, ihr leichtes Material. Zu dünne Kunststoffbeschichtungen, miese Dichtungen, immer wieder Roststellen trotz sachgemäßer Pflege und sogar Versagen von Motoren und Aggregaten verderben die Freude an der Neuanschaffung. Nicht immer findet man die Schäden noch während der Garantiezeit, oft stellen sie sich just nach deren Ablauf ein. Die Kulanz und Zuverlässigkeit der Kundendienste läßt oft zu wünschen übrig. Und selbst wenn sie zufriedenstellend sind, bleibt jede Reparatur mit Material-, Lohn- und Fahrtkosten ein sehr teurer Spaß.

Über den Qualitätsverfall in der Möbelherstellung sollte man kaum noch lamentieren. Wer alte, massive Holzmöbel durch moderne ersetzt, muß wissen, was er tut. Kurzum: Wir sind den Herstellern ausgeliefert. Wenn sie uns Mist verkaufen, sollten wir auch den Mut haben, ihnen zu sagen, daß es Mist ist.

Stella

Esther Knorr-Anders:

Darjas sonderlicher Sommer

Schluß

Darja schaute von ihnen weg. Sie genierte sich. Drei erwachsene Männer, die sie grüßten und anlachten. Sie getraute sich nicht, zurückzugrüßen. Sie preßte sich an das Gitter und lugte durch die Stäbe nach der Pforte eines Goldtempels oder Palastes. Sie sah, daß hinter dem Gitter Sommer herrschte. Mannshohe Lilien und Päonien blühten steif und reglos. Die Blumen und Darja blickten einander unentwegt an.

Es hätte noch viel Zeit fließen können, wenn nicht die Tempelpforte dröhnend aufgesprungen wäre — und auf der Schwelle der dämmerigen Halle stand der goldene Samurai.

Seine hageren Hände lagen übereinander, die langen Fingernägel bogen sich nach oben. Auch sie bestanden aus Gold. Der dünne blanke Bart fiel bis auf den Saum seines Gewandes. Die Augen dämmerten müde.

Willkommen, lispelte er.

Mit zauberschläfriger Stimme gab er Darja zu wissen, daß sie sein Reich betreten und heimisch darin werden dürfe, nur könne sie nicht mehr zurück, sobald das Gitter sich hinter ihr geschlossen habe.

Ich komme, rief Darja sofort, denn wo sollte sie sich mehr zu Hause fühlen als im ununterbrochenen Sommer zwischen Blumen. Sie faßte die Klinke am Gitter an. Bevor Darja sie niederdrücken konnte, legte sich die Hand des ersten Arbeiters auf ihre. Der Zweite und Dritte stellten sich ihr zur Seite.

Vorsicht, nicht so schnell, Fräulein, sagte der Erste. Von wo man nicht mehr herauskann, soll man gar nicht erst reingehen . . .

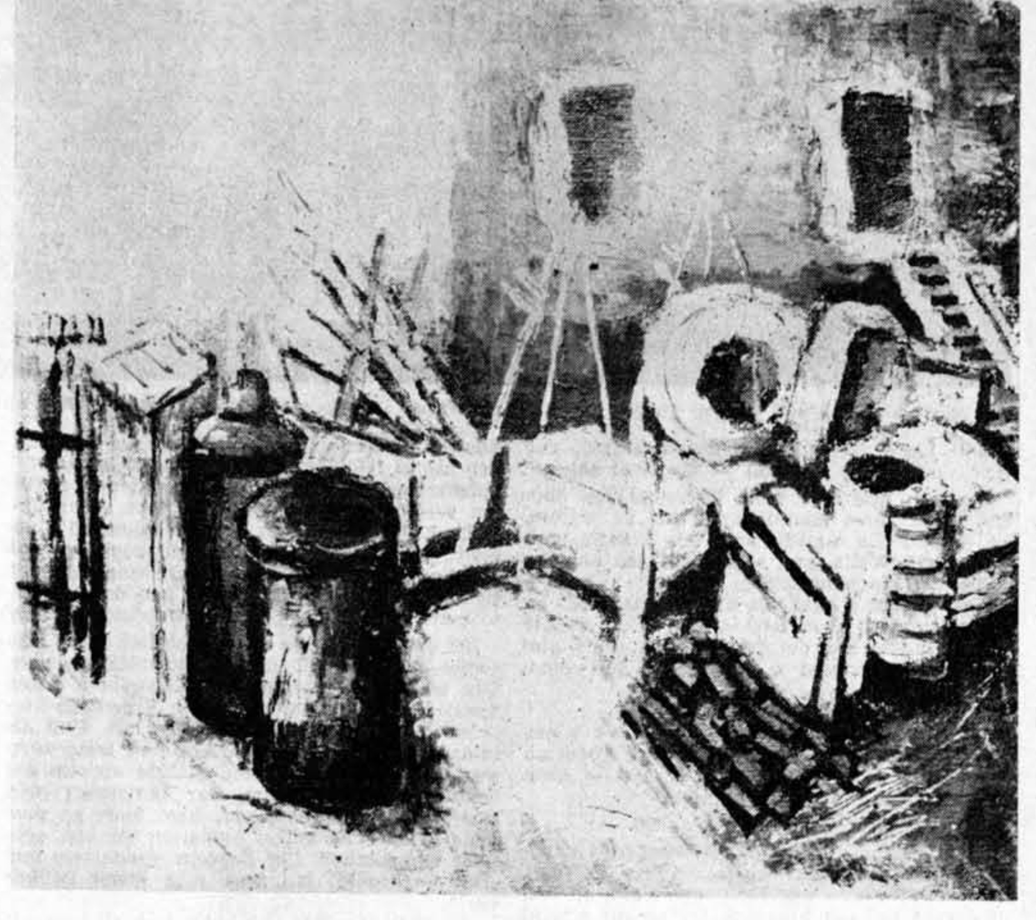
Aber drüben ist Sommer, ich möchte im Sommer sein, bat Darja, bei den Blumen, die groß wie Menschen sind.

Die Scheusale sind leblos, erwiderte der Arbeiter, der Darjas Hand hielt. Der Schwarzbart ist auch leblos. Sieh doch genau hin. Alles aus Steinen, Gold und Marmor. Kein Saft, keine Seele, kein Gedächtnis. Mies. Du würdest drüben ersticken . . .

Ersticken, jawohl, bekräftigten seine Kameraden. Sie sprachen die Wahrheit. Nun bemerkte auch Darja, daß die Blumen und die Augen des Samurai gnadenlos weich glitzerten. Das Glitzern stieß Darja ab und zog sie an, und zuinnerst fürchtete sie sich.

Abgelehnt, lispelte der Samurai, durch deine Furcht hast du mein Angebot abgelehnt. Du darfst meinen Garten nicht betreten. Du verstehts nichts von Kunst. Er glitt in das Tempelinnere zurück. Krachend schlug die Pforte zu.

Und wo soll ich nun bleiben, fragte Darja die Drei, denen sie seit Minuten vertraute. Aber das ist nicht wahr, dachte sie, ich vertraue ihnen, seit ich sie rauchen sah.



Stilleben von einem Neubau — Nach einem Gemälde (Dispersionsfarbe) des ostpreußischen Malers Robert Hoffmann-Salpia, der heute am Stadtrand von München lebt

Wie wär's dort? Das sieht doch einladend aus . . . Der Erste drehte Darja herum. Er wies auf ein Haus, das mit vielen Erkern, Türmen und spitzen Fenstern mitten im Schnee stand.

Schön, entfuhr es Darja. Soll ich darin wohnen? Wem gehört es?

Keinem, meinte der Dritte.

Oder uns, grinste der Zweite.

Oder allen, knurrte der Erste.

Sie fragten nicht, ob Darja mitkommen wolle oder nicht, sondern hakten sich bei ihr ein, der Erste ging voran und sie führten Darja vor das Haus. Sie konnten aber nicht eintreten, denn das Haus war bis unter den Giebel mit Kohlen gefüllt. Die Kohlen türmten sich hinter der Tür, hinter den Fensterscheiben.

Nur nicht unruhig werden, wo Kohlen lagern, kann man Feuer anzünden, redete der Zweite Darja zu.

Kleiner Schönheitsfehler, wird abgestellt, brummte der Dritte.

Anfangen, kommandierte der Erste.

Er spuckte in die Hände. Sie ergriffen Schaufeln, die neben der Tür im Schnee lagen. Dann sagten sie nichts weiter. Sie arbeiteten. Sie bahnten sich den Weg ins Haus. Bald entschwanden sie Darjas Blick, doch hörte sie die Schaufeln auf Kohle klirren, dann splitterten Fensterscheiben und Zentner von Kohlen rasselten in den Schnee. In den Fenstern aber lümmelten sich die Drei und riefen:

Na? Wie denn? Sind wir 'ne Wucht?

Ja, lachte Darja, jajaja.

Das Sirren des aufgleitenden Gitters vor dem Land des Samurais zwang Darja, sich umzuwenden. Ein Mädchen lief die Telmpelstufen abwärts, war zwischen den Blumen zu sehen und schlüpfte aus dem Gitter, das sich augenblicklich hinter ihr schloß.

Donnerwetter, wie kommt die denn da heraus, brüllten die Drei. Sie ließen Kohlen und Schaufeln liegen und stürmten aus dem Haus.

Das Mädchen hatte Darja erreicht. Sie blickte Darja und die Arbeiter belustigt an. Ihr nachtliches Haar glänzte wie die Kohlen. Es war das Kind aus der Urrose, aber ein kleines Fräulein geworden, wie Darja. Das Mädchen stand mit nackten Füßen im Schnee.

Darja vermochte nicht, das Mädchen anzusprechen. Es war zu schön. Schließlich fragten die Arbeiter das Mädchen, wie es aus dem Gold gekommen sei und warum das Gitter sich für sie geöffnet habe.

Ich habe geweint, erwiderte das Mädchen. Zwischen den erstarrten Blumen mußte ich weinen, da wurde ich frei.

Ich hätte nicht weinen können, flüsterte Darja.

O doch, erwiderte das Mädchen.

Die Arbeiter umringten Darja und das Mädchen. Zwei faßten es an den Händen und einer gab Darja die Hand.

Weißt du, wohin wir uns auf den Weg machen? fragte der Erste.

Darja sagte, daß sie es nicht wisse.

Wir gehen zu deinem Freund, dem Harlekin. Er heißt Whisky Black and White. Im Augenblick hüpft er auf dem Treppengeländer eines Hauses in der Straße der trommelschlagenden Katzen. Dort wolltest du doch hin, nicht wahr? fragte er.

Schon lange, wie lange schon, rief Darja.

DER HARLEKIN WARTET NUN AUF DICH.

In der nächsten Folge

beginnen wir mit dem Abdruck des Romans

Der silberne Wimpel

von Markus Joachim Tidick

Der Verfasser ist unseren Lesern kein Unbekannter: Markus Joachim Tidick ist seit vielen Jahren Mitarbeiter des Ostpreußenblattes. Zuletzt berichteten wir in Folge 23 über seine Fernsehserie ‚Segeln müßte man können'. Und mit diesem schönen Sport, dazu mit den Menschen und der Landschaft unserer Heimat, vor allem der Kurischen Nehrung, beschäftigt sich der Roman, der vor vielen Jahren als Buch erschien, heute aber nicht mehr im Buchhandel zu haben ist.

Kreis Wehlau:

Kaptein Christeleit

Es war einmal ein alter, noch aus Holz gebauter Raddampfer namens Pinnau (benannt nach den gleichnamigen Mühlenwerken in Wehlau, denen er auch gehörte). Der paddelte regelmäßig auf dem Pregel nach Köngisberg und zurück, Fracht und auch Personen befördernd. So eine Fahrt auf dem Trog, wie dieser Dämpfling schnöderweise genannt wurde, war bei schönem Wetter angenehmer und kurzweiliger als mit der Eisenbahn, wenn es auch länger dauerte. Aber dazumal hatten die Leute ja mehr Zeit als heutzutage. Namentlich diejenigen, die in der Nähe des Flusses und meist ziemlich weit vom Schienenstrang entfernt wohnten, machten gern davon Gebrauch. Die Fracht bekam man sogar noch viel schneller als mit der Bahn, und was morgens in Königsberg verladen wurde, konnte man noch am gleichen Tag am Bestimmungsort abholen. Diese Schiffsverbindung spielte lange Zeit hindurch eine beachtliche Rolle.

Kommandant auf der Pinnau war der alte Christeleit, ein Seeman von Format: klein und untersetzt, mit einer Schifferkrause als Bart, die unvermeidliche Piep zwischen den Zähnen, war er eine bekannte Persönlichkeit. In seiner Jugend Rosentagen hatte er (angeblich) alle sieben Weltmeere durchkreuzt und mehr erlebt, als in allen dicken Abenteurerbüchern Platz gehabt hätte. Davon wußte er mit viel Gesten und Grimassen so anschaulich und lebendig zu erzählen, daß den Zuhörern, die er fast immer unter seinen Fahrgästen hatte, die Haare zu Berge standen und der Mund offen blieb. In seinen Geschichten wimmelt es man so von Seeräubern, Menschenfressern, wilden Tieren und Seeschlangen. Und daß er natürlich auch mehrmals um Kap Horn geseilt war, daran wagte niemand zu zweifeln. Dabei sprach er am liebsten Platt und sagte zu (fast) jedem Du.

Ganz achtern im Heck war eine halbrunde Bank, davor ein großer runder Tisch und darüber ein Sonnensegel. Wenn er das Fahrgeld kassiert hatte und Wilhelm, sein sogenannter Steuermann, am Ruder stand und das Schifflein leise seine Gleise ziehen ließ, huckte der Kaptein zwischen den Passagieren und spann sein Garn so lebhaft, daß keine Langeweile aufkam. Und jeder glaubte steif und fest, daß er all die gefährlichen Abenteuer auch wirklich selbst erlebt hatte. War das Wetter mal nicht besonders, fand die Sitzung unten in der Kajüte statt, wo sich auch ein Ausschank befand, den seine Frau versah.

Da saß denn auch eines schönen Tages eine Jagdgesellschaft, die irgendwo Enten schießen wollte. Die Männer füllten immer sachte ein und ihr Jägerlatein war nicht von schlechten Eltern, wobei der Kaptein, der geduldig zuhörte, gar nicht zu Wort kam. Er sah den Erzähler bloß manchmal so merkwürdig von der Seite an, bis ihn einer fragte: „Oder glauben Sie das vleicht nich?"

„Aber ja!" beruhigte er ihn, „ich glaub alles — jedes Wort einzeln."

Als dann gerade wieder einmal Prost gesagt wurde und sie sich alle den Kurzen in die Brust geschüttet hatten, sagte der alte Speilzahn wie so nebenbei: „Na ja, es passieren schon allerhand Sachen — aber wissen Se auch, daß der Pregel salzig is?"

Die edlen Waidgesellen sahen den Kaptein bloß mitleidig lächelnd an, und einer meinte: „Mänsch, Cristeleit, mit so was dirfen Se uns doch nich kommen! Wenn Se uns schon was vorliegen wollen, missen Se das e bißche schlauer anfangen!"

Der Christeleit: „Na ja, das konnt ich mir ja dänken, daß Se das nich glauben werden, aber — wir können ja wetten!"

„Jawoll! Da wetten wir! Was gilt de Wett?"

„Na, damit es für Eich nich zu teuer wird, sagen wir — drei Buddeln Kognak!"

„Gut! Abgemacht! Und nu beweise Se man!"

Damit sprangen sie auf und wollten gleich an Deck. Aber der Christeleit blieb ruhig sitzen und wehrte ab: „Sachtke, sachtke! Noch nich! Nich ieberall is er salzig — bloß am Mägdeloch!" (So hieß die Stelle, wo die beiden Arme, in die sich der Pregel oberhalb Königsberg geteilt hatte, so dicht zusammen kamen, daß eine Verbindung bestand) — Da is er salzig!"



Mit Mann und Roß und Wagen ging es auf der Fähre über den Pregel — den gleichen Strom, auf dem die Geschichte vom Kaptein spielt

Das war nun eine neue Überraschung, aber was blieb ihnen anders übrig, als zu warten, bis diese Stelle erreicht war. Das dauerte noch eine ganze Weile, und währenddessen nahmen sie immer einen nach dem andern.

Zwischendurch ging der Kaptein mal eben an Deck, um nach dem Rechten zu sehn, winkte dem Fritz (das war der Schiffsjunge) und sagte: „Frätz! Schött moal e half Pund Solt önne Pötz!"

„To wat?"

„Geiht die Oap goar nuscht an! — Wenn öck noadem mött de Härres an Deck koam on sägg: ‚Hoal moal e Pötz Woater op!' — denn nömmst disse Pötz! Häst begräpe?"

„Jawoll, Härr Kaptein!"

Nach diesem unbemerkt gebliebenen Zwischenspiel ging der wieder runter zu den fröhlichen Zechern und hielt tapfer mit, ab und zu durchs Bullaug blickend, bis er auf einmal sagte: „So, meine Härren, nu is es so weit — nu kommen Se man an Deck. Jetzt werd ich beweisen, daß der Prägel salzig is!"

Mit Hallo stolperten alle an Deck und sahen sich neugierig um, als der Christeleit seelenruhig befahl: „Frätz! Hoal moal e Pötz Woater op!"

Der Fritz war ein Lorbaß und nicht auf den Kopf gefallen. Er hatte wohl schon gemerkt, was los war, nahm die Pütz, schöpfte erst ein bißchen Wasser, schwenkte sie um, als wenn er sie ausspülen wollte, holte sie voll an Deck und sah seinen Herrn erwartungsvoll an. Die Jägersleute — manche schon mit etwas verglasten Augen — hatten mißtrauisch alles beobachtet, aber nichts Verdächtiges feststellen können. Und als nun der Kaptein zu dem Jungen sagte: „Göff moal de Härren to schmäcke!" nahmen sie jeder einen kleinen Schluck, spuckten sofort wieder aus und sagten: „Pfui Deiwel, ist das salzig! Das is doch kaum zu glauben!" und kleinlaut mußten sie zugeben, daß sie die Wette verloren hatten. Dann begaben sich alle wieder in die Kajüte, um den Salzgeschmack mit edleren Stoffen herunterzuspühlen.

Ein andermal hatte der Christeleit einen Passagier an Bord, mit dem er nicht einig wurde. Das war ein Bauer, der in Königsberg einen Spazierwagen gekauft und nach Kremitten verladen hatte. Er selbst fuhr auch mit. Und als sein Wagen an Bord gebracht und festgezurrt war, kletterte er rauf und machte es sich auf dem Polstersitz bequem. Der Christeleit ging rum zum Abkassieren und kam auch zu dem Bauern, der gar keine Anstalten machte, sein Geld vorzusuchen. Der Kaptein ermunterte ihn. „Dat Foahrgöld! Nu seek man diene Dittkes vär!"

„Wat? Foahrgöld? Öck häbb doch all betoahlt färrem Woage! Hier öß de Frachtbreef!"

„Dat öß doch bloß färrem Woage! Fär die mottst ook betoahle, dat öß doch klaor!"

„Föllt mie goar nich önn! Öck sie doch äwerhaupt nich op dienem Dampfer, öck sie op mienem Woage, un fär däm häbb öck betoahl, verstehst nich dietsch?"

Der Kaptein wurde ungeduldig.

„Nu moak keine Karesse onn betoahl!"

„Dat fählt ook noch — nei! Öck betoahl nich!"

Na, mit Gewalt kann man keinen Bullen melken, dachte Christeleit und wandte sich wütend ab, aber noch ist nicht aller Tage Abend!

Die Mitreisenden grinsten, und manche gaben auch dem schlauen Bauern recht: Das stimmt ja auch, er ist doch auf seinem Wagen!

Der saß nun breitspurig auf dem Polster und kam sich sehr überlegen vor. Das muß gefeiert werden, dachte er und bestellte sich Bier, mit dem er seinem Widersacher höhnisch zuprostete. Der drehte ab und murmelte bloß:

„Löck mie ömm Noasch, du ohl Oap!"

Als nun der Bauer immer ein Seidel nach dem andern leerte, kam dem Kaptein die Erleuchtung. Er winkte den Fritz ran und sagte leise zu ihm: „Paß op! Krängel die man doa so önne Neeg vonnem Woage rom, on wenn er runderstögt, denn nömmst em, verstande?"

„Jawoll, Härr Kaptein, dat moak wie!"

Die Sache verlief programmäßig. Nach dem vierten Seidel verspürte der Bauer den Drang, sich zu erleichtern und kletterte umständlich vom Wagen. Kaum war er mit den Füßen an Deck, da sprang der Fritz aus dem Hinterhalt auf ihn zu, kriegte ihn beim Kräppschull und rief: „Herr Kaptein, hier öß er!"

Der Bauer wußte gar nicht, wie ihm geschah, versuchte sich loszureißen und rief aufgebracht: „Na wat öß nu los? Wat föllt die Krät önn? Lett mie los, du Lorbaß!"

Da stand auch schon der Christeleit vor ihm und sagte ruhig: „So, nu böst op mienem Dampfer — nu mottst ook betoahle, rut mötte Dittkes!"

Schallendes Gelächter der Zuschauer spendete Beifall, und da gab es keinen andern Ausweg mehr, als zu bezahlen, was der Bauer mit den Worten tat: „Na, to watt häbb öck nu bloß so lang oppem Woage gehuckt?"

„Joa, dat migd öck ook gern weete!" sagte der Christeleit, „oawer mienswäge kannst joa wedder ropkrupe!"

Fritz Herm. August

Gerhard Freundt

Erinnerung an Angerburgs Gaststätten

Die Angerburger waren ein fleißiges Völkchen. Der Broterwerb, die Sorge für die Familie ging ihnen über alles. Tag und Nacht wurde gearbeitet und auch geschuftet, wenn die Konjunktur es verlangte und sich eine Möglichkeit bot, den Wohlstand der Familie zu heben. Sie waren Lebenskünstler. Die Verbundenheit mit der Natur bestätigte ihnen, daß eine einseitige Lebensweise zu nichts führt. Es war keine faule Entschuldigung, sondern entsprang einer uralten Erfahrung, wenn sie sagten: „Immer vonne Arbeit anne Kripp und vonne Kripp anne Arbeit, ist nichts; das Pferd muß sich auch mal auf der Weide austoben können." Die Weiden der Angerburger waren ihre Gaststätten, wo sie nach der Arbeit Erholung und Geselligkeit fanden und auch ihre Geschäfte abschließen und neue Geschäftsverbindungen anknüpfen konnten.

Es mag der heutigen Generation unfaßbar sein, daß es in Angerburg, einer Kleinstadt von 8000 Einwohnern, so um dreißig Gaststätten gab, die alle ihr einträgliches Geschäft machten. Aber in Angerburg hatte damals der gewöhnliche Sterbliche noch kein Auto, das seine Freizeit in Anspruch nahm und ihm in seinem Dasein Abwechslung bringen konnte. Der Bürger war an seinen Ort gebunden. So ging er denn in seiner Freizeit oder nach Feierabend in seine Gaststätte, um bei Grog, Bier und einem Kornus mit seinesgleichen zu „schabbern" und die Tagesereignisse zu besprechen.

Wenn es hoch kam, fuhr der Angerburger sonntags mit seiner Familie mit eigenem oder geliehenem Pferdefuhrwerk „auf die Dörfer" des Kreises oder machte sommers eine Dampferpartie zur Insel Upalten. In den Gaststätten wurde Station gemacht und nach dem Genuß von Kaffee und Kuchen bei Bier und Korn ein zünftiger Skat gedroschen. Das Essen wurde dabei nicht vergessen.

„Haben Se nich e bissche was zum Zubeißen?" wurden Wirt oder Wirtin beiläufig gefragt. Na ja, und dann aß jeder nach seinem Belieben so vier, fünf Bratklopse oder zwei bis drei kalte Karbonaden, ohne Brot; denn Brot — so sagten sie — sei sehr schwer zu verdienen. Wollte sich jemand etwas Besonderes leisten, dann aß er Aal. Aal in Dill oder in Gelee gehörte in Angerburg zu den Götterspeisen, die man nicht alle Tage bekam. Zum Nachessen nahmen sie noch ein bißchen Sülze, eingelegte Heringe oder Soleier.

„Wenn auch rein gar nuscht mehr schmecken wollte", dann schafften sie immer noch ein Schalchen Rinderfleck, die in jeder Gaststätte anders zubereitet wurde und gerade deswegen immer „noch nach mehr schmeckte".

Angerburg war auch der verwaltungsmäßige und wirtschaftliche Mittelpunk eines Kreises von etwa 40 000 Seelen. Hier blühten Handel und Wandel. Die Stadt zog zahlreiche Kaufleute von außerhalb an, die den Angerburgern ihre Waren anboten oder die Erzeugnisse des Kreises aufkauften. Die Geschäftsleute nächtigten und speisten in der Stadt, so daß die Hotels im gastronomischen Leben Angerburgs eine besondere Rolle spielten.

Jedes Hotel besaß einen geschlossenen, equipagenähnlichen Hotelwagen, der zur Ankunft jedes Zuges zum Bahnhof fuhr, um die Gäste ins Hotel zu bringen. Die Kutscher dieser Hotelwagen, im allgemeinen nur „Friedrich" genannt, trugen einen mit blanken Knöpfen und Tressen verzierten Rock und eine gleichfarbige Tellermütze, auf deren Band helleuchtend der Name ihres Hotels eingestickt war. Diese Friedrichs transportierten auch die riesigen Musterkoffer der reisenden Kaufleute von einem Geschäft zum anderen und verdienten dabei — von vielen beneidet — ein schönes Stückchen Geld. Nach einigen Dienstjahren als Hotelfriedrich konnten sie sich ein Häuschen kaufen oder sie übernahmen irgendwo auf dem Lande eine Gastwirtschaft.

Pekuniär nicht minder schlecht als die Friedrichs standen sich auch die Hotel-Oberkellner. Anders stand es allerdings mit ihrer Arbeitszeit. Morgens früh, wenn die ersten Gäste ihr Frühstück einnehmen und die Hotelrechnung bezahlen wollten, mußten sie schon ihres Amtes walten und nachts, wenn die letzten Gäste gegangen waren, konnten sie sich erst auf ihr Zimmer begeben. Einen Sonn- und Feiertag gab es für sie überhaupt nicht. Solch ein Oberkellner war an sein Hotel gebunden wie ein Hofhund an der Kette. Es war schon viel, suchte er einmal den Friseur auf oder seinen Schneidermeister, um sich einen neuen Frack bauen zu lassen. Denn das war in den Angerburger Hotels üblich: Die Herren Oberkellner gingen nur im Frack.

*

Die liebenswerten Erinnerungen, von denen wir einen Abschnitt wiedergeben, wurden durch den Patenkreis, den Landkreis Rotenburg (Wümme), mit dem Angerburger Literaturpreis ausgezeichnet und als Broschüre gedruckt.



Im See der Vögel beobachtete Walter von Sanden-Guja das Leben der Wassertiere. — Das Foto darüber zeigt den Neuen Markt in Angerburg

Fotos Mauritius, v. Sanden, Archiv

Kreis Ebenrode/Stallupönen

August Schukat erzählt: Dat Loopke

Auf dem Budupöner Vorwerkshof hatten wir drei Pumpen: die Speicherpumpe, die Pumpe am Ackerstall und die an der Futterkammer. Für hundertsiebzig Remonten, vier Gespann Pferde, fünf Joch Ochsen und zwanziq Milchkühe, die alle auf dem Hof standen und trinken wollten, mußte viel, viel Wasser sein.

Da wurde eine neue Scheune gebaut mit einer Tenne in der Mitte und zwei großen Fächern an der Seite. Auch eine Karree kam davor. Auf meine Frage, wozu ein Karree vor die Scheune käme, antwortete Vater: „Wenn im Frühjahr die Scheune leer sein wird, dann kommen Remonten da hinein, bevor sie in ihre eigentlichen Ställe kommen." Dann mußte auch hier wieder eine Pumpe her. Denn wo viele Pferde stehen, muß auch viel Wasser sein.

Eines Tages kam ein Brunnenbauer auf den Hof, stellte ein hohes Gestell auf und fing an zu bohren. Ich glaube, er kam aus Bischofsburg. Hatten wir Kinder solange den Maurern, Zimmerleuten, Dachdeckern und Anstreichern bei der Arbeit an der Scheune zugesehen, so war jetzt ein Handwerk auf den Hof gekommen, den man selten sah.

Man bohrte und bohrte, aber Wasser kam nicht. Dafür stieß der Bohrer oft auf einen Stein, der gesprengt werden mußte. Davon dröhnte und erzitterte das Erdreich ringsum.

Bei der Arbeit gingen der Sommer hin und der Herbst. Als der Frost kam, wurde die Arbeit eingestellt und im Frühjahr von neuem begonnen.

Ich hörte den Brunnenbauer oft fluchen: „Dieser Brunnen bringt mir den Ruin. Hätte ich nie damit angefangen." Der Bohrer saß schon wer weiß wie tief in der Erde, aber Wasser kam nicht.

Neben dem Gestell hatten die Männer einen Kasten mit kleinen Fächern stehen. In diese taten sie von Zeit zu Zeit Erdproben aus den einzelnen Erdschichten, die der Bohrer durchstieß. Wie man sagte, gingen die Erdproben nach Gumbinnen zum Bauamt, wo sie untersucht wurden.

„Ein Teufelsbrunnen!" fluchte der Brunnenbauer, und es schien mit diesem Brunnen tatsächlich nicht recht geheuer zu sein, denn so lange hatte man wohl noch niemals nach Wasser gesucht.

Wieder stieß der Bohrer auf einen Stein. Den wollte man noch sprengen, aber dann endgültig Schluß machen an dieser Stelle. Alle Mühe schien vergebens.

Der Stein wurde gesprengt und siehe da — es kam Wasser. Und es kam mit solcher Gewalt, daß die Männer bald bis zu den Knien im Wasser standen. Es stieg beängstigend höher und höher, als wollte alles fortschwimmen. Man konnte seiner nicht Herr werden. Schnell mußte eine Rinne zum Hauptgraben ausgehoben werden, wohin es abfließen konnte. Der Brunnenbauer sagte, er sei auf eine Wasserader gestoßen.

Das Wasser lief nun Tag und Nacht. Eine Pumpe brauchte hier nicht mehr aufgestellt zu werden. Man schraubte einfach die Rohre aufeinander und ganz obenauf kam ein Abflußrohr. Es hieß nun nicht anders als „dat Loopke".

Etwas Wunderbares, was sich hier unseren Augen bot! Wir standen davor und kamen aus dem Staunen nicht heraus. Wasser floß hier aus der Erde in einem kräftigen Strahl, Tag und Nacht, ohne menschliches Zutun.

Und was für ein Wasser! Wasser, so klar wie Kristall und ganz wunderbar im Geschmack. Wir kannten doch das Wasser aus den anderen Pumpen. Da war keines, das diesem auch nur im entferntesten gleichkam.

Wenn nun die Pferde zur Tränke kamen, brauchte der Wärter nicht erst lange zu pumpen. Er legte einfach die Rinne auf den Trog, und das Wasser lief hinein. Wir holten nun das Wasser für unser Haus nicht mehr aus der Pumpe am Ackerstall wie bisher, wir gingen „ant Loopke", stellten die Eimer unter und eins zwei waren sie vollgelaufen. Das war viel näher am Haus und zudem noch bequemer.

Viele Menschen kamen im Laufe der Jahre in unser Haus, die mitunter nach einem Glas Wasser verlangten. Dann hörten wir immer wieder staunend sagen: „Was habt ihr für ein herrliches Wasser. Solch ein Wasser habe ich noch nicht getrunken."

Der Sekretär, der jede Woche einmal von Kattenau herunterkam, um den Leuten den Tagelohn auszuzahlen, bat sich jedes Mal von Mutter ein Glas Wasser aus. Sie hatte für ihn eigens ein Kännchen gekauft und stellte ihm das gefüllt an seinen Platz. Er lobte es immer wieder und sagte: „Ihr Wasser ist mir Medizin."

Wenn Vater im Sommer durstig vom Felde kam, mußten wir ihm frisches Wasser „vunt Loopke" holen, und er erquickte sich daran. Wir Kinder haben dieses Wasser getrunken und sind dabei groß geworden. Und wenn wir uns alle guter Gesundheit erfreuen, dann haben wir das auch jenem guten Wasser zu verdanken.

Immer, wenn ich nach Jahren in mein Elternhaus kam, war mein Gang auch „ant Loopke". Das klare Wasser lief und lief, und ich stand bewundernd davor wie einst. Und wenn ich mich abends oben in meiner Kammer zum Schlafen hinlegte und glücklich war, wieder zu Hause zu sein, horchte ich oft lange in die Nacht hinaus. Ich hörte vom Feld her in der stillen Nacht den Ruf „kersch, kersch!" oder „putpurlutt" und dazwischen das gleichmäßige Plätschern des Wassers „vunt Loopke". Und dabei schlief ich ein.

Ob es noch so fließt wie einst?

Kreis Schloßberg/Pillkallen:

Johann

Et ös Johann, de Lindebom deit bleege,
Großmutter huckt, öm Schoot gefoolt de
  Händ
On noa to hus hied de Gedanke fleege,
Wo opem Barg de Teerpudel eenst brennd.

Se denkt torügg an längst vergangne Tiede,
Wie underm ole Lindeboom se stund,
Et ös akroatzig als wär et erscht hiede
Wie se e Kranzke von Johannskrut bund.

Ehr wär als deed de Mutterke ehr moahne:
Margellke, paß hiet op op dinem Drom,
Do joa tor Tied hied noa Johannskrut
  goahne,
Dien Kranzke schmiet önnthöcht öm
  Lindebom.

Doch mottst biem Schmiete rüggwärts di
  hennstelle,
On wenn de Lind dien Kranzke gliek
  behöllt,
Paß op, von dort, wo groatz dem Hund
  hörscht belle,
Kömmt ganz gewöß dem Briedgam äwert
  Föld.

Doch vom Johannskrut mottst näg' Sorte
  plöcke,
Dat Schlangekrut vergät joa nich, Margell,
Plöck et, wenn se dem Teerpudel anstöcke,
Dat Schlangekrut heelt Krankheit oppe Stell.

Kunn dat Johannisfier noa to hus ons
  bringe,
Großmutter seggt on kickt önnt Oawendrot.
De Oawendwinde äwre Földer singe.
De Lind, de streit ehr Bleege önne Schoot.

Toni Schawaller

Kreis Sensburg:

Fest der Kinder im Waldheim

An den Sonntagen zog unsere Stadtkapelle mit Tschingdera Bumbum an uns vorbei zum Waldheim. „Onkel Ottos Fest der Kinder" bildete meistens den Auftakt, später feierten die örtlichen Vereine dort ihre Sommerfeste. Unser Junge wartete schon ab Mittag voller Ungeduld auf den herannahenden Festzug und marschierte mit seinen kurzen Beinchen einfach vorneweg mit der Kapelle. Erwachten wir vom Mittagsschläfchen, dann war der kleine Kerl verschwunden. Nach anfänglichem Schrecken gewöhnten wir uns daran, da wir ihn, wenn wir etwas später in dem idyllisch gelegenen Festlokal zum Kaffeetrinken erschienen, immer frohgemut im Musikpavillon wiederfanden. Er verließ ihn eigentlich den ganzen Nachmittag nicht mehr. Es sei denn, daß Hansi an unseren Tisch kam, um sich mit Kuchen zu stärken und an kühlem ‚Burbelwasser' zu erfrischen; danach machte er wieder kehrt zu seinem Stammplatz. Abends, bei einbrechender Dunkelheit, wurde zum Abschluß ein Feuerwerk abgebrannt, dessen überlautes Geprassel und Geknalle unsere zartbesaitete kleine Tochter meist veranlaßte, in lautes Weinen auszubrechen. Was war zu tun? ich mußte sie an der Hand nehmen und mit ihr nach Hause gehen.

Zwischen Wald und See lag die Badeanstalt, wo wir uns nach kurzem Anmarsch auch alltags nach Dienstschluß erholen konnten. Und daneben, auf den neu angelegten Tennisplätzen, wurde eifrig trainiert. Früh morgens, so um 6 Uhr herum, tummelten wir uns schon auf den fast leeren Plätzen.

Teils, weil es uns Spaß machte und andererseits aus wirtschaftlichen Gründen standen wir in der schönen Jahreszeit gern zeitig auf, um am Seeufer die Fischer, die wir fast alle bei Namen kannten, zu begrüßen. Sie legten dort mit ihrem Nachtfang meistens schon um 5 Uhr morgens an. Oh, wie krabbelte es in ihren Körben appetitlich, große und kleine Fische, silbern durcheinander wirbelnd! Da gab es dicke Schleie und Karauschen, schlanke Hechte und zierliche Maränen, auch Aale ringelten sich dazwischen. Man kaufte dort natürlich noch wesentlich preiswerter als auf dem Markt. Und es war eine prächtige Sache, sich schon bei Tagesanfang auf das leckere Mittagsmahl freuen zu können.

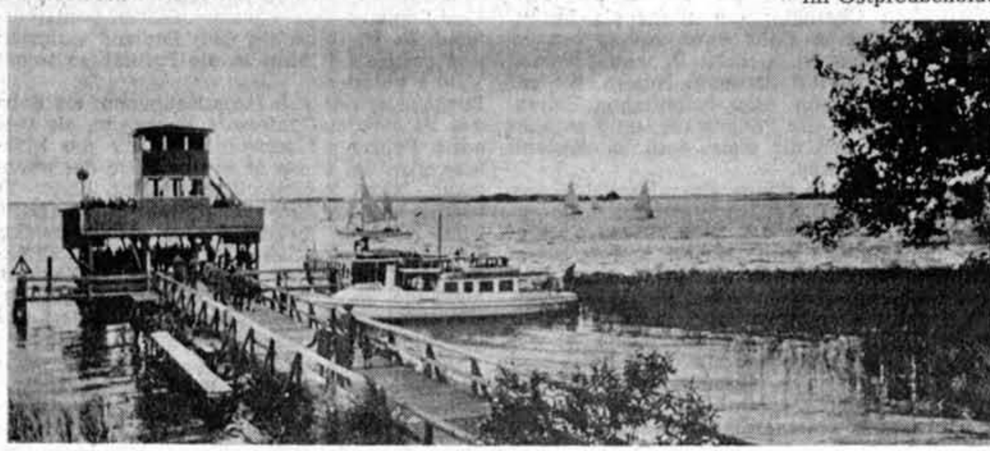
Die Masuren, besonders die Landbevölkerung, waren sehr bescheiden und kontaktfreudig. Unsere Butterfrau erschien jeden Freitagmorgen mit Mann und Kindern — sieben an der Zahl — und versorgte uns mit den im Klapperwagen befindlichen landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Sie war ja darauf angewiesen, nahezu alles, was anfiel, zu verkaufen, denn so eine kleine Katenwirtschaft brachte nicht viel ein. Und bei dem Kinderreichtum! So war die Gute froh, wenn ich sie neben dem Marktpreis ihrer Waren zusätzlich mit getragenen Kleidungsstücken versorgte. Dann strahlte sie. Und kam sie das letzte Mal vor Weihnachten, dann präsentierte sie immer eine fettglänzende Gans als Festgeschenk. Einmal bat sie mich um etwas Trinkbares für ihr Kind, das Durst verspürte. Ich reichte ihm ein Glas Milch, das sie in ihrer Bescheidenheit abwehren wollte; Wasser hätte auch genügt . . .

Charlotte Pliquett

Ein Gruß des Ostpreußenblattes . . .

Auch heute grüßen wir Leser und Freunde, die an diesem Wochenende zusammenkommen, um der Heimat zu gedenken. So manches Gespräch wird dabei den Stätten des einstigen Lebenskreises gelten und vielleicht kommt die Rede dabei auch auf den Ort, den unser untenstehendes Bild zeigt. Wer kennt ihn? Aus dem Kreis derer, die die richtige Antwort finden, losen wir diesmal 15 Einsender aus, die wir mit einem Buchpreis bedenken. Einsendeschluß ist am 24. Juni. Ein frohes Wiedersehen mit Landsleuten und Freunden wünscht

Ihr Ostpreußenblatt





Eine malerische Partie am See mit einem Bootssteg zeigt uns Bild Nr. 1. Der Steg mit seinem Türmchen ist so markant, daß er eigentlich leicht wiederzuerkennen sein müßte. Wo befindet er sich?

Eine idyllisch wirkende Landschaft sehen wir auf Bild Nr. 2 (links). Wie so oft in Ostpreußen lugt ein Kirchturm über die Bäume. Wer erkennt die Gegend?

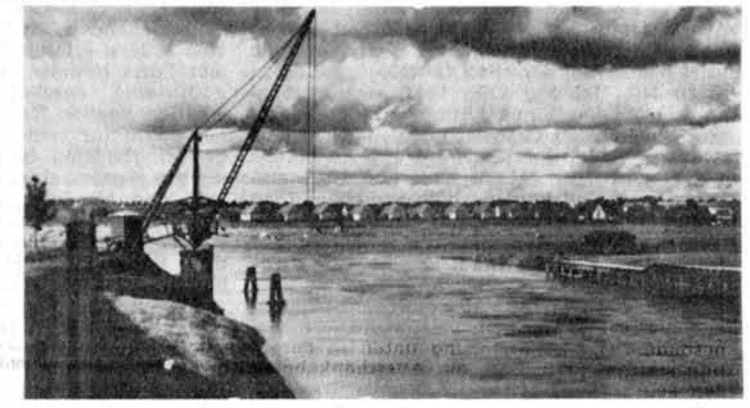
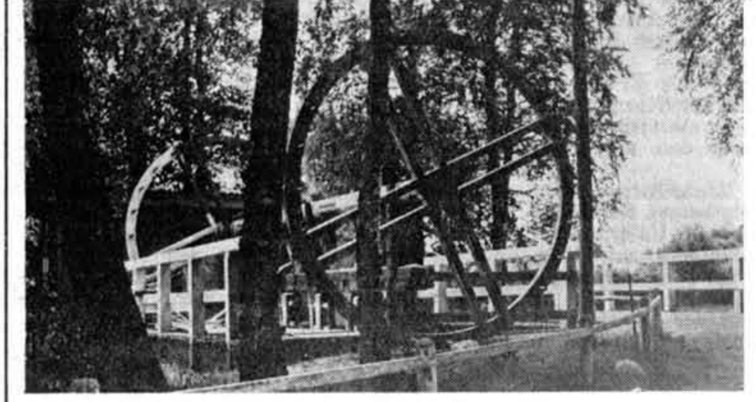


Bild Nr. 3 (rechts) stellt die Einmündung eines Flusses in ein anderes Gewässer dar. Wo in Ostpreußen mag es seinerzeit aufgenommen worden sein?



Wo in aller Welt mag wohl Bild Nr. 4 (links) entstanden sein? Die Anlage sieht fast nach einer alten Wassermühle aus — oder kann es sich um etwas anderes handeln?

Ein schon etwas größerer Ort an einem See ist auf Bild Nr. 5 (unten zu erkennen). Welchen Ort stellt das Foto dar? Die Insel gibt vielleicht Hinweise.



An Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben — es werden nur Einsendungen auf diesem Abschnitt gewertet Das Bild Nr. .... stammt aus meinem

Heimatkreis ....

Es zeigt ....

Absender: ....

Wohnsitz in Ostpreußen ....

Abonnent des Ostpreußenblattes: Ja/nein

25

Nachwuchssorgen gab es immer

Vom Schicksal alter Königsberger Handelshäuser

Das Wirtschaftsleben Königsbergs wurde beherrscht von einer Reihe alter Handelshäuser, die entsprechend dem wirtschaftlichen Charakter der Stadt als bedeutendster Seehafen einer Agrarprovinz zumeist den Getreidehandel pflegten. Es waren Namen von Klang und Ruf darunter, Namen, die ein Menschenalter lang dazu beigetragen hatten, daß sich unsere alte Pregelstadt stetig entwickeln konnte, und die meist auch im Ausland wohlbekannt waren.

Wer die Namen dieser alten Handelshäuser gekannt hat, wird sich schon manchmal gefragt haben, warum man diese alten Firmen im Westen Deutschlands nicht wieder antraf. Wenn man sich mit dieser Frage befaßt, wird man zuallererst untersuchen müssen, wie es überhaupt um die verantwortliche Leitung, die Geschäftsführung dieser alter Handelshäuser daheim in Königsberg bestellt war. Betrachten wir z. B. die alte Getreidefirma Holldack & Thran, die um die Jahrhundertwende jenem weitbekannten Linsenfachmann Franz Thran, der sich auch als Stadtverordnetenvorsteher Ansehen verschaffte, Ruf und Bedeutung verdankte, so wurde sie bereits durch den Ersten Weltkrieg ihres leitenden Inhabers beraubt, da sowohl Max Thran wie auch sein Bruder Dr. phil. Georg Thran fielen.

Der Seniorchef der Firma Hans Litten, der auch Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer war, hatte nur einen Sohn, der mit seinem Vater bis in dessen hohes Alter zusammenarbeitete. Dieser Hans Litten jun. dürfte die ihm von den Nazis bereiteten Schwierigkeiten nicht verwunden haben, denn er lebte noch nach dem Kriege in England, wo er bereits vor Jahren verstarb. Littens Mitinhaber, Carl Gawlick, starb bereits in der Mitte der zwanziger Jahre, während sein Sohn die Studienlaufbahn einschlug und Chemiker wurde.

Ähnlich lagen die Verhältnisse bei J. F. Lorek Nfl., wo der Inhaber Max Gellert nur eine unverheiratete Tochter hatte, während der älteste Sohn seines Mitinhabers Karl Neumann Jurist wurde. Bei der alten Getreidefirma Franz Hagen Nfl., Inhaber Otto Porr, war es ähnlich wie bei der Firma Litten: nur der älteste Sohn arbeitete im Geschäft mit und stand dem Vater zur Seite, der jüngere wanderte bereits in den zwanziger Jahren nach den USA aus. Von diesem geschäftlich höchst erfolgreichen Helmut Porr wird am Schluß noch die Rede sein. Die Eltern Porr sind übrigens bei der Einäscherung der Innenstadt ums Leben gekommen.

Das einst große Getreideexportgeschäft, verbunden mit bedeutendem Heringsimport von Max Pirsch stand auch, wie man es nennt, mit seinem Sohn Walter Pirsch auf zwei Augen. Wohl hatte dieser als Mitinhaber später einen H. Thormeyer aufgenommen, doch kehrte dieser m. W. aus dem Kriege nicht zurück. Eigene Kinder aber besaß Walter Pirsch nicht. — In der durch ihren Saatenhandel bekannten Firma Gustav Scherwitz übte bis Kriegsende Hellmuth Scherwitz die Geschäftsführung aus. Mit dem Soldatentode seines einzigen Sohnes 1943 verlor die alte Firma den möglichen Nachfolger.

Wenn wir uns nun den Königsberger Mühlenwerken AG, vorm. Königsberger Schälmühle S. Winter, einem der größten Unternehmen der Getreidebranche in Königsberg, zuwenden, so kommen wir damit zu dem Kreis der in jüdischen Händen befindlichen Firmen, die ja bereits vor der Vertreibung der „Arisierung" anheimfielen. Was den einzigen Sohn von S. Winter, übrigens dem reichsten Königsberger Mitbürger, betrifft, der unser Hufengymnasium besuchte, so machten ihn die Maßnahmen des Nazi-Regimes zum unversöhnlichen Deutschenfeind. Er ist frühzeitig nach England emigriert und geschäftlich nicht in die Fußstapfen seines Vaters getreten.

Dagegen erwies sich Hans Kaufmann, ein Sohn des Universitäts-Professors Kaufmann, als eine echte Führungs-Nachwuchskraft für die Mühlenwerke, bei denen er in der Mitte der zwanziger Jahre kaufmännisch gelernt hatte. Er brachte es nach seiner Emigration nach England zum Direktor zweier großer Mühlenwerke. Übrigens hat der Sohn des langjährigen Direktors der Königsberger Mühlenwerke, Teichert, nicht die kaufmännische Laufbahn eingeschlagen, sondern Naturwissenschaften studiert und ist heute Universitäts-Professor in Kanada.

Von den Söhnen der anderen großen, meist international versippten Königsberger Getreidefirmen, wie Grünbaum, deren gewaltiger schiefergedeckter Speicher das Vorstädtische Pregelufer beherrschte, Kuropatwa, Leibinnes, Barkan, Gebr. Less u. a. war ja nach Lage der Dinge ohnehin nicht zu erwarten, daß sie die väterliche Firma nach einer Rückkehr aus der Emigration an anderer Stelle wieder neu eröffnen würden.

Neubeginn in Hamburg

Dagegen verdient der erfreuliche Fall der Wiedereröffnung einer alten Königsberger Getreidefirma besonders hervorgehoben zu werden. Es handelt sich um die schon erwähnte Firma Franz Hagen Nfl., Inhaber O. Porr, die der nach Jahrzehnten der Abwesenheit in Amerika zurückgekehrte jüngste Sohn Helmut Porr bald nach Kriegsende in Hamburg wieder begründete. Er galt bereits in den fünfziger Jahren als der führende Kopf des westdeutschen Getreidehandels, und es muß als Beweis für eine äußerst erfolgreiche Geschäftstätigkeit Helmut Porrs gewertet werden, daß er sich dazu noch eine ansehnliche eigene Seereederei schaffen konnte. Den bereits Mitte der fünfziger Jahre für seine großen Getreideverladungen eingesetzten beiden ersten Frachtschiffen, die die Namen seiner verstorbenen Eltern erhielten, sind bis jetzt rund ein halbes Dutzend weiterer moderner Seeschiffe gefolgt. Auch die eigene Reederei läuft unter der alten väterlichen Firma Franz Hagen, was jeden Königsberger mit Stolz erfüllen muß.

Sonst aber haben sich bei der Überzahl der besprochenen alten Handelshäuser, — wie wir sahen —, Umstände ergeben, die ein Wiederaufleben der alten Firma im Westen praktisch unmöglich machten. Dabei handelte es sich sehr häufig schon in der Heimat um ein ganz allgemein bekanntes Generationenproblem, daß nämlich die junge Generation nicht mehr der kaufmännischen Tradition folgt, sondern wissenschaftlichen Berufen den Vorzug gibt. Eklatante Beispiele dafür boten schon früher die Thranschen Nachkommen, — Franz Thran hatte ja acht Kinder, von denen zwei Söhne im Ersten Weltkrieg fielen —, doch auch die Wiehlerschen Namensträger wurden dem großelterlichen Warengroßhandel untreu wie Dr. med. H. Wiehler berichtete.

Übrigens wurde zwischen den beiden Kriegen das kaufmännische Betätigungsfeld im Handel durch das sich immer mehr ausbreitende Genossenschaftswesen stark eingeengt (z. B. Raiffeisen, Ermländische An- und Verkaufsgenossenschaft, Edeka), so daß das väterliche Geschäft gerade für Kaufmannssöhne immer weniger Anreiz bot. — Ungleich schwerer noch als reine Handelsfirmen hatten es da heimische Industriebetriebe, im Westen wieder anzufangen, da sie ja ihren ganzen Anlagen- und Maschinenbestand zurücklassen mußten. Nur unseren Reedereien, wie Robert Meyhoefer und Ivers & Arlt, auch teilweise der Artus-Hansa, war nach erfolgreicher Rettung von Teilen ihres Schiffsbestandes ein neuer Anfang in Hamburg bzw. Bremen beschieden.

Wenn ostpreußische Industriebetriebe in Westdeutschland ein anderes Konzernwerk hatten, wie zum Beispiel die Waldhof-Mannheim, Feldmühle, Poseidon (Stinnes) oder Schichau, so sind dort die alten Arbeitskräfte wie auch leitende Personen untergekommen. Bei privaten Industriebetrieben entschied das die persönliche Tüchtigkeit des Juniorchefs, wie ich z. B. schon einige Jahre nach Kriegsende Heinz Hoffmann jun. von der Königsberger Bindfadenfabrik Hoffmann (Knochenstr.) als technischen Vorstand der namhaften Seilerwarenfabrik AG in Bamberg wiederfand.

Ganz erloschen dürfte jedoch die Tradition unserer bekannten Waggonfabrik Steinfurt sein. Die dort einst führende Familie Radok wandte sich nach 1933 nach Australien, wo zwei Söhne Universitätsprofessuren erhielten. Tragisch aber war das Schicksal der beiden Heumann-Söhne (von Kommerzienrat Heumann, Steinfurt): während sich Dipl.-Ing. Friedel H. beim Eindringen der Russen in die Fabrik erschoß, wurde sein Bruder Max H., der kaufmännische Leiter, als Zivilist nach Sibirien verschleppt, wo er bald darauf den Tod fand.

Alles in allem ein ziemlich niederdrückendes Fazit. Doch darf man darüber nicht vergessen, welche bedeutende wirtschaftliche Mittlerrolle zwischen West und Ost gerade Königsberg als Tor zu Ostpreußen Jahrhunderte hindurch gespielt hat! Das alles bleibt unvergänglich und gehört der Geschichte des deutschen Ostens an.

Dr. R. Pawel



Handelsstadt seit Jahrhunderten: Alte Speicher am Hundegatt in Königsberg Foto Ullstein

Schulmann und Heimatforscher

Dr. Max Meyhöfer verstarb im 82. Lebensjahr in Unna-Massen

In Unna-Massen, wohin er erst vor kurzer Zeit aus Göttingen übergesiedelt war, ist am 25. Mai unser Landsmann Max Meyhöfer gestorben. Er war als Schulmann ebenso bedeutend wie als Heimatforscher. Am 30. Juli 1889 in Schwirgseln geboren, hatte er 1909 am Kneiphöfschen Gymnasium das Abitur gemacht und dann sieben Semester an der Albertina studiert, ev. Religion, Geschichte und Erdkunde. Bei seinem Doktorvater Professor Werminghoff promovierte er 1912 zum Dr. phil. mit einer Arbeit über die kaiserlichen Stiftungsprivilegien für Universitäten. Den Ersten Weltkrieg machte er beim Reserve-Artillerieregiment 1 mit, dessen Geschichte er später (1926) geschrieben hat. Auf seine Tapferkeitsauszeichnung ist er sein Leben lang stolz gewesen.

Er war Studienrat am Löbenichtschen Realgymnasium, als der Stadtschulrat Stettiner, der an alles denkende Kultursenator unserer Heimatstadt, ihn beauftragte, zur Zweihundertjahrfeier der Vereinigung der drei Städte Königsberg 1724/1924 eine Schrift über die Königsberger Stadtwirtschaft von 1724 bis zur Einführung der Städteordnung zu verfassen. Der Schreiber dieser Zeilen hatte für denselben Anlaß den Auftrag für eine Untersuchung über den Königsberger Kämmereibesitz erhalten und arbeitete in den stillen Räumen des Stadtarchivs gegenüber dem Dom mit Meyhöfer zusammen. Wir bemühten uns, die Vergangenheit unserer Stadt aus den Akten zu erhellen. Unsere Themen waren außerordentlich spröde, aber die Mühe hat sich gelohnt. Nach dem Verlust des Stadtarchivs haben diese heute selten gewordenen Schriften Quellenwert.

Die Forderungen des Tages ließen Meyhöfer zu weiterer wissenschaftlicher Arbeit zunächst nicht kommen. Er wurde 1930 Direktor des Ortelsburger Gymnasiums, überstand dort die „Machtergreifung" des Jahres 1933 und leitete seine Schule bis zum Zusammenbruch Deutschlands 1945. Er hatte eine tiefe Liebe zu den Wäldern und Seen Masurens und den Menschen dieser schönen Landschaft. Zu wissenschaftlicher Arbeit kam er aber erst wieder im siebenten Jahrzehnt seines Lebens, als er nach Göttingen übersiedelte und im dortigen Archivlager die Bestände des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs studieren konnte. Die Kreisgemeinschaften Ortelsburg, Lötzen und Neidenburg habe diese Situation klug genutzt und Meyhöfer mit der Abfassung ihrer Kreisbücher betraut. Die Kreisbücher erschienen: Ortelsburg 1957, Lötzen 1961, Neidenburg 1968. Es hat ihn viel Mühe (und manchmal auch Ärger) gekostet, aus vielen Beiträgen ein Buch zu machen, aber es hat sich gelohnt. Es stellt einen besonderen Wert dieser Kreisbücher dar, daß von jedem ein extra Band erschienen ist, in dem Meyhöfer, jetzt ganz auf eigene Kraft angewiesen, die Geschichte der Landgemeinden des Kreises in sorgfältiger Dokumentation zusammengestellt und mit Flurkarten und Gemeindeplänen versehen hat. Die Landgemeinden des Kreises Lötzen erschienen 1966, die des Kreises Ortelsburg 1967, die des Kreises Neidenburg 1969. Da das Ortelsburger Buch damals ohne Karten herauskommen mußte, hat die Kreisgemeinschaft es kürzlich mit der Hilfe privater Geldgeber erreicht, daß die Karten in einem schmalen Bande 1971 nachgeliefert wurden, wohl die letzte Freude für den inzwischen ernsthaft erkrankten Forscher. Es bleibt zu hoffen, daß auch die Geschichte der Stadt Passenheim, deren Manuskript Meyhöfer hinterlassen hat, gedruckt werden wird.

Um Meyhöfer, den Ostpreußen, den Lehrer und den Forscher trauern alle, die ihn gekannt haben, seine Kollegen und Schüler, die Mitglieder der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, der er seit langem angehörte, und die Redaktion des Ostpreußenblattes.

Fritz Gause

Königsberger Spur in Schweden

Orgelbauer Wistenius lernte sein Handwerk am Pregel

Eine Postkarte kam uns in Haus mit dem Bild einer kleinen ländlichen Kirche; Skällvik heißt sie und liegt in Mittelschweden. Vor Jahren war ich einmal selbst in Skällvik gewesen. Das eigenartig schöne Kirchlein steht mir noch in Erinnerung; weil aber dieser Besuch an einem langen, heißen Sommertag stattgefunden hatte, ist diese Erinnerung nur recht blaß. Um sie aufzufrischen, schlug ich in einem Buch nach, das diese Gegend für Touristen beschreibt. Dort steht, Skällviks Kirche stamme aus dem 13. Jahrhundert, sei mehrfach umgebaut und habe eine Wisteniusorgel aus dem Jahre 1762, die eine der klangschönsten Orgeln des ganzen Stiftes sei.

Eine Orgel, die über zweihundert Jahre lang in Gebrauch ist und so gelobt wird, weckt Interesse. Weil ich gerade Gelegenheit hatte, in ein Buch zu sehen, das alte schwedische Orgeln und ihre Meister beschreibt, las ich dort weiter, wer dieser Wistenius gewesen ist. Diese Lebensgeschichte ist wirklich lesenswert. Zwar sind es nur kurze Angaben und Jahreszahlen — wie gern wüßte ich mehr über diesen Mann — aber doch kann man sich aus diesen schon ein recht gutes Bild der Geschehnisse machen.

Jonas Wistenius wurde 1700 in Wist in Schweden als Bauernsohn geboren. Den Nachnamen Wistenius nahm er erst als Erwachsener an, in Gedanken an seinen Geburtsort. Über seine Jugend weiß ich nichts —, auch nicht, wie er, der Bauernsohn, mit dem Orgelbau in Verbindung kam. 1726 fuhr er nach Königsberg, um dort bei den Orgelbauern Mosengel und Reiner Caspari zu lernen und zu arbeiten. Er half ihnen beim Orgelbau verschiedener Werke in Preußen, Böhmen und Polen. Später war Jonas eine Zeit bei Kloos in Riga tätig, ehe er 1738 in seine Heimat zurückkehrte. Hier erhielt er 1742 das Privilegium eines Orgelbauers und gründete eine Werkstatt in Linköping. Über 70 Orgeln soll er gebaut haben, von denen verschiedene heute noch in Gebrauch sind. Er starb 1777 als geachteter und geehrter Meister, dessen Name heute noch ein Begriff ist.

Wie gern wüßte ich, was er von seinen Lehrjahren in Königsberg hat erzählen können...

Gisela Petersson

*

Spätaussiedler in Museen

Wie bereits in früheren Jahren hat das Außenreferat der Kölner Museen für 1972 ein Besichtigungsprogramm vor allem mit Führungen durch das Wallraf-Richartz-Museum für die Insassen des Durchgangslagers Massen bei Unna ausgearbeitet. Seit fünf Jahren gehören die Spätaussiedler aus Ost- und Südosteuropa, aber auch aus Übersee, die vorübergehend im Lager Massen wohnen, zu den Gästen der Kölner Museen. An den bisherigen Führungen nahmen mehr als 2600 Personen teil. Die Konfrontation mit den Originalen der Kölner Malerschule und mit Kunstwerken zurückliegender Jahrhunderte sowie die Gespräche mit Museumspädagogen im kunsthistorischen Wallraf-Richartz-Museum tragen dazu bei, den Spätaussiedlern das Zurechtfinden in ihrer neuen Heimat zu erleichtern.

Stets Bestandteil ostdeutschen Landes

Notgeld der Memeler Handelskammer von 1922 erzählt aus der Geschichte der Stadt

Ein Bündel Geldscheine liegt vor mir auf dem Tisch, die zwar keinen Kurswert dafür um so mehr Andenken- oder gar Seltenheitswert besitzen; einer von ihnen stellt unter den papierenen Zahlungsmitteln ein Novum dar: Fünfundsiebzigmarkscheine hat es außer diesem, nirgends und niemals gegeben.

Es handelt sich um das vor genau einem halben Jahrhundert in Umlauf gebrachte „Notgeld der Handelskammer des Memelgebiets" mit dem französischen Vermerk: „Autorisé: Memel, le 22. Février 1922. Le Haut-Commissaire Réprésentant des Puissances Alliées."

Ein merkwürdiges Datum in einer geschichtsträchtigen Zeit, die alles andere als glorreich war, spannungsgeladen, von Wirtschaftskrisen geschüttelt, politisch indifferent, das Jahr, in dem das Tauziehen um eine Verfassung für das Memelland als autonomer Staat zwischen Paris, Warschau und Kaunas in vollem Gange war. Bis man sich in Kaunas entschloß, durch einen Willkürakt in Form einer Okkupation fertige Tatsachen zu schaffen.

Zahlen mögen die wirtschaftliche Situation erläutern: Der Etat für das Jahr 1922/23 wurde im Mai in Einnahme und Ausgabe auf etwa 245 Millionen „Papiermark" veranschlagt. Er zerfiel in 245 Millionen Papiermark Einnahmen im ordentlichen und 9000 Papiermark im außerordentlichen Haushalt, sowie 173 Millionen Papiermark Ausgaben im ordentlichen und 170 Millionen im außerordentlichen Haushalt.

Gegenüber dem Vorjahr hatten sich die Ausgaben für Besoldung und andere persönliche Bedürfnisse um 40 bis 50 v.H., diejenigen sachlicher Art und die für Bauten und andere Instandsetzungen um 100 bis 130 v.H. erhöht. Das Etatsjahr 1921 brachte einen Überschuß von 10 Millionen Papiermark in das neue Jahr mit, was man als ein günstiges Zeichen für die Zukunft betrachtete.

Doch das Jahr 1923 wartete mit einer Überraschung auf, die alles Planen über den Haufen warf: am 10. Juni des genannten Jahres wurde die Mark für ungültig erklärt und mit sofortiger Wirkung die Litas-Währung eingeführt. Am 10. März übernahm Litauen die Zollverwaltung und hob die Zollgrenze auf. Auch Post und Telegrafie gingen in die Hände der litauischen Zentralverwaltung über. Ein Heer von Beamten wurde entlassen und nach Deutschland abgeschoben. Ihre Stellen, besonders die der höheren Beamten, wurden Leuten übergeben, die größtenteils kein Wort deutsch verstanden, sich aber bei der „Eroberung" des Gebiets hervorgetan hatten; Fachkenntnisse blieben Nebensache. Es war daher kein Wunder, daß ein entsetzliches Durcheinander in den Staatseinrichtungen entstand. Gleichzeitig wurden die sozialen Einrichtungen abgebaut und Staatsbeamten bei Krankheit dem Elend preisgegeben.



Das Memel von 1630 ist auf dem Zweimarkschein von 1922 wiedergegeben

Alle Versprechungen, die die Litauer der Botschafterkonferenz in Paris gegeben hatten, waren im Augenblick der Machtübernahme vergessen.

Es hagelte Zeitungsverbote nach einer langwierigen Vorzensur. In den Staatsbetrieben wurde die litauische Sprache eingeführt. Alle Bestimmungen des Autonomieversprechens, die im Interesse der Litauer lagen, wie die Einführung des litauischen Schulunterrichts, wurden so schnell wie möglich erfüllt, alles andere scheiterte an „technischen Schwierigkeiten". Die Teuerung wuchs von Tag zu Tag, eine entsetzliche Not herrschte in der Bevölkerung.

*

Es ist wertloses Papier, das ich in den Händen halte; vielleicht sind Tränen der Entrechteten einmal darauf gefallen, als sie sich plötzlich um ihren Arbeitslohn betrogen sahen. Einen gewissen Wert haben sie dennoch behalten: mit den Bildern, die man ihnen sinnigerweise einmal als Schmuck mitgab, geben sie Kunde von der jahrhundertealten Vergangenheit unserer Stadt. Da sind die Türme und Wälle der alten Burganlage auf einem Zweimarkschein zu sehen.

Seefestung Memel.

Da sind Kräfte, die wie im Mythos dem Meer entsteigen.

See- und Handelsstadt. Stolze, verpflichtende Namen. Zur Abwehr und Kampf im Krieg, zu Handel und Wandel im Frieden, und immer ist die See dabei, der Ausgang für Wesen und Sein dieser Stadt.

Als vor mehr als siebenhundert Jahren die Schwertbrüder, die von Riga kamen, hier in der Dange-Haff-Ecke eine hölzerne Burg bauten, wußten sie, was sie taten. Sie blieben nahe beim Meer, das Hilfe brachte und das in einer letzten Not Rettung war. Als die Ritter mit mächtigen Schritten die Grenzen dieser Zukunftsstadt abmaßen, deren Türme sie nur im Geiste sahen, ahnten sie wohl eine große Stadt, denn die Möglichkeiten dafür waren vorhanden, doch ist ihre Vision nur ein Traum geblieben, die aus versunkenen Jahrhunderten herübergeistert; sie ist klein geblieben, weil Ungunst und Grenzziehung sie nicht gedeihen ließ, aber ihr Leben dennoch bis zum Rande angefüllt hat.

Sehen wir uns das Bild auf dem Fünfmarkschein näher an. Die Blütezeit im 18. Jahrhundert schuf einen riesigen Hafen, mit Segelschiffen gefüllt. Sie lagen so dich nebeneinander, daß man zu Fuß zur Nehrung gelangen konnte, erzählen die alten Chroniken nicht ohne Stolz. In dieser Zeit gab es reiche Handelsherren in Memel, die fast familiäre Beziehungen zu England hatten, die sich auch in der Welt umtaten, und deren selbstbewußte Freude am Aufstieg uns aus den wenigen hinterlassenen Bauten und den Akten und Briefen unübersehbar entgegentritt.

Auch das ging vorüber; die Segelschiffromantik starb. Es kamen die Dampfer und die Eisenbahn; man fuhr lieber auf den Schienensträngen als über das Meer. Der uralte Weg über die Nehrung, den die Postkutschen benutzten, die Fürsten, Gesandte, Wissenschaftler und Künstler von Berlin nach Petersburg brachten, verlor seinen Sinn. Memel lag plötzlich abseits; das Leben zog andere Bahnen.

Dr. Ottomar Schreiber, einstmals Präsident des Memeldirektoriums, hat es bei passender Gelegenheit anders, tiefgründiger, gesagt: „Die frühe Aufgabe von Memel war die Selbstbehauptung mit den Mitteln der Macht, und darum wurde die Burg Stadt und darum wurde die Burg groß. Und je mehr die Stadt exponiert war und je mehr die politischen Kräfte des Auslandes um sie rangen, um so stärker mußte die Burg werden. Und darum ist sie damals, als aus dem Ordensstaat das weltliche Herzogtum wurde, das sich gegen die nackte Macht der Nachbarn wehren mußte, die stärkste Festung in Preußen geworden.

Vor Jahrhunderten haben wir den Status einer Kolonie überwunden und in Ostdeutschland, zu dem wir gehörten und von dem wir ein Teil waren, ist ein wesentliches Maß der geistigen Leistung gewachsen, die aus dem Mittelalter in die Moderne geführt hat und wir gehörten dazu. Aber immer ist Memel, so klein es war, ein ganz homogener Bestandteil dieses ostdeutschen Landes und Volkes gewesen.

Darüber hinaus hatte sie etwas zu tragen, was ihr allein auferlegt worden ist und eine ungewöhnliche Härte von Generation zu Generation abverlangt hat. Wie wenn zwei Pfeile mit den Spitzen in Memel zusammenstoßen, so sind durch die Jahrhunderte wichtigste Spannungen an dieser Stelle aufeinandergetroffen. Das fängt an mit der Gunst der Lage, wo vom Osten her der Seeverkehr der Ostsee in diesen natürlichen eisfreien Hafen gezwungen wird, und wo von der anderen Seite das Gebiet der Memel an dieser Stelle mit dem Verkehr der Ostsee zusammenstößt.

An dieser Stelle marschierten die Wirtschafts- und Verkehrsinteressen Preußens und Deutschlands einerseits und andererseits das riesige russische Reich aufeinander zu, die von Westen her anliefen und sich den Osten dienstbar machen wollten, und die Interessen von Osten her. So wurden immer wieder durch die Jahrhunderte die Kräftestrahlen wie in einer Linse in Memel gesammelt und strahlten dann aus nach dem Westen wie nach dem Osten. Einerseits profitierte Memel davon, andererseits geriet es als Objekt zwischen die Interessen der Mächte."

*

Damit kehren wir zu dem Anfang unserer Betrachtung zurück.

Von Generation zu Generation hat das schwere Schicksal der Stadt, hat die Notwendigkeit, sich immer wieder zur Wehr setzen zu müssen, Menschen geformt, die sich nicht damit abfinden konnten, eine Beute östlicher Gewaltpolitik zu werden, soweit es das Vorgehen des damals neu erstandenen Staates Litauen betrifft. Männer aus allen Schichten der Bevölkerung der Memellanddeutschen schlossen sich zusammen und setzten alles daran, den unerträglich gewordenen Willkürakten ein Ende zu machen; eine nicht geringe Zahl mußte das Land entweder verlassen oder ihr mutiges Auftreten mit langen Zuchthausjahren bezahlen. Zu den führenden Männern der Memelländischen Volkspartei — an der Spitze stand Handelskammerpräsident Kraus — gehörte Schulrat Richard Meyer; er machte Reisen nach Genf, Paris und London, um den Völkerbund und die Signatarmächte auf die unhaltbaren Zustände im Memelland aufmerksam zu machen. Er wurde dreimal seines Amtes als Schulrat in Memel enthoben und einmal wegen angeblicher Spionage verhaftet, mußte jedoch wieder freigelassen und in sein Amt eingesetzt werden.

Unter dem Druck des Völkerbundes schrieben die Machthaber in Kaunas 1925 endlich Wahlen zum Memelländischen Landtag aus.

Der Sieg der Memelländischen Parteien über die Parteien der litauischen Seite war so überwältigend, daß die Lüge vom „litauischen Memelland" vor den Augen der Welt ad absurdum geführt wurde.

Es war der Beginn des Weges, der vierzehn Jahre später in die Freiheit zurückführte.

Was danach kam, ist ein Kapitel für sich.

p.b.



Die Landwirtschaft des Landes an der Memel spiegelt sich in den Abbildungen des Zwanzigmarkscheins mit Bauernhof, Pferd und Kuh



Wirtschaft und Verkehr auf dem Fünfmarkschein mit dem Bild der Börse und alten Segelschiffen

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 140 Jahren.

Heidelberg, 6. Juni 1832

Südwestdeutschland steht unter dem Eindruck des Hambacher Festes. Vom 19. bis 31. Mai waren bei diesem Treffen deutscher Demokraten auch Liberale aus Ostdeutschland und eine polnische Delegation vertreten.

Vor 120 Jahren:

Halle/Saale, 1. Juni 1852

Vom 27. Mai bis zum 1. Juni fand hier die Tagung der Industriellen der Zollvereinstaaten statt. Die preußischen Ostprovinzen waren vertreten, besonders die Werften und die schlesische Industrie.

Vor 90 Jahren

Berlin, 7. Juni 1882

Hier wurde eine Kommission für die ärztliche Betreuung der aus Rußlang geflüchteten Juden gebildet, da diese infolge der Pogrome oft ohne Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand das Land verlassen haben.

Vor 80 Jahren

Elbing, 1. Juni 1892

Der verstorbene Kaufmann Silber vermachte der Stadt Elbing 20 000 Mark für die Verschönerung der städtischen Anlagen.

Vor 70 Jahren

Berlin, 2. Juni 1902

Das Preußische Abgeordnetenhaus bewilligte 350 Millionen Mark für die Ansiedlung deutscher Bauern in den Provinzen Posen und Westpreußen und ging damit noch um 100 Millionen über die Regierungsvorlage hinaus.

Marienburg, 7. Juni 1902

Kaiser Wilhelm II. besichtigte eingehend die Wiederherstellungsarbeiten in der Marienburg.

Vor 60 Jahren

Göttingen, 1. Juni 1912

An der hiesigen Georg-August-Universität studieren z. Z. je 41 Schlesier und Westpreußen, 27 Pommern und 15 Ostpreußen.

Vor 40 Jahren

Warschau, 1. Juni 1932

Der ehemalige polnische Generalkonsul Srokowski verlangte in einer Rede die Angliederung Ostpreußens an Polen.

Berlin, 2. Juni 1932

Papen bildete das neue Reichskabinett. Als Minister für Ernährung und Ostkommissar gehört ihm Freiherr v. Braun an.

Memel, 7. Juni 1932

Es konnte ein rein deutsches Direktorium unter Dr. Schreiber gebildet werden.

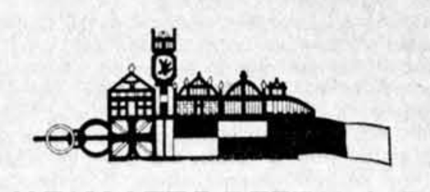
Vor 25 Jahren

Washington, 7. Juni 1947

Außenminister Marshall legte seinen Plan für die Wirtschaftshilfe für Europa vor.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



HEIMATTREFFEN 1972

17./18. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage in Rotenburg, Lüneburger Hof.

17./18 Juni **Schloßberg:** Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant.

17./18. Juni, **Wehlau:** Kreistreffen, 250jähriges Bestehen der Stadt Tapiau in Bassum, Kreis Grafschaft Hoya.

17./18. Juni, **Wehlau:** Treffen für Allenburg und Umgebung in Hoya (Weser).

17./18. Juni, **Wehlau:** Kreistreffen für Wehlau und Umgebung in Syke.

18. Juni **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant.

18. Juni, **Labiau:** Hauptkreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.

18. Juni, **Sensburg:** Haupttreffen in Remscheid.

25. Juni, **Mohrungen und Pr.-Holland:** Kreistreffen in Braunschweig, Schützenhof.

1./2. Juli, **Neidenburg:** Jahreshaupttreffen in Bochum Ruhrlandhalle.

2. Juli, **Memelkreise:** Haupttreffen in Hannover, Casino-Gaststätten.

20. Juli bis 4. August, **Schloßberg:** Kinderferienlager in Sprötze.

21.—31. Juli, **Schloßberg:** Jugendfreizeit (Salzburg-Fahrt), Treffpunkt Bad Pyrmont, Ostheim.

23. Juli, **Angerapp:** Kreistreffen für den süddeutschen Raum in Stuttgart, Hotel-Restaurant Doggenburg, Herdweg 117.

24. Juli bis 7. August, **Schloßberg:** Bundesjugendlager in Bosau.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11/45 25 42.

Programmübersicht der Angerburger Tage 1972 — Freitag, 16. Juni, gegen 10.30 Uhr, Schulfeier im Ratsgymnasium anläßlich „10 Jahre Traditionsübernahme", mit Film; Spendenübergabe; Preisverteilung. Eröffnung der Ausstellungen: a) Schülerarbeiten 1962 bis 1972, b) Gemäldeausstellung Professor Rolf Burchardt, c) Bernsteinausstellung. Ab 20 Uhr Sitzung des Kreisausschusses im Institut für Heimatforschung. — Sonnabend, 17. Juni, 9 Uhr, Sitzung des Kreistages im Institut für Heimatforschung. Ab 15 Uhr, im Bahnhofshotel, sammeln der ehemaligen Angerburger Oberschüler. Ebenfalls 15 Uhr allgemeine Kreisrundfahrt. 20 Uhr Kultureller Abend im Ratsgymnasium mit der Bundesspielschar der GJO. — Sonntag, 18. Juni, 9.30 Uhr, Gottesdienst in der Michaelskirche. 11 Uhr Feierstunde im Lüneburger Hof mit Staatssekretär a. D. Hopf. Anschließend gemütliches Beisammensein. Ab 15 Uhr im Waldschlößchen Treffen der ehemaligen Oberschüler.

Ausstellung im Ratsgymnasium: Geöffnet Sonnabend von 15 bis 20 Uhr, Sonntag von 9 bis 15 Uhr.

Spielstube: Geöffnet Sonntag 9 Uhr bis 12.30 Uhr in der Theodor-Heuss-Schule, Gerberstraße.

Jugendfreizeiten 1972: Für die jüngeren Angerburger können folgende Sommerfreizeiten in Verbindung mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen angeboten werden: für 10- bis 14jährige Mädchen und Jungen vom 24 .Juli bis zum 5. August in Bosau am Plöner See, Zeltlager I. Für 15- und 16jährige Mädchen und Jungen ebenfalls vom 24. Juli bis zum 5. August in Bosau, Zeltlager II. Teilnehmerbeitrag je 165,— DM einschließlich Unterkunft, Verpflegung, Ausflüge, Betreuung. Die Anreisekosten muß jeder Teilnehmer selbst tragen. Anmeldungen sind sofort zu richten an Dieter Kempa, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. — Die Älteren (16 bis 25 Jahre) verbringen ihre Freizeit vom 22. Juli bis zum 5. August auf der Insel Fanö an der dänischen Westküste. Eigenbeitrag 140,— DM. Anmeldungen bitte umgehend an Fried Lilleike, 2 Hamburg 74, Koolbarg 25, Telefon 04 11/7 12 67 72.

Letzter Hinweis auf die Angerburger Tage 1972 am 17. und 18. Juni im Patenkreis Rotenburg (Wümme): Sonnabend 9 Uhr öffentliche Kreistagssitzung im Institut für Heimatforschung; 15 Uhr Kreisrundfahrt, Abfahrt beim Kreishaus; 20 Uhr kultureller Abend im Ratsgymnasium. Sonntag 9.30 Uhr Gottesdienst in der Michaelskirche; 11 Uhr Feierstunde im Lüneburger Hof. Angerburg lebt! Jeder, der nach Rotenburg kommt, gibt dafür Zeugnis.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42/5 38.

Seestadt Pillau — Bei der kurzen Feier am Kurfürstendenkmal in Eckernförde während unseres Treffens vom 5. bis 8. August wollen wir wie in früheren Jahren unserer Toten gedenken. Wer ihre Namen auf einer Schleife mit den Pillauer Farben und noch besonderen Blumenschmuck wünscht, der möge 2,— DM senden an unser Konto Heimat Pillau, Nr. 115 444 bei der Kreissparkasse Eckernförde.

Fritz Goll

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11/35 03 80.

Vorstädtische Oberrealschule — Die Gruppe Nordrhein-Westfalen unserer Vereinigung trifft sich am 17. Juni um 14 Uhr in der Gaststätte „Fischerklause", Kampingforst am Laarer See, Inh. Käthe Dohmen, 4051 Niederkrüchten, Telefon (0 21 63) 63 63. Niederkrüchten liegt idyllisch in einem Landschafts-Schutzgebiet, in der Nähe des historischen Städtchens Brüggen/Niederrhein. Ein See ladet zum Baden ein, die Kinder können sich auf einer großen Wiese tummeln, die Erwachsenen erfreuen sich am Federball oder sonstigen Spielen. Gemeinsame Kaffeetafel, spendiert vom VOK, anschließend Spaziergänge in der näheren Umgebung möglich. Gegen 19 Uhr Abendessen, anschließend Tanz. Möglichkeit zur Übernachtung ist vorhanden, Interessenten melden sich schnellstens bei Frau Dohmen — siehe obige Adresse! Telefon (0 21 62) 63 63. Übernachtung pro Person 15,— DM einschl. Frühstück. Außerdem ist in Brüggen eine neue Jugendherberge, die — besonders von der Jugend — in Anspruch genommen werden kann.

Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler — Die Vereinigung trifft sich am Sonnabend, 22., und Sonntag, 23. Juli im „Seeschlößchen" am Ostseestrand in Dän. Nienhof (Schwedeneck) über Kiel bei ihrem Schulkameraden Arno Norkeweit zu einem kameradschaftlichen Beisammensein. Alle Schulkameraden und Freunde der Vereinigung sind hierzu herzlich eingeladen. — Näheres bei unserem Schulkam. Paul Staffensky, 41 Duisburg 1, Lotharstraße 180, Telefon 0 21 31/35 96 19.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67.

Kreistreffen am 18. Juni in Hamburg — Das Haus des Sports in der Schäferkampsallee ist entweder ab Hauptbahnhof mit der U-Bahn (Linie 2 und 3 bis Bhf. Schlump oder mit der S-Bahn bis Sternschanze zu erreichen, von dort kurzer Fußweg bis zum Lokal. Ebenso gute Parkmöglichkeit. Saalöffnung ab 9.30 Uhr. Die Heimatfeierstunde beginnt um 11 Uhr. Durch die Übernahme der Patenschaft des Kreises Land Hadeln am 2. November 1952 steht dieses Jahr im Zeichen der zwanzigjährigen Patenschaft. Wir wünschen gute Fahrt nach Hamburg.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12. Telefon 04 31/4 68 74.

Das Jahreshaupttreffen in Neumünster am 3./4. Juni — Das diesjährige Jahreshaupttreffen in Neumünster stand unter dem Motto: 230 Jahre Garnison Lötzen. Bereits am Freitagabend war der erweiterte Vorstand der Kreisgemeinschaft Lötzen zu einem Empfang eingeladen, bei dem mit Stadtpräsident Jansen, Oberbürgermeister Dr. Harder und Vertretern der Stadt in einer freundlichen, gelösten Atmosphäre über unsere Belange und Sorgen diskutiert wurde. Am 3. 6. trafen sich im Ratskeller die ehemaligen Soldaten der Garnison Lötzen im Ratskeller. Lm. Werner Guillaume begrüßte die Teilnehmer im Auftrag von Lm. Kurt Teschke, der wegen eines Kuraufenthaltes leider verhindert war. Oberst a. D. Eberhard Schoepffer ließ Erinnerungen an seine Soldatenzeit in Lötzen anklingen und berichtete interessant und humorvoll von seiner Afrikareise, von der er gerade erst zurückgekehrt war. Die Kreistagsmitglieder fuhren um 17 Uhr mit einem Bus zur Heimatstube. Die meisten hatten noch nie Gelegenheit gehabt, diese Heimatstube zu besichtigen und waren begeistert von der Vielfalt der Dokumente, dem reichen Bildmaterial und der allgemeinen Anordnung und Aufteilung. Von allen Seiten erhielt Lm. Kurt Gerber Anerkennung für die von ihm geleistete Arbeit. Um 19.30 Uhr fand dann die Sitzung des Kreistages statt. Am Sonntag, 4. 6., wurde um 10 Uhr unter großer Beteiligung ein Kranz im Heldenhain niedergelegt. Die Mitgliederversammlung fand um 11.30 Uhr statt. Lm. Erhard Kawelath gab einen kurzen Bericht über den Verlauf der Kreistagssitzung und ließ über einige Punkte zur Satzungsänderung abstimmen. Etwa 360 Lötzener hatten sich inzwischen eingefunden. Viele lobten die Erbsensuppe mit Würstchen, zu der uns unsere Patenstadt eingeladen hatte. Die kurze Feierstunde um 14 Uhr wurde mit dem Lied „Zogen einst fünf wilde Schwäne" eines Chores der Immanuel-Kant-Schule eröffnet. Nach Begrüßung des Kreisvertreters, Dipl.-Ing. Werner Coehn, und Totenehrung überbrachte Stadtpräsident Walter Jansen Grußworte und hob die engen menschlichen Kontakte der Lötzener zu den Bürgern von Neumünster hervor. Lob und Anerkennung fand die Ansprache von Oberstudienrat Bruno Allies-Lötzen. Lm. Allies führte u. a. aus: Das Engagement der Vertriebenen darf nicht als Revanchismus verstanden werden. Es geht nicht um eine territoriale Forderung, sondern um die Verteidigung demokratischer Grundsätze. Für alle Vertriebenenverbände besteht auch die Notwendigkeit, konkrete, durchführbare Vorschläge zur Ostpolitik zu machen. Es darf den Heimatvertriebenen nicht genügen, nur Erinnerungen aufleben zu lassen, sie müssen bereit sein, nach entsprechenden Lösungen zu suchen und sich echt zu engagieren." Viele allen Teilnehmern bekannte Namen wurden genannt, als Lm. Allies von seinen persönlichen Eindrücken und Erlebnissen während seines Lebens in Lötzen berichtete. Zum Abschluß der kurzen Feierstunde tanzte die Schlesische Trachtengruppe Neumünster. Auch ihr zollte man begeistert Beifall. Gegen 16 Uhr zeigte Lm. Werner Coehn sehr interessante Dias aus Lötzen und Umgebung. Es waren einmalige Bilder dabei, u. a. auch Dias vom Besuch Feldmarschall v. Hindenburgs und anderer Persönlichkeiten in Lötzen. Die meisten Bilder stammten aus der Zeit um 1920 und als Pendent dazu und auf allgemeinen Wunsch führte Frau v. Machui-Lötzen ihre Dias vor, die alle „Lötzen 1972" zum Thema hatten.

Man kann wohl sagen, daß in diesem Jahr das Treffen allgemein einen sehr guten Anklang gefunden hat, und ich hoffe sehr, es wird sich unter unseren Landsleuten herumsprechen, damit der Besuch 1974 — dann besteht die Patenschaft mit Neumünster 20 Jahre — noch besser wird.

Nora Kawlath

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Unser Haupttreffen — Der Kreisausschuß des Kreises Neidenburg lädt im Einvernehmen mit dem Kreistag alle Landsleute zum diesjährigen Haupttreffen nach der Stadt Bochum ein. Über die einzelnen Veranstaltungen ist bereits berichtet worden. Wir geben noch einmal den Ablauf bekannt und hoffen auf ein volles Haus. Die derzeitige politische Lage erfordert einen noch festeren Zusammenschluß. Dieser kann der Öffentlichkeit am besten gezeigt werden, wenn die Heimattreffen überfüllt sind. — Programm: Sonnabend, den 1. Juli: 19.30 Uhr Heimatabend, gestaltet von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Gruppe Kant, Kamen. Im Anschluß „heimatliche Schabberzeit". Musik: Kapelle Botterbusch, Bochum. Sonntag, 2. Juli: 11.30 Uhr Feierstunde. 1. Eröffnung, Begrüßung und „Worte zur Zeit": Paul Wagner. Chor: „Land, wir kommen und wir gehen". 2. Totengedenken: Fanelsa. Chor: „Herrgott, schütz das deutsche Land". 3. Grußworte: Oberbürgermeister Claus. 4. „Es war ein Land" von Agnes Miegel, gesprochen von Rudolf-Dieter Wagner. 5. „Land der dunklen Wälder", gemeinsames Lied. Schlußlied. Chorgemeinschaft unter Leitung von Herrn Heikaus. Musik: Kapelle Botterbusch, Bochum, ab 14 Uhr.

Ablauf des Jahreshaupttreffens in Bochum, Ruhrlandhalle — Sonnabend, 1. Juli: Vormittag Kreisausschußsitzung, Prüfung der Jahresrechnung. 10 Uhr Kranzniederlegung am Denkmal in der Pauluskirche. 14.30 Uhr Kreistag, 19.30 Uhr Heimatabend, gestaltet von der Gemeinschaft „Junges Ostpreußen", Jugendgruppe „Kant" aus Kamen. Im Anschluß heimatliche „Schabber Zeit", Musik wie in den Vorjahren, Kapelle Botterbusch, Bochum, Ende: Sonntag, 4 Uhr früh. Sonntag, 2. Juli: Einlaß 7 Uhr. 11.30 Uhr Feierstunde: 1. Eröffnung, Begrüßung, Paul Wagner, „Worte zur Zeit", Chor „Land wir kommen und wir gehen". 2. Totengedenken, Franz Fanelsa, Chor „Herrgott schütz das deutsche Land". 3. Grußworte Oberbürgermeister Claus u. a. Chor „Wo gen Himmel Eichen ragen". 4. „Es war ein Land" von Agnes Miegel, gesprochen von Rudolf Dieter Wagner. 5. Land der dunklen Wälder, gemeinsames Lied, Schlußlied. Chorgemeinschaft unter Leitung von Herrn Heikaus. Ab 14 Uhr Musik, Kapelle Botterbusch, Ende 19 Uhr.

Gemeinde Waiselhöhe — Der stellvertretende Gemeindevertrauensmann Ernst Schimanski ist verstorben. Die Bürger der Gemeinde Waiselhöhe werden aufgefordert, Vorschläge für eine Neuwahl bis zum 15. 7. an den Unterzeichneten einzureichen.

Treffen der Ehemaligen in Bochum — Wir weisen auf Bitten von Landsleuten erneut darauf hin, daß anläßlich des Heimattreffens am 1. und 2. Juli in der Ruhrlandhalle zu Bochum sich Schüler der Höheren Schulen Neidenburgs und Soldaus treffen wollen. Für diese „Ehemaligen" ist ein besonderer Tisch freigehalten und in der Ruhrlandhalle ein besonderer Raum zusätzlich reserviert.

Mit landsmannschaftlichem Gruß

Wagner, Kreisvertreter

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51/80 18 07.

Kreistreffen in Verden (Fortsetzung) — Am Sonntag, 28. Mai, um 9 Uhr legten der Kreisvertreter und der letzte stellvertretende Bürgermeister unserer Kreisstadt Pr.-Eylau Fritz Wormitt für die während des Krieges, während der Flucht und für die fern der Heimat Verstorbenen Kränze am Mahnmal des Ostens im Bürgerpark nieder. Den Pr.-Eylauern war Gelegenheit gegeben, dem evangelischen Gottesdienst im ehrwürdigen Dom zu Verden beizuwohnen. Ein von der Kreisverwaltung Verden zur Verfügung gestellter Omnibus brachte die Teilnehmer des Gottesdienstes zur Feierstunde am Mahnmal, die um 11.15 Uhr begann. Hierzu waren sehr viele Pr.-Eylauer und auch Verdener Bürger erschienen. Eingeleitet wurde diese Feierstunde vom Dörverdener Posaunenchor. Nach einem Prolog, den ein Schüler des Verdener Domgymnasiums sprach, begrüßte der stellvertretende Landrat F. Heemsoth die Pr.-Eylauer sowie die Vertreter aus Stadt und Kreis Verden im Namen des Landkreises Verden. Er hob besonders hervor, daß die Feierstunde anläßlich des Patenschaftstreffens bereits Tradition geworden sei und daß der Landkreis Verden seinem Patenkreis Pr.-Eylau stets verbunden sein werde. Die Grüße der Stadt Verden überbrachte der stellvertretende Bürgermeister Erhard Böhnel. Er führte aus, daß nur derjenige das Los der Heimatvertreibung ermessen könne, der selbst davon betroffen wurde. Die Pflege des ostpreußischen und des niedersächsischen Kulturgutes solle die Verbundenheit mit den Pr.-Eylauern unterstreichen. Den Dank der Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau an Stadt und Kreis Verden sprach der Kreisvertreter aus. Er hob besonders die großzügige Unterstützung und die Gastfreundschaft, welche die Pr.-Eylauer genießen, hervor. Sein besonderer Gruß galt dem letzten Pr.-Eylauer Landrat Herbert Neumann, der trotz seines hohen Alters die Reise von Berlin nicht gescheut hatte, um nach Verden zu kommen. Lang anhaltender Beifall war Ausdruck der Beliebtheit, deren sich Landrat Neumann bei seinen Pr.-Eylauern erfreut. Heimat, so führte der Kreisvertreter aus, erscheint uns das Selbstverständlichste von der Welt. Sie wird erst dann zu einem Problem, wenn man sie nicht mehr hat. Durch die verabschiedeten Verträge ist sie uns jetzt ferner denn je entrückt. Zur Heimat gehört aber nicht nur das Land, in dem die Vorfahren seit Generationen gelebt haben, in dem man geboren ist, sondern es gehören dazu auch die Menschen, mit denen man aufgewachsen ist, sowie die Geschichte und Kultur des Landes, und daher sind unsere jährlich stattfindenden Kreistreffen bittere Notwendigkeit, genauso wie die Einrichtung unserer Kreisstuben, die Aufschluß geben sollen über die Geschichte unserer Heimat. Alle Verträge und alle Opfer haben nur dann einen Sinn, wenn sie einem echten Frieden und einer wirklichen Völkerverständigung ohne Furcht und Mißtrauen voreinander dienen, sonst sind sie sinnlos und bewirken das Gegenteil. Bei der anschließenden Totenehrung spielte der Posaunenchor das Lied vom guten Kameraden. Die Festansprache hielt Superintendent Künkel. Er brachte zum Ausdruck, daß solche Heimattreffen stets wehe Erinnerungen an die alte Heimat wachrufen, so daß sich der Stachel der Verbitterung paare. Er führte des weiteren aus, daß Stadt und Landkreis Verden ihre Aufgabe als Paten sehr ernst nehmen und ihre Verbundenheit zu den Pr.-Eylauern auch zum Ausdruck bringen, und sprach die Hoffnung aus, daß sich eine Vertreibung von Menschen niemals wiederholen möge. Mit der 3. Strophe des Deutschlandliedes klang die Feierstunde aus. Ab 14 Uhr trafen sich die Pr.-Eylauer im großen Saal des Hotels „Grüner Jäger", um noch einige Stunden gemütlich beisammen zu sein. Eine gute Kapelle spielte hierbei zum Tanze auf. In einem Seitenraum hatte Landsmann Horst Schulz Bilder und Karten aus der alten Heimat ausgestellt. Auch die bereits fertigen Dokumentationen zahlreicher Heimatorte waren ausgelegt und wurden mit regem Interesse betrachtet. Die Tharauer Gemeinschaft hatte sich im Schlachthofshotel zu einer gemeinsamen Mittagstafel zusammengefunden, um einen auf Tonband gesprochenen Gruß ihrer kranken früheren Gutsherrin Hedwig von Lölhöffel zu hören und um ihr einen Gruß zu übermitteln. Nach dieser Zusammenkunft kamen sie ebenfalls zum Grünen Jäger, um noch ein paar Stunden mit den übrigen Pr.-Eylauern im vollbesetzten Saal zu verbringen. Die Pr.-Eylauer Heimatstube in der Großen Fischerstraße wurde an beiden Tagen von vielen Teilnehmern des Treffens aufgesucht, die sich über deren Einrichtung lobend äußerten. Abschließend darf wohl gesagt werden, daß ein gut gelungenes Treffen vorüber ist, das alle Teilnehmer zufriedenstellte.

A. W.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Dr. Hans Reimer, Lübeck, Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/4 23 16.

Patenschaftstreffen der Ragniter in der Patenstadt Preetz (Holstein) — Wie bereits in einer früheren Folge unseres Ostpreußenblattes bekanntgemacht, möchte ich meine Ragniter Landsleute, die in der Bundesrepublik ihren Wohnsitz haben, besonders aber diejenigen aus dem nordwestdeutschen Raum bitten, an dem diesjährigen Patenschaftstreffen in unserer Patenstadt Preet (Holstein) am Sonntag, 2. Juli, recht zahlreich teilzunehmen. Das Treffen findet in „Drillers Gasthof" in Preetz, Bismarckplatz 2, statt. Beginn der Feierstunde 10 Uhr. Ich weise dabei auch auf die Einladung des Herrn Bürgermeisters der Stadt Preetz in der Pfingstausgabe unseres Heimatbriefes „Land an der Memel" hin, in welcher die besondere Bedeutung des diesjährigen Patenschaftstreffens gewürdigt wird. Wir wollen in der Feierstunde der zweihundertfünfzigsten Wiederkehr des Tages gedenken, an welchem unsere Heimatstadt die Stadtrechte erhielt. An der Feier werden zahlreiche Ehrengäste teilnehmen. Der Veranstaltungsraum wird durch unsere Patenstadt einen würdigen Rahmen erhalten. Nach einem Musikstück durch das Streichorchester des Friedrich-Schiller-Gymnasiums, Begrüßung durch die Patenstadt und Grußworte des stellvertretenden Kreisvertreters der Kreisgemeinschaft, Herrn Hofer, hält Herr Hans-Georg Tautorat den Festvortrag. Ein weiteres Musikstück und das gemeinsam gesungene Lied „Land der dunklen Wälder" beschließen die Feierstunde und den offiziellen Teil des Patenschaftstreffens. Eine Bitte an meine Ragniter Landsleute: Treffen Sie so rechtzeitig in „Drillers Gasthof" ein, daß die Feierstunde störungsfrei ablaufen kann. Nun noch ein besonderer Hinweis. Wie bereits in unserem Pfingstrundbrief in dem Artikel „Heimatliches Schriftgut" erwähnt, ist die von Herrn Hans Georg Tautorat verfaßte Chronik „Ragnit im Wandel der Zeiten" (Umfang etwa 188 Seiten, Preis 12,50 DM plus Porto) nun druckfertig und wird beim Patenschaftstreffen nach dem offiziellen Teil von der Kreisgemeinschaft verkauft bzw. werden Bestellungen entgegengenommen.

Der Gemeindebeauftragte für die Stadt Ragnit
Burat, Bürgermeister a. D.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Allenburg-Treffen in Hoya — Den Programmablauf stellen wir uns wie folgt vor: 17. 6. bis 15.30 Uhr Eintreffen der Teilnehmer in Hoya; 16.30 Uhr Empfang der Allenburger durch den Rat der Stadt Hoya im Lindenhof, Deichstraße 27, offizielle Übernahme der Patenschaft Hoyas für Allenburg; 19 Uhr Gemeinsames Abendessen im Lindenhof; 20 Uhr Gemütliches Beisammensein der Allenburger und Hoyaer im Lindenhof. Jeder sollte sich von uns überlegen, ob er nicht einen Beitrag zur Gemütlichkeit beisteuern könnte. 18. 6. bis 10 Uhr Kirchgang; 11.30 Uhr Stadtbesichtigung; 15 Uhr Gemeinsame Kaffeetafel der Allenburger im Lindenhof und Verabschiedung von der Patenstadt. — Die Anfahrt: Der 17./18. Juni sind Feiertage. An diesen Tagen besteht keine Zug- oder Busverbindung zwischen Eystrup und Hoya, keine Verbindung Syke—Hoya. Es werden deshalb ein VW-Bus und PKW eingesetzt vom Bahnhof Eystrup nach Hoya. Es wird gebeten: die Teilnehmer richten ihre Anfahrt so ein, daß sie mit den Eilzügen um 13.44 Uhr (aus Richtung Hannover) bzw. 13.43 Uhr (aus Richtung Bremen) in Eystrup ankommen. Hier werden sie mit einem Bus oder mit PKW zwischen 13.45 Uhr und 14 Uhr am Bahnhof Eystrup abgeholt. Teilnehmer, die erst nach diesem Zeitpunkt in Eystrup sein können (15.13 Uhr bzw. 15.19 Uhr), rufen die Stadtverwaltung an (Tel.: 0 42 51/24 43 oder 25 22) und werden dann mit Personenkraftwagen abgeholt. Ein kleiner Personenkreis wird auch aus dem Ruhrgebiet, Münsterland usw. anreisen und deshalb die Bundesbahnstrecke Münster—Osnabrück—Syke—Bremen in Anspruch nehmen. Ab Syke (Bundesstraße 6 — Plenge —) verkehrt ein Bus nach Hoya, Abfahrt 9.30 Uhr. Teilnehmer, die diesen Anschluß nicht erreichen können, müßten sich den Umweg von 74 Bahn-Kilometern über Bremen nach Eystrup gefallenlassen oder sich einer Taxe bedienen (30 km Straßenfahrt). Die Rückfahrmöglichkeiten werden gemeinsam am 17. 6. organisiert!

Wir weisen noch einmal auf unsere Treffen am 17./18. Juni hin: in Syke: Wehlau und umliegende Kirchspiele; in Bassum: Tapiau (250-Jahr-Feier) und umliegende Kirchspiele; in Hoya: Allenburg und umliegende Kirchspiele.

Die Kreisgemeinschaft hat einen bedeutenden Verlust hinzunehmen: Unser langjähriges Mitglied des Kreisausschusses, Herbert Weißfuß, ist am 1. Juni einem Herzinfarkt erlegen. Wir neigen uns vor einem treuen Kameraden und Landsmann, der stets voll Verantwortung und Pflichtbewußtsein für seinen Heimatkreis eingetreten ist und lange Jahre im Vorstand mitgearbeitet hat. Wir danken ihm dafür. — Wie viele unserer Bauern der Heimat, beseelte auch ihn eine tiefe Verbundenheit mit der Scholle, dem ländlichen Besitz. Aus dieser Wurzel hat er gelebt und auch gelitten um die Schmach, die durch die Überlassung der ostdeutschen Heimat für uns alle eingetreten ist. — Eine kurze Strophe sei seinem Andenken gewidmet: Wind-Atem sacht die Halme streift, und in der Mittagsstille reift, soweit das trunk'ne Auge schaut, die Saat, die gläubig wir dem Grund vertraut. Wir waren Wartende und Säer nur, Gott aber segnete die Flur. — Und der Herrgott segne seinen Heimgang in die Ewigkeit.

Jugend-Treffen: Es ist noch zu berichten vom Mai-Jugendtreffen in Plön (Holstein). Mit 28 Teilnehmern erlebten wir die Seen, die sehr den Masurischen Seen gleichen. Hier jedoch herrscht der Buchenwald vor, während bei uns Mischwald, mehr noch Fichten und Kiefern die Ufer säumten. Allein das Panorama des Plöner Sees von der Jugendherberge aus mit den vielen baumbestandenen Inseln war ein beeindruckendes Bild. Nicht minder war der Besuch des Trakehnergestüts in Rantzau ein Erlebnis. Herr von Redecker berichtete über die Zucht und führte nach dem Gang durch die Ställe uns über alle Koppeln, wo die 3- und 4jährigen uns entgegentrabten und uns wie alte Bekannte begrüßten. Der Hengst Habicht, die Zuchtstute Scherezad in königlicher Haltung und voller Temperament hielten die Blicke aller gefangen. Jeder Ostpreuße sollte, wenn er bei Rantzau unweit Plön vorbei kommt, hier Einkehr halten und ein Stück Ostpreußen in sich aufnehmen! Im Max-Planck-Institut für Seenforschung (Limnologie) hörten wir einen Vortrag über Zustand und Verhältnisse der Holsteinischen Seen. So wurden nicht nur politische Themen behandelt, die allerdings in den Abendstunden doch zu Wort kamen.

Vor längerer Zeit wurde an dieser Stelle angeregt, Flurnamen, soweit sie noch von den einzelnen Dörfern und ihren Gemarkungen bekannt sind, aufzuschreiben, die Örtlichkeit möglichst genau anzugeben und den Namen als solchen zu erklären. Diese Flurnamen sind in mehrfacher Weise interessant: sprachlich, volkskundlich, historisch. Sie sind ein Spiegel ostpr. Volkstums und verdienen es, für die

Fortsetzung Seite 14

Bundestreffen Pfingsten 1973 in Köln



Das nächste Bundestreffen der Ostpreußen findet Pfingsten 1973 (9. und 10. Juni) in Köln statt. Im 25. Jahr des Bestehens unserer Landsmannschaft haben wir zu beweisen, daß Ostpreußen lebt und daß wir für unsere Heimat eintreten.



Der Vorverkauf des Abzeichens zum Bundestreffen hat begonnen. Der Preis dafür beträgt 5 DM. Ob Sie nach Köln kommen oder nicht — sichern auch Sie sich dieses Abzeichen und werfen Sie vor allem die Losnummer nicht weg, die Ihnen zugleich ausgehändigt wird, denn sie berechtigt zur Teilnahme an einer großen Verlosung mit wertvollen Preisen!

Als erster Preis ist von einer ostpreußischen Firma ein

Simca-Personenwagen

zugesagt worden. Über weitere schöne Gewinne werden wir im Laufe der nächsten Zeit ausführlich berichten.

Heide, Wasser, Wald und Moor

Der niedersächsische Landkreis Rotenburg (Wümme) ist der Patenkreis der Angerburger

Wenn Sie das amtliche Postleitzahlenbuch für beide deutschen Postverwaltungen unter „R" aufschlagen, finden Sie in einer Gruppe mit „h" viermal Rothenburg, davon liegen drei in Mitteldeutschland und eines in Süddeutschland, nämlich das „ob der Tauber". In einer zweiten Gruppe ohne „h" ist Rotenburg an der Fulda und unter der Postleitzahl 213 Rotenburg (Wümme) aufgeführt. In älteren Ausgaben, sowie immer noch bei der Bundesbahn, heißt es Rotenburg (Han.), obwohl es nur 45 Kilometer von Bremen, jedoch 100 Kilometer von Hannover entfernt liegt. Die Bezeichnung hatte geschichtliche Gründe, die heute nicht mehr gravieren. Schließlich ist es jener Fluß, die Wümme, die im Gebiet des Naturschutzparks „Lüneburger Heide" entspringt und ganz wesentlich zusammen mit ihren Nebenflüssen Wiedau, Rodau, Vissel, Fintau und Wieste das landschaftliche Gepräge des Landkreises Rotenburg bestimmt. Gerade die lieblichen, von einzelnen Baumgruppen bestandenen Flußauen bilden einen Anziehungspunkt. Wasser, Wald, Heide und Moor, zu einem großen Teil geschützt, kennzeichnen die Landschaft.

Als 1945 der Strom der Vertriebenen sich auch in dieses Gebiet ergoß, war bald die Einwohnerzahl von 34 377 (1939) auf 61 090 im Jahre 1950 angewachsen. In dieser Zahl sind 22 063 Vertriebene enthalten, darunter allein 8 881 Ostpreußen. So ist es erklärlich, daß der Beschluß des Kreistages, 1954 die Patenschaft über einen ostpreußischen Kreis zu übernehmen, einstimmig war; zumal der Patenonkel, Oberkreisdirektor Janßen, den Kreis Angerburg aus dem Kriegseinsatz kannte und die dortige Bevölkerung schätzen gelernt hatte, besonders aber von ihrem unbarmherzigen Schicksal — der Vertreibung — aus eigener Anschauung berührt worden ist. Seitdem hat diese Patenschaft nichts von ihrer Lebendigkeit verloren, denkt man an die Heimatpolitischen Arbeitstagungen, die Ausstellungen, die Jugendarbeit sowie die Herausgabe von vielerlei Schrifttum; oder betrachtet man die schönen Siedlungen, in denen oft Haus bei Haus von einer Angerburger Familie bewohnt wird.

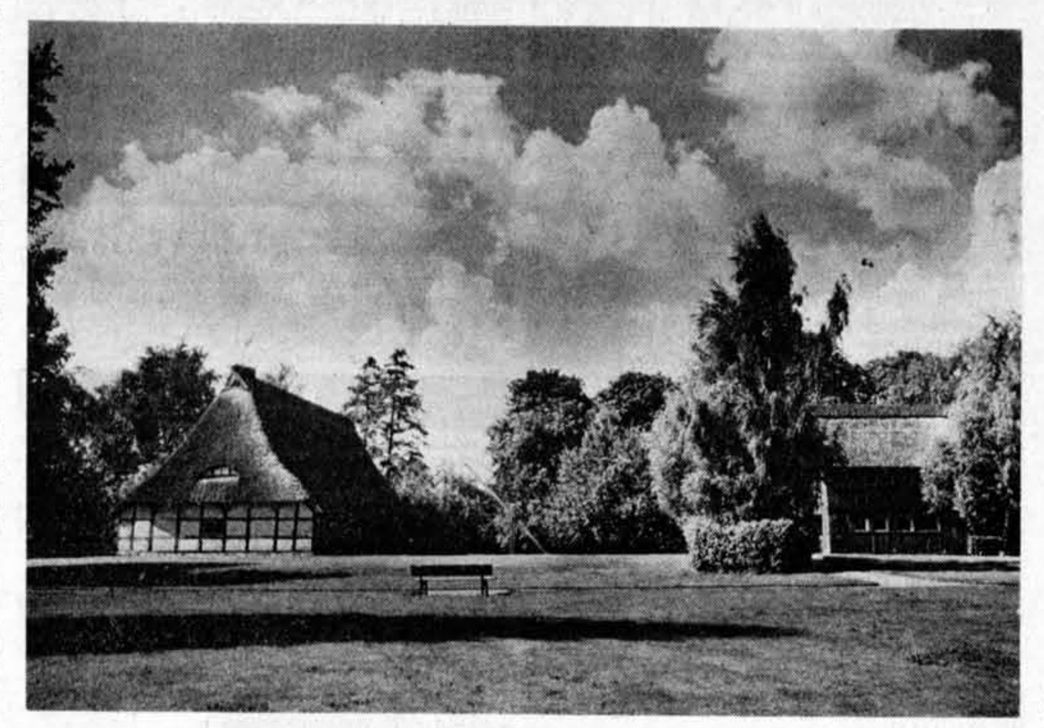
In letzter Zeit bleiben immer mehr Teilnehmer der Angerburger Tage vor oder nachher im Landkreis Rotenburg, um ihren Erholungsurlaub hier zu verbringen. Hotels, moderne Ferienzentren, Privatquartiere und Bauernhöfe ermöglichen ihren Gästen in der reizvollen norddeutschen Landschaft einen angenehmen Aufenthalt. Man hat hier für den Wanderer Wege durch Wälder, Fluren und Flußauen angelegt. Die Natur bietet mit dem Großen Bullensee südlich der Kreisstadt eine einzigartige Bademöglichkeit mitten im Walde. Besonders auf den Höfen, die „Urlaub auf dem Bauernhof" anbieten, ist der persönliche Kontakt zwischen Gastgebern und Gästen gut. Alles, was der Urlauber an Aktivitäten wünscht, wie Angeln, Reiten, Wasserwandern oder Kegeln, wird in ausreichendem Maße vorgefunden. Minigolf-Anlagen und eine „Trimm-Dich-Strecke" ergänzen das umfangreiche Angebot.

Das Heimatmuseum in Rotenburg im Park des Heimatbundes, das in einem Niedersachsenhaus untergebracht ist und bei dem auch der Honigspeicher mit dem Angerburger Zimmer steht, bildet mit seinen Wechselausstellungen einen besonderen Anziehungspunkt. Dieses Jahr zeigt die Ausstellung „Der Landkreis Rotenburg 1945 — heute" die Entwicklung des Kreises. Im Angerburger Zimmer, das zwei Räume aufweist, wird die „Patenschaft Rotenburg-Angerburg" und „Angerburg unter polnischer Verwaltung" gezeigt. Auszüge aus der polnischen Literatur und Augenzeugenberichte geben eine anschauliche Information über den heutigen Stand der Dinge in Angerburg.

Auch in Scheeßel, wo heute noch die einzige Lüneburger Tracht von den Beekscheepers getragen wird, gibt es einen Heimatverein, der ein Heimathaus, umgeben von Honigspeicher, Schafstall und Wagenremise besitzt.

In so einem Honigspeicher kann man — in Riekenbostel zum Beispiel - auch wohnen, denn er ist zweckmäßig und schön zu einem Ferienhaus ausgebaut. Die sechs Campingplätze des Kreises liegen in reizvoller Landschaft und meist nahe zu den z. T. beheizten Freibädern. Neben anderen Ausflugslokalen ist der Wildpark Lauenbrück (genau in der Mitte zwischen Hamburg und Bremen) ein beliebtes Ausflugsziel. Überhaupt ist die Lage des Kreises im Autobahndreieck Hamburg—Bremen—Walsrode für Besichtigungen in Bremen und Hamburg und Ausflüge zum Naturschutzpark „Lüneburger Heide" oder zu den Nordsee-Inseln einschließlich Helgoland ideal. Die Ostpreußen werden beiderseits der Wümme unverkennbare Ähnlichkeiten mit ihren heimatlichen Gefilden entdecken.

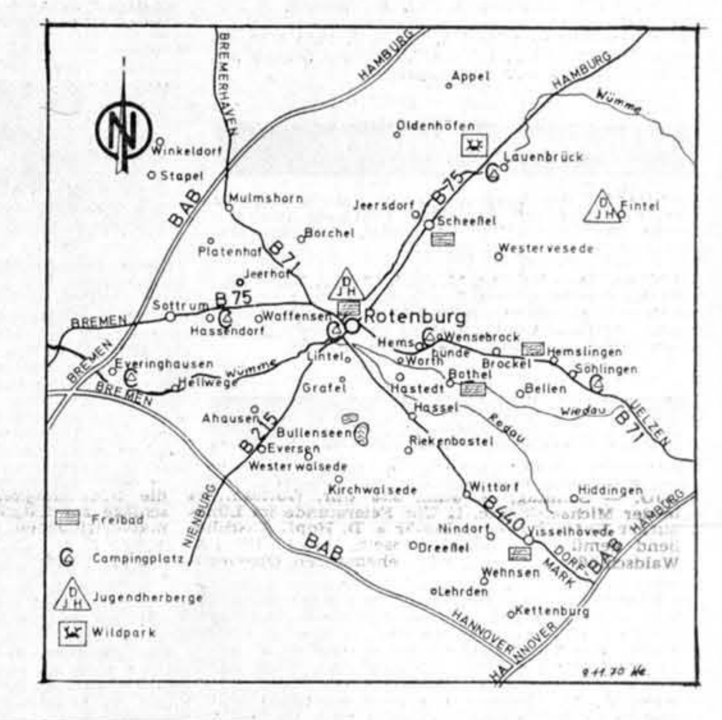
Der Landkreis, der in schlechter Zeit soviel Vertiebene aufgenommen hat, und an dessen Aufbau so viele Neubürger tatkrätig mitgewirkt haben und noch mitwirken, ist bemüht, auch seine erholungsuchenden Urlaubsgäste zufriedenzustellen. **b.b.**





Eine bauliche Kostbarkeit: Das Heimatmuseum (Bild oben) im Park des Heimatbundes in der Kreisstadt Rotenburg ist in einem malerischen niedersächsischen Bauernhaus untergebracht, das wie in früherer Zeit eingerichtet ist. Hier werden auch häufig Ausstellungen gezeigt. Rechts daneben der Honigspeicher, in dem sich das Angerburger Zimmer befindet. — Bild links: Sommerliche Badefreuden am großen Bullensee. — Rechts: So ist das Kreisgebiet zu erreichen.

Fotos (2) Braumüller



Liebe Leser des Ostpreußenblattes,

bitte heben Sie diese Seite für Ihre künftige Ferienplanung auf!

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 (Europahaus). Telefon 03 11/2 51 07 11.

2. Juli, So., 16 Uhr Heimatkreise **Tilsit/Stadt, Tilsit/Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Kreistreffen im Restaurant „Zum Alten Fritz", Berlin 27, Karolinenstraße 12 (U- und S-Bahn Alt Tegel, Bus 13, 14, 15 und 20).

2. Juli, So., 16 Uhr Heimatkreise **Memelland:** Heimatabend im Restaurant „Schillerglocke", Berlin 12, Krumme Str. 63, Ecke Schillerstr. (U-Bahn Deutsche Oper).

2. Juli, So., 15 Uhr Heimatkreise **Labiau-Samland:** Kreistreffen bei Landsmann Schwill, Berlin 47, Gr. Ziethener Chaussee 90 (U-Bahn 7 bis Endstation Zwickauer Damm).

2. Juli, So., 16 Uhr Heimatkreis **Neidenburg:** Kreistreffen im Hotel Ebershof, Berlin 62, (Schöneberg), Ebersstraße 68 (S-Bahn Schöneberg, Busse 65, 73, 75, 83 und 48).

5. Juli, Mi., 12.45 Uhr Heimatkreis **Gumbinnen:** Ausflug Dampferanlegestelle Wannsee, BVG-Dampfer oder andere Dampfer, die zum Wannsee fahren. (Busse 3 und 18, U-Bahn Krumme-Lanke und umsteigen in den Bus 3, S-Bahn bis Wannsee), Treffpunkt Immchenweg am Wannsee (Dampferhaltestellen), Café Bagatelle.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf und Umgebung — Freitag, 23. Juni, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof, Spielabend.

Frauengruppen

Hbg.-Harburg — Dienstag, 27. Juni, 19.30 Uhr, im Gasthof „Zur grüenen Tanne", Bremer Straße 307, Diskussionskreis der Frauengruppe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Schönwalde — Freitag, 16. Juni, 20 Uhr, Versammlung im Gasthaus zum Landhaus. Gezeigt werden die Tonfilme „Am anderen Ufer" und „Königsberg".

Schönwalde — Am 17. Juni, 20 Uhr, Mitgliederversammlung zum Tag der deutschen Einheit.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109, Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bünde — Eine festliche Programmfolge hatte die Gruppe Bünde zum 28. Mai aus Anlaß ihres 20jährigen Bestehens zusammengestellt. Mit einer Kulturtagung unter der Leitung des Bezirksvorsitzenden Augustin aus Lage und einem Vortrag von Dr. Körber über das Thema „Unveräußerliches Erbe" begann die Feier im Bünder Stadtgarten. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel begrüßte der Vors. der Gruppe, A. M. Clemens, die rund 400 Gäste und versicherte dabei, daß die Gruppe auch weiterhin für das unteilbare Deutschland eintreten werde. Die Festrede hielt der Vors. der Landesgruppe, Harry Poley. Er verlieh seiner Enttäuschung über den Fortgang der Ostpolitik Ausdruck und forderte alle Ostpreußen auf, darauf zu achten, daß die Verträge jetzt im Geiste der Entschließung durchgeführt würden. Ebenso sprach der Bürgermeister der Stadt Bünde, Herr Moning, die Hoffnung aus, daß dem deutschen Volk auch weiterhin das Selbstbestimmungsrecht nicht vorenthalten werde. Grüße und Glückwünsche überbrachten zu dieser Jubiläumsfeier außerdem der Vors. des BdV, Herr Janz aus Herford, sowie ein Sprecher der Gruppe Remscheid. Der Verlauf der Festfolge wurde durch kulturelle Darbietungen aufgelockert. Der Volkstanzkreis in der Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen zeigte reizende Tänze, der Mozartchor Kirchlengern trug ostdeutsche Gesangstücke vor. Eine große Tombola und das gemütliche Beisammensein mit Tanz und Unterhaltungsmusik rundeten die Feier ab.

Rheda — Sonntag, 18. Juni, Omnibusausflug ins Hochsauerland (Winterberg, Kahler Asten). Hinfahrt über Brilon, Rückfahrt über Meschede. Abfahrt 9.30 Uhr Steinweg.

Unna — Am 7. Juli Monatsversammlung der Gruppe Oberstadt mit Vortrag von Frl. Brandes über das Buch „Das Menschenbild bei Agnes Miegel". — Am Samstag, 8. Juli, Monatsversammlung der Gruppe Königsborn. — Im August keine Veranstaltungen, im September Jahresausflug. — Die Juni-Monatsversammlung der Gruppe Oberstadt in der Sozietät stand unter dem Eindruck der Ratifizierung der Ostverträge. Vorsitzender König erklärte dazu, die Heimatvertriebenen würden niemals auf das Recht auf Heimat und das Recht auf Selbstbestimmung auch für die Deutschen jenseits Oder und Neiße verzichten. Im übrigen gelte es, an europäischen Lösungen zu arbeiten, die ein friedliches Nebeneinander von Deutschen und Polen und in den ostdeutschen Gebieten ermöglichen. Anschließend las Frau Stukowski ostpreußischen Humor. — Gut besucht war auch die Versammlung der Gruppe Königsborn bei Rehfuß. Günter König fand mit seinen politischen Betrachtungen und den folgenden humoristischen Darbietungen großen Anklang.

Warendorf — Donnerstag, 22. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Kaffeestube Heinermann. Vortrag eines Polizeibeamten: „Der ältere Mensch im Straßenverkehr".

Wuppertal — Das Sommerfest der Gruppe findet am 24. Juni im Café-Restaurant „Haus Freudenberg" in Wuppertal-Elberfeld, Am Freudenberg 120, statt. Beginn 15 Uhr, Überraschungen für jung und alt, 3-Mann-Kapelle, Eintritt frei. „Haus Freudenberg" ist mit Bus-Linie 30, Richtung Ronsdorf, Haltestelle „Am Freudenberg", zu erreichen. Ab Bahnhof Döppersberg in Elberfeld fährt der Bus alle 20 Min. von 12.15 bis 15.15 Uhr, danach alle 30 Minuten. „Am Freudenberg" ist die 10. Haltestelle. Von Barmen mit Linie 10 oder 40 bis Lichtscheid, dann in 30 oder 20 umsteigen (Linie 20 Haltestelle „Am Walde").

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Stuttgart — Anstelle der für den 22. Juni vorgesehenen Monatsversammlung findet am gleichen Tag im Roten Saal des Rathauskellers eine Veranstaltung des Ostdeutschen Kulturkreises statt. Prof. Dr. Wilhelm Menzel, früher Breslau, spricht über „Schlesien — Land und Leute im Werk Gerhart Hauptmanns". Mitglieder und Landsleute werden um regen Besuch gebeten.

Tailfingen — Gemeinsam unternahmen die Gruppen Tailfingen und Ebingen einen Omnibusausflug zum Lengenweiler See. Dort wurde bei der Königsberger Familie Paesch eingekehrt, die am See ein gutgehendes Restaurant besitzt und für ihre gute Küche bekannt ist. Zwischen Kaffeetafel und dem abendlichen Aal in Gelee bot sich Gelegenheit zu Spaziergängen und Kahnfahrten, abends wurde getanzt und gesungen. Der Aufbruch fiel schließlich schwer.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Neustadt/.W — Am 25. Juni Sommerausflug der Kreisgruppe. Im Juli und August keine Veranstaltungen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV. li., Telefon 08 11/30 46 86.

Würzburg — Dienstag, 27. Juni, 20 Uhr, Gaststätte zur Bastei (Nebenzimmer), Mitgliederversammlung und geselliges Beisammensein.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Gießen — Mittwoch, 21. Juni, 15 Uhr, Frauentreffen in der Mohrunger Stube der Kongreßhalle.

Schluß von Seite 12

Nachwelt festgehalten zu werden. Daher rufe ich alle Wissensträger nochmals auf, sich an die Flurnamen zu erinnern und sie mitzuteilen. Sollte die genaue Örtlichkeit nicht mehr festzulegen sein, sind wir auch zufrieden, wenn die Flurnamen einer Dorfschaft einfach benannt werden mit ungefähren Angaben (etwa: rechts der Straße nach X-Dorf, 2 km von B-Dorf). Jeder Kreistagsabgeordnete wird gebeten, in seinem Kirchspiel bekannte Vertreter einzelner Dörfer hierauf anzusprechen und sie um entsprechende Angaben zu bitten. Flurnamen sind Bezeichnungen für Ländereien, Waldstücke, Viehweiden, Talauen. Auch die Bauersfrauen, Instleute, jeder Ackerbürger einer Stadt und besonders die Alten und Betagten sollten ihre Mußestunden dazu benutzen, um diesen alten Dingen einmal nachzugehen. Es scheinen doch sehr wenige diese Bekanntgaben zu lesen, wenn eine so geringe Resonanz zu verzeichnen ist. Darum ist es so eminent wichtig, unser Ostpreußenblatt zu verbreiten, für es zu werben! — Auch hierzu ist jeder aufgerufen. Wir erheben keine Beiträge. Aber es ist eine wirkliche Verpflichtung eines jeden Ostpreußen, durch den Bezug der Heimatzeitung die Landsmannschaft zu unterstützen. — Auf der Kreistagssitzung, die im Oktober stattfinden soll, sollen die Vertreter der einzelnen Kirchspiele dann ihre Flurnamen-Sammlungen bereithalten. Ich finde, das ist ein kleiner zu beachtender Forschungsauftrag, der uns dazu bringt, uns mit der Heimat zu befassen und nachdenkend alte Wege zu beschreiten. Vielleicht wird auch manch einer zu einer Geschichte angeregt, die wir dann im Heimatbrief abdrucken können. Auch könnte man Flurnamen mancher Dorfschaften oder Güter im Heimatbrief veröffentlichen, was wiederum anregt zu einem Gedankenaustausch mit Wissensträgern, die noch weitere Ergänzungen geben könnten. Es kann ein erfolgreiches Tun werden, es kann — wenn die gewählten Vertreter des Kreises es verstehen —, in jedem Dorf Leute für dieses Anliegen zu mobilisieren. Die Anschriften der Kreistagsabgeordneten (nach Kirchspielen) finden Sie im Heimatbrief, 6. Folge, Weihnachten 1971. Ich hoffe, es gelingt, in jedem Kirchspiel wenigstens von einigen Dörfern eine Flurnamensliste zu erarbeiten. **Lippke**

---neues vom sport---

Einen sensationellen Marathonlaufsieg in Weltjahresbestzeit von 2 : 12 : 50,0 Std. erlief der Königsberger Waldlaufmeister Lutz Philipp (31) bei den britischen Meisterschaften in Manchester. Kein Geringerer als der favorisierte britische Exeuropameister Hill mußte sich im Endspurt mit 2 : 12 : 51,0 Std. ganz knapp geschlagen bekennen. Philipp überglücklich: „Als ich zu Hause abfuhr, habe ich zu meiner Frau gesagt: Den Platz, den ich in Manchester belege, schaffe ich auch in München." Das muß ich jetzt natürlich etwas herunterdrehen, denn ich bin ja nicht größenwahnsinnig." Der Altersläufer Alfons Ida (38), Wartheland/Wolfsburg, kam in dem großen Feld in 2 : 25 : 03,0 Std. auf den 46. Platz.

Für die beste Leistung der Frauen beim Werfer-Länderkampf gegen Ungarn (48 : 70) in Mainz sorgte die Europameisterschaftszweite und Diplomsportlehrerin Ameli Koloska (27), Zoppot/Mainz, als es ihr gelang, ihre bisherige Bestleistung von 59,86 m zu verbessern. Ameli schleuderte den Speer auf die international hervorragende Weite von 61,02 m, womit sie den DLV- wie auch ihren ostdeutschen Rekord verbesserte.

Eine glänzende Serie der Weltrekordlerin im Weitsprung (6,84 m) mit sechs Sprüngen zwischen 6,44 und 6,72 m erzielte Heide Rosendahl, Tilsit/Leverkusen, in Alsfeld. Die Tilsiterin hat bereits in vier Wettbewerben die Olympianorm erreicht und zwar: 100 m Hürden = 13,3, 200 m = 23,3, Weitsprung = 6,72 und Fünfkampf = 4637 Pkt.

Eine erst 17jährige Ostpreußin, Martina Albuschat vom TSV Wedel, sorgte im Hochsprung mit 1,75 m für das herausragende Ergebnis des Jugend-Leichtathletiksportfestes des Hamburger Sportvereins. Diese 1,75 m sind nicht nur ostdeutscher, sondern auch Hamburger Rekord der Frauen. Weitere sehr gute Leistungen erreichten bei dem guten Sommerwetter: Elfgard Schittenhelm-Sudetenland 100 m = 11,3, Hennig-Tapiau Diskuswerfen = 60,28, Girke-Schlesien 10 000 m = 28 : 42,0, Latzel-Sudetenland Weitsprung = 7,51, Schirmeier-Schlesien 1500 m = 3 : 45,3 und Ammerpohl-Gumbinnen Fünfkampf = 3128 Punkte.

Altersläufe in verschiedenen Klassen und Längen wurden in Humfeld ausgetragen. In der Klasse ab 32 Jahre über 20 km siegte der 38jährige Warthe-länder Alfons Ida-Wolfsburg in 1 : 04 : 36 Std., während die 10 km für Läufer über 60 Jahre der Danziger Erich Kruzicki-Göttingen, der bisher der einzige deutsche Silvesterlaufsieger in Sao Paulo (1951) war, in 35 : 10,0 Minuten.

Ein „Aus" gab es leider für den ostdeutschen Zehnkampfeuroparekordmann Kurt Bendlin-Thorn/Bonn bei Wettkämpfen in Holzwickede. Bendlin, schon immer verletzungsanfällig und so seit Jahren mehr Sportinvalide als Rekordmann, der es wieder versuchen wollte, erlitt einen Achillessehnenabriß und fällt nun für den Mannschaftszehnkampf in Moskau, aber vor allem auch für den Gewinn einer Medaille in München aus.

Bei den 18. Wildwassermeisterschaften auf der Bregenzer Ache in Egg bei Bregenz wurde der mehrmalige ostpreußische Deutsche Meister Jochen Schwarz-Rosenheim in der am besten besetzten Einer-Kajak-Bootsklasse Dritter und hat gute Aussichten, in das deutsche Olympiaaufgebot eingereiht zu werden. Der 33jährige mehrfache Deutsche, Europa- und Weltmeister im Einer-Canadier Detlef Lewe, Breslau/Schwerte, begann seine ostdeutsche und Skandinavienreise mit einem 5. Platz in Minsk.

Der deutsche Boxmeister im Leichtgewicht der Profis Lothar Abend (28), Brieg/Kiel, besiegte in Lübeck vor seinem Europameisterschaftskampf den Algerier Belouard in der vierten Runde durch Ko.

Der 21jährige Fußball-Nationaltorwart der Junioren und der Bundesliga von Bielefeld Dieter Burdenski-Königsberg wird mit ziemlicher Sicherheit in der Runde 1972/73 im Tor von Werder Bremen stehen. Herbert Burdenski, der Vater von Dieter, ehemaliger Nationalspieler und jetziger Trainer bei Borussia Dortmund, wird auch bei einem Abstieg der Dortmunder bei Borussia Trainer bleiben. **W. Ge.**

Deutsche Geschichte nicht verfälschen

LMO-Landesgruppe Bayern nahm Stellung zu den Ostverträgen

München — Auf einer Arbeitstagung der LMO-Landesgruppe Bayern nahmen die Delegierten nach eingehender Diskussion zu den Ostverträgen Stellung. Die einstimmig gefaßte Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Die heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen in Bayern stellen anläßlich der Annahme und Ratifizierung der Verträge von Moskau und Warschau durch den Bundestag folgendes fest:

1. Die Bundesregierung hat sich entgegen dem Gebot und nationalem Auftrag entsprechend der Präambel des Grundgesetzes der Verpflichtung entzogen, im gesamtdeutschen Interesse eine Wiedervereinigung des deutschen Volkes anzustreben.

2. Die Bundesregierung hat entgegen eigenen offiziellen Äußerungen nicht nur „hinter dem Rücken der Vertriebenen", sondern im Verstoß gegen die Verfassung unter Verletzung grundlegender Rechte Unrechtsgrenzen in Europa anerkannt und garantiert, durch Gewalt entrissene deutsche Gebiete fremden Staaten überantwortet und die Zerstückelung Deutschlands als zu Recht bestehend anerkannt. sowie den an den Ostdeutschen begangenen Genocid sanktioniert.

3. Der Bundesregierung fehlt die Legitimation, über integrierte Bestandteile des de jure weiterbestehenden Staates Deutschland durch Grenzanerkennungen und Gebietszessionen in vertraglichen Vereinbarungen mit ausländischen Staaten rechtsverbindlich für Gesamtdeutschland zu verfügen.

4. Deshalb fühlen sich die heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen durch die Verträge von Moskau und Warschau an eine Grenzfestschreibung innerhalb des alten Staatsgebietes des Deutschen Reiches nicht gebunden.

5. Die Bundesregierung hat überdies durch die Verträge von Moskau und Warschau zugunsten der in den besetzten Ostgebieten verbliebenen Deutschen auf primäre Gesetze des Minderheitenschutzrechts und einer geregelten Optionsmöglichkeit verzichtet.

6. Wenn die vom Deutschen Bundestag angenommene gemeinsame Entschließung wenigstens innerhalb der Bundesrepublik keine reine papierne Deklamation bleiben soll, ergibt sich die Verpflichtung der Bundesparteien neben der Sicherung der verfassungsmäßigen, politischen und gesellschaftlichen Rechte der Heimatvertriebenen auch dafür einzutreten, daß das Kulturerbe der ostdeutschen Gebiete im gesamtdeutschen Interesse gewahrt wird.

Daraus ergeben sich die nachstehenden Folgerungen und Forderungen:

1. Nachdem die von der CDU/CSU gleichfalls angenommene Resolution zu den Ostverträgen zunächst sehr problematisch ist, ist die CDU zu einer unmißverständlichen Erklärung dahingehend zu veranlassen, daß für sie diese Erklärung des Bundestages ein Instrument und eine Verpflichtung darstellt, ihre am Grundgesetz orientierte Deutschlandpolitik fortzusetzen.

2. Die CSU sollte es als ihre besondere Verpflichtung ansehen, die kulturelle und heimatpolitische sowie geschichtsbewahrende Bildungsarbeit der Heimatvertriebenen nicht nur finanziell sicherzustellen, sondern ihr auch den entsprechenden Platz in der staatlich geförderten Erwachsenenbildung einzuräumen.

3. Die landsmannschaftliche Tätigkeit darf nicht behindert werden. Sie wird unter den gesamtdeutschen Zielsetzungen uneingeschränkt mit verstärktem Einsatz fortgeführt.

Ihre vornehmsten Zielsetzungen sind: Verhinderung einer Verfälschung der ostdeutschen Geschichte, Bewußtseinserhaltung des Deutschen Ostens im deutschen Volke und Wiedervereinigung der deutschen Nation in Friede und Freiheit und in wahrer Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn.

Jugendseminar in Bad Pyrmont

In der Zeit vom 23. bis 30. Juli findet im Ostheim in Bad Pyrmont ein Staatspolitisches Seminar für Jugendliche aus dem gesamten Bundesgebiet im Alter von 16 bis 25 Jahren statt.

Das Seminar steht unter dem Hauptthema:

Deutschland und seine östlichen Nachbarn

Im besonderen werden das deutsch-tschechische und das Verhältnis zu den anderen östlichen Völkern behandelt. Es sollen einführende und weiterführende Grundlagen vermittelt und erarbeitet werden. Namhafte Referenten stehen zur Verfügung.

Vorgesehen sind auch neue aktuelle Filme. Sport und Freizeit werden nicht zu kurz kommen.

Anmeldungen werden umgehend erbeten an:

**Gemeinschaft Junges Ostpreußen
2000 Hamburg 13, Parkallee 86**

Zonenrand-Ralley der DJO im Kreis Lüchow-Dannenberg

Wie alljährlich veranstaltet der Landesverband Niedersachsen der DJO am 8. und 9. Juli wieder eine Zonenrand-Ralley, die diesmal durch den Kreis Lüchow-Dannenberg führt und viele Überraschungen einschließt. Teilnehmende Mannschaften sollen aus mindestens drei Personen bestehen, die das 18. Lebensjahr vollendet haben. Anmeldungen bis 26. Juni bei der Deutschen Jugend des Ostens, Landesverband Niedersachsen, 3 Hannover, Königsworther Str. 2.

Trautmann-Nachkommen sind gefragt

Trakehner-Erfolge bei Reitpferdeauktionen

Münster — Bei der Verdener Frühjahrs-Reitpferde-Auktion der hannoverschen Warmblutzüchter konnte ein dreijähriger Sohn des Trakehner Hengstes Trautmann mit 77 000 DM nicht nur den Spitzenpreis dieser Reitpferde-Auktion, sondern den zweithöchsten Preis aller bisher stattgefundenen bundesdeutschen Reitpferde-Auktionen erzielen. Nun kommt aus Nienburg die Nachricht, daß dort auch die Trautmann-Kinder bei der 11. Reitpferde-Auktion gefragt waren. Wohl lag der Spitzenpreis bei 15 500 DM, aber alle drei in den Ring gebrachten Trautmann-Kinder lagen mit ihren Zuschlägen über dem Auktions-Durchschnittspreis von 8 960 DM, der um nicht weniger als 3 547 DM höher liegt als im Jahre 1971. Mit 13 000 DM wurde ein im Kreise Lüneburg gezüchteter Trautmann-Sohn aus einer hannoverschen Hauptstammbuchstute bezahlt. Auch dieses Pferd, eine braune Stute im modernen Reitpferdetyp mit guter Springveranlagung, war dreijährig. 12 500 DM erzielte eine im Kreise Verden gezüchtete sechsjährige Trautmann-Tochter, die mütterlicherseits den Vollblüter Valentino zum Vater hat. 9 500 DM lautete der Zuschlag für einen im Kreise Hannover gezüchteten braunen Wallach, der Trautmann zum Vater hat und mütterlicherseits Araberblut führt. **M. Ag.**

Referate, Informationen, Diskussionen

Seminar der heimatvertriebenen Landfrauen

Hannover — In diesem Jahr veranstaltete die „Sammlug vertriebener Landfrauen" im BdV-Landesverband Niedersachsen ein Ostdeutsches Kultur-Seminar im Haus der Heimat in Hedemünden/Werra.

Die Vorsitzende Margarethe Kahno eröffnete das Seminar mit einem Lichtbildervortrag von ihrer Reise „Durch Böhmen ins Riesengebirge". Gedenkend an den 25igsten Todestag wurde über das Leben und Wirken des großen schlesischen Dichters Gerhart Hauptmann berichtet. Es folgte ein Vortrag „Musik, Theater und Wissenschaft" in Dresden, Leipzig und Halle"; insbesondere über das Wirken Joh. Sebastian Bachs sowie über Georg Friedrich Händel. Über Siebenbürgen und die dort noch lebenden Deutschen informierte ein interessanter Vortrag mit zahlreichen Lichtbildern. Über deutsche Kirchen des Ostens an Hand von Dias wurden die christlichen Stätten, Kirchen und Klöster gezeigt. Alle Referate kamen bei den Landfrauen gut an, und die anschließenden Diskussionen zeigten, mit welchem Interesse sie teilnahmen. **M.K.**

33000 Touristen auf dem Oberländischen Kanal

Allenstein — Zu den größten Attraktionen für ausländische Touristen gehöre eine Schiffsreise auf dem Oberländischen Kanal von Osterode nach Elbing, schreibt das Oppelner Parteiorgan „Trybuna Opolska". Rund 33 000 Ausländer haben im vergangenen Jahr die 81 Kilometer lange Strecke in zehnstündiger Fahrt über „malerische Seen und Kanäle" miterlebt. Die Buchungen der Ausländer für diese „einmalige Fahrt in Europa" steigen von Jahr zu Jahr. Die vier kleinen Passagierschiffe, die je 64 Personen befördern können und den Höhenunterschied zwischen den einzelnen Seen von insgesamt 104 Metern über schiefe Ebenen auf Schienen überwinden, können der Nachfrage längst nicht mehr gerecht werden. Der Bau von neuen Schiffen für die Masurische Weiße Flotte sei geplant. In dieser Sommersaison erwarte man „doppelt so viel" ausländische Gäste in Ostpreußen. **jon**

UNSER OSTPREUSSEN in Wort, Bild und Ton

Schöne Bildbände



Schöne Bildbände aus Ost- und Westpreußen

Jeder dieser Bände umfaßt 80 Seiten auf Kunstdruck mit 144 charakteristischen Aufnahmen, einer Einleitung und kurzen Begleittexten zu den Bildern, Großformat

Danzig in 144 Bildern	Lw. 16,80
Westpreußen in 144 Bildern	Lw. 16,80
Königsberg in 144 Bildern	Lw. 16,80
Samland in 144 Bildern	Lw. 16,80
Memel bis Trakehnen in 144 Bildern	Lw. 16,80
Masuren in 144 Bildern	Lw. 16,80
Das Ermland in 144 Bildern	Lw. 16,80

Carl von Lorck

Kirchen in Ost- und Westpreußen

Seltene Gemälde, Kupfer- und Stahlstiche, Lithographien und Holzschnitte sind als Vorlagen für die Zusammenstellung dieses sehr empfehlenswerten Bandes benutzt. 96 Kunstdrucktafeln, Zeichnungen, 1 Faltkarte, ausführliche Orts-, Namen- und Quellenregister. 250 Seiten Lw. 17,80

Martin Heling

Trakehnen

Das Hauptgestüt als Quell- und Mittelpunkt der ostpreußischen Pferdezucht. 189 Seiten, 100 Fotos, davon 4 farbig, 8 graphische Darstellungen Lw. 28,—

Walter Frevert

Rominten

Der letzte Oberforstmeister von Rominten schildert die Schönheiten der Rominter Heide und die Menschen, die dort lebten. Besonders interessant sind auch die persönlichen Erlebnisse mit führenden Persönlichkeiten der Welt, die sich immer wieder gern im historischen Jagdschloß ein Stelldichein gaben. 227 Seiten, 103 Fotos, 1 Karte Lw. 30,—

Carl von Lorck

Ostpreußen

Von Lorcks Wanderung beginnt in Danzig und führt über die Hauptburgen des Deutschritter-Ordens Marienburg zu den beiden Domburgen in Marienwerder und Frauenburg. Über Elbing und Braunsberg führt sein Weg zu der Bischofsburg Heilsberg und den Edelsitzen Finckenstein und Schlobitten, den Steilküsten des Samlandes an der Ostsee entlang nach Königsberg, bis er die Wälder und Seen im Oberland und in Masuren erreicht. Die sachkundige Einführung gibt ein genaues Bild von der Geschichte, vom Reichtum der Kultur und von den großen schöpferischen Persönlichkeiten des Preußenlandes. 136 Seiten mit 112 Fotos Lw. 24,80



Adam Kraft / Rudolf Naujok

Ostpreußen. Westpreußen. Danzig

Dieser Großbildband umfaßt das ganze Gebiet der unvergessenen Heimat, das Vorwort und die Bildhinweise stammen von Rudolf Naujok. 68 Seiten Textbeiträge, 220 schöne Aufnahmen, darunter viele Luftaufnahmen, auf denen es allerlei zu entdecken gibt. Buchgröße 21 x 28 cm. Auch für den Freund schöner Bücher Lw. 29,80

Hans Kramer

Elchwald

Mit wissenschaftlicher Sorgfalt wird über die stärkste Hirschart der Erde berichtet. Das Werk vermittelt ein anschauliches Bild von der Entstehung und Entwicklung des Elchwaldes. 356 Seiten, 205 Fotos, 16 Gemäldereproduktionen, 1 Karte Lw. 36,—

Der Mensch und die Landschaft

Ein Großdruck-Buch für ältere Leser von Ruth Maria Wagner — 1890—1945

Erinnerungen an Ostpreußen

Ostpreußen, so wie es war, leuchtet hier in ernsten und heiteren Erzählungen bedeutender Autoren unserer Heimat wieder auf unter ihnen Paul Brock, Hansgeorg Buchholtz, Marion Gräfin Dönhoff, Tamara Ehlert, Ruth Geede, Georg Hermanowski, Charlotte Keyser, Agnes Miegel, Heinz Panka, Gertrud Papendick, Hermann Sudermann und Ernst Wiechert wieder auf. Die Sammlung — alle Texte wurden in großer Schrift gesetzt — ist den vielen älteren Menschen gewidmet, die einst zwischen Weichsel und Memel zu Hause waren. Die schönsten Jahre ihres Lebens werden hier in Wort und Bild wieder Gegenwart! Fotos in Kunstdruck runden die Erzählungen ab. Wenn die Gelassenheit reifer Jahre den Trubel der heutigen Welt unwichtig werden läßt, ist ein Erinnerungsbuch wie diese Sammlung das schönste Geschenk. 168 S., Abb., wertvoller Leinengeschenkband 19,80



Krieg, Flucht und Vertreibung

Hans Graf von Lehndorff

Ostpreußisches Tagebuch

Die erschütternden Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945—1947 in der ostpreußischen Heimat. Ein unvergeßliches Erleben. 304 Seiten Lw. 13,80



Edgar Günther Lass

DIE FLUCHT Ostpreußen 1944/45

Dieses Buch wurde nach Dokumenten des Bundesministeriums für Vertriebene, des Bundesarchivs, des Arbeitskreises „Flucht und Vertreibung", Bonn, geschrieben. Seit Jahren vergriffen! Einem Zufall verdanken wir noch einige Exemplare. Der Vorrat ist begrenzt. 350 Seiten, 23 Dokumentarfotos, Leinen 26.—

Lucy Falk

Ich blieb in Königsberg

Das Tagebuch einer Königsbergerin, die nach der Kapitulation in der zerstörten Stadt blieb. 144 Seiten, farb. Glanzeinband anstatt 9,80 nur 4,80

Fritz Brustat-Naval

Unternehmen Rettung

Zur 25jährigen Wiederkehr der Flucht über die Ostsee werden nach den Unterlagen des Seetransportchefs für die Wehrmacht bisher unbekannte Hintergründe preisgegeben, einmalige und bisher noch nicht veröffentlichte Mitteilungen. Nachweisliche Transporte u. a. im dokumentarischen Anhang. Großformat 24 x 16, 2 Karten, 30 Fotos auf Kunstdruck Lw. 24,—

Nikolai von Michalewsky

Das letzte Schiff

Nicht nur die letzten Tage in Danzig und Neufahrwasser werden lebendig und erlebnisstark geschildert, wo sich der Ring um Danzig immer enger schließt und nicht mehr viele Schiffe kommen können um die kostbarste Fracht auf Erden zu bergen — „Menschen", — sondern auch die Gefahren einer solchen Fahrt für Schiff und Besatzung. Ein empfehlenswertes Buch, auch für den jungen Leser sehr geeignet. 158 Seiten, Ganzleinen nur 8,80

So gingen wir fort Rudolf Naujok

Ostdeutsche Autoren erzählen von den letzten Tagen daheim. In den 43 Beiträgen des Buches wird das große Menschheitsdrama, diese Odyssee von achtzehn Millionen facettenreich, dokumentarisch und niemals ohne menschliche Differenzierung behandelt. Der Herausgeber hat sich bemüht, das Humane auch unter Vertretern der Vertreibungsmächte sichtbar werden zu lassen, sich aber auch vor der Beschönigung zu hüten. Diese Sicht ist neu. Auch wird erkennbar, daß weniger die Völker selbst als ihre Ideologien das Inferno auslösten. 256 Seiten, Ln. 19,80

Egbert A. Hoffmann

Ostpreußen heute

Der Bericht einer Reise durch Ostpreußen im Jahre 1966. 96 Seiten, 46 Fotos, 2 Karten 12,80

Klaus Graf Finkenstein

Blick von den Zinnen

Im Mittelpunkt steht die alte Ordensburg Schönberg, einer der ältesten Herrensitze. Graf Finkenstein erzählt viel Belustigendes und Besinnliches. Er führt uns durch das östliche Jagdjahr. 171 Seiten, 2 Zeichnungen, 8 Abbildungen Lw. 14,80

Unter den Türmen der alten Burg

Dieses Buch gehört zweifellos zu den eindrucksvollsten und überzeugendsten, die bisher über das einstige Jäger- und Reiterparadies geschrieben wurden. 197 Seiten, 14 Abb. Ln. 14,80

Ludwig Klinger

Die schönsten Sagen aus Ost- und Westpreußen

In diesen Sagen spiegelt sich die Geschichte von den Ureinwohnern, von der großen Zeit des Deutschen Ritterordens und der Erschließung des Landes durch deutsche Siedler, Handwerker und Kaufleute. 128 Seiten, Illustrationen geb. 6,80

Walter v. Sanden-Guja

Das gute Land

Es gibt kaum ein Buch, das wie dieses ein so leuchtendes Bild ostpreußischer Heimat und Lebensart zeichnet. Aus jeder Zeile spricht die Liebe zur angestammten Scholle. 274 Seiten, Leinen 14,80

H. W. Graf Finkenstein / Simnau

Glückliche Tage mit Tieren

Diese Kindheits- und Jugenderinnerungen strömen viel Wärme aus. Wo Finkenstein vom Wald erzählt, da duften die Kiefern, da erlebt man das heimliche Wild, da fühlt und genießt man die Stille und Ruhe. Welch ein Glück, solche Bücher in heutiger Zeit zu haben. 230 Seiten Ln. 12,80

Doennigs Kochbuch

Das Kochbuch, das sich seit Generationen so großer Beliebtheit erfreut und immer wieder überarbeitet wird. 36. Auflage, 640 Seiten, 1500 Rezepte, abwaschbarer Kunstledereinband 28,80



Marion Lindt serviert

Ostpreußische Spezialitäten

gewürzt mit Anekdoten. 104 Seiten mit 200 Rezepten, sorgfältig ausgestatteter, abwaschbarer, farbiger Glanzeinband. Schlagartig ist dieses fröhlichste Kochbuch, das man sich denken kann, in die Spitzengruppe der meistverkauften Bücher aufgerückt 9,80

Erhard Wittek

Der alte Witt

und andere Geschichten aus der östlichen Heimat. Was hier beschworen wird, die vielen geschilderten Charaktere, wer diese Geschichten liest, der weiß hernach vom Osten mehr, als er in dicksten Büchern erfahren kann. 232 Seiten 12,80

Romane und Erzählungen

Ein Roman um Liebe und Bernstein

Der leichte Stein

Ein Roman, ein Buch über unser Bernsteinland im Osten. Wir sollten es nicht nur selbst lesen, sondern auch jungen Menschen unserer Zeit in die Hand geben. 242 S., 8 S. Bilder, im Vorsatz eine bunte Übersichtskarte mit den Wegen des Bernsteinhandels Ln. 16,80

Günther Schwab

Land voller Gnade

Hier erwacht die ostpreußische Welt zu neuem Leben. Diese Seen-, Sumpf- und Wälderwildnis voll tiefer Melancholie nud sagenreicher Vergangenheit ersteht hier zum Greifen nahe. Von diesem Buch ist kein Loskommen. Dank dem Verfasser. 484 S., 76 Abb. Ln. 24,80

F. Lützkendorf

Prusso und Marion

Es ist die spannende Geschichte von dem Ostpreußenmädel Marion und seiner großen Liebe zu dem kleinen Trakehner Prusso, von ihrer gemeinsamen Flucht und Rettung. (Ab 12 Jahre.) 190 Seiten Ln. 11,80

Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach Charlotte Keyser

Wirklichkeitsnah und bildhaft sind diese acht Erzählungen gestaltet. 136 Seiten mit Illustrationen der Verfasserin geb. 8,80

Ernst von Kuenheim

DINA und die Pferde

Die spannende Liebesgeschichte nimmt ihren Ausgang auf einem Gut unserer Heimat und führt den Leser auf viele Schauplätze der großen Welt. 200 Seiten Ln. 16,80

Richard Skowronnek

Du mein Masuren

Ostpreußische Jagdgeschichten

Diese beiden Bücher des bekannten ostpreußischen Schriftstellers fangen den ganzen Zauber der masurischen Landschaft und seiner Menschen ein. Jeder Band 98 Seiten, Glanzeinband 6,80



Fritz Skowronnek

Die Sporck'schen Jäger

Ein Zeitbild aus dem Soldaten- und Jägerleben einer kleinen Garnison. Die fesselnde Handlung hält den Leser in Atem. Leuchtend steht die große Tradition des Jägerbataillons Graf Sporck von Wartenstein. Roman, 248 Seiten, farb. Glanzeinband 12,—

Geschichte Ostpreußens

Die erste vollständige Stadtgeschichte seit der Vertreibung von Fritz Gause

Königsberg in Preußen

Nach dem Untergang nach 1945 liegt hier wieder die erste vollständige Stadtgeschichte von Königsberg vor. Die Gründung der Stadt um 1255 bis zum Untergang wird mit aller Gründlichkeit und Sachkenntnis dargestellt. 240 Seiten. 20 Abb., Leinen 26,80

Dr. Fritz Gause

Geschichte des Preußenlandes

Was bedeutet das Wort „Preußenland"? Nach der Auflösung des preußischen Staates durch die Siegermächte im Zweiten Weltkrieg ist es wichtig, sich mit der Geschichte historischer Zusammengehörigkeit des Landes zwischen Pommern und Litauen — Ost- und Westpreußen — zu beschäftigen! 108 Seiten Text, 36 Seiten Abb. Lw. 16,80

Ostpreußen Herbert Marzian

In dem Buch wird die politische und wissenschaftliche Leistung seiner Bewohner gewürdigt. Der aufgeschlossene Leser wird erkennen, daß eine leichtfertige, voreilige Preisgabe keinem Partner Europas zugute kommen kann. 143 Seiten Text und 12 Seiten Abb., Leinen 14,80

Handbuch der historischen Stätten Ost- und Westpreußens

Das Handbuch der historischen Stätten erschließt den Raum Ost- und Westpreußens. In einzelnen Darstellungen werden alle Städte und bedeutsame Orte ausführlich behandelt. Ausführliche Literaturangaben, Personen- und Ortsregister bereichern dieses interessante Werk. 284 Seiten Lw. 17,80



Bruno Schumacher

Geschichte Ost- und Westpreußens

Diese umfangreiche Ländergeschichte von der Urzeit bis zum Ende des 2. Weltkrieges ist sowohl ein Lesebuch als auch mit seinem eingehenden Orts- und Personenregister sowie einem umfangreichen Anmerkungsteil ein Nachschlage- und Studienbuch. 402 Seiten Lw. 24,—

Große Deutsche aus Ostpreußen

Die besten Kenner behandeln hier die Lebensbilder unserer großen Ostpreußen. Wie sie lebten und was sie schufen, wird in nahezu spannungsgeladenen Biographien wiedergegeben. — Nicht nur ein Buch der Heimat, sondern auch eine Fundgrube an Material, — zum Lesen und Nachschlagen. 272 Seiten, 28 Porträts, Leinen 29,—

Meßtischblätter 1:25000 (4 cm=1 km) ganz Ostpreußen

Auf diesen Blättern sind sämtliche Wege und Stege, Häuser und alle besonderen Merkmale in der Landschaft verzeichnet. Altvertraute Wege zur Arbeit oder zur Schule können wir rückerinnernd wieder beschreiten. Bei Bestellung genügt die Angabe des gewünschten Ortes . . . . Schenken Sie Meßtischblätter, denn diese machen bestimmt viel Freude und wurden erfahrungsgemäß immer wieder nachbestellt. Preis je Blatt nur 2,80 DM.

Das ganze Deutschland soll es sein!

Hier steht ein handlicher Atlas (20 x 14 cm) zur kleinen Deutschlandkunde zur Verfügung. Brillant in der Ausführung, eine Freude für jeden Betrachter, denn sein Inhalt ist vielseitig und farbig bunt. Es ist fast unglaublich, was auf diesen 144 Seiten geboten wird. Neben 68 Karten von ganz „Deutschland" finden wir hier noch 290 nette, reizende Zeichnungen als Streumotive und rund 688 farbige Wappen, außerdem noch kurzgefaßte Texte zur Geschichte der einzelnen Landesteile. Hier können wir ein Geschenk erwerben, welches überall Freude auslöst. Es handelt sich um einen Auflagenrest, der verbilligt abgegeben wird. Anstatt 12,80 jetzt nur 3,80 DM

Heimatlicher Humor





Marion Lindt und Otto Dikreiter

Das Hausbuch des ostpreußischen Humors

Endlich ein Buch, das uns herrlich heitere Stunden schenkt! Wir erleben köstliche Begebenheiten mit Kutschern, Wirtinnen, mit Fischfrauen und Madamchens, mit Lorbassen und Marjellchens, Rekruten und Exellenzen . . . Mundartliche Ausdrücke — vielleicht nicht mehr geläufig — stehen am Schluß, einem ausführlichen, originellen Wörterbuch, das alles erklärt. Leinengeschenkband, Großformat 16,5 x 23,5 cm, 264 Seiten, vielen Holzschnitt-Illustrationen 21,80

Frhr. von Wrangel

Schmand mit Glumse

Witze und Geschichten aus der Georgine. 48 Seiten kart. 4,80

von Kl. Klootboom-Klootweitschen

Der Carol

In diesen tollkühnen Streichen des Grafen Carol Sassenburg erleben wir Ostpreußen, wie seine Menschen dachten, lebten und l a c h t e n. Ein wahrhaft vergnügliches Buch! Eine Sammlung der tollsten Schwänke und verrücktesten Geschichten, die sich der Graf Sassenburg, wie er hier genannt wird, geleistet hat. 128 Seiten, geb. 9,80

Dr. Alfred Lau

Ei kick dem! / Schniefke

Mundartgedichte, die mitreißen durch ihren frischen Humor und ihre feine Beobachtung für Menschlich-Allzumenschliches, so recht von Herzen zu lachen. Je 44 Seiten kart. je 3,50

Hans Hellmut Kirst

Deutschland deine Ostpreußen

Hier wird uns schmunzelnd und mit viel Erfolg ein Spiegel vorgehalten. Da stehen sie vor uns auf, unsere lieben Landsleute, in ihrer Lust am Festefeiern, in ihrer Freude am Herzhaften und Handfesten. Ein Buch, wie es noch niemals geschrieben wurde, — ein reines ostpreußisches Vergnügen. 182 Seiten und zahlreichen Zeichnungen Lw. 17,80

Ostpreußisches Lachen Hermann Bink

Ein Band voll kunterbunter Parodien und Volkshumor. Ein Buch unbeschwerter ostpreußischer Heiterkeit. 122 S., viele Illustrationen geb. 6,80

Tantchen E. J. Laube

Augustchen Schneidereit

Dieser fröhliche Roman voll Menschenkenntnis und überlegenem Humor wird ein Stück ostpreußischen Lebens der Vergessenheit entreißen. Eine heitere, farbige Welt, inmitten Tantchen Augustchen Schneidereit. 112 Seiten, farbiger Glanzeinband 7,80

333 ostpreußische Späßchen

Dieses Buch, das die Späßchen aus dem „Ostpreußenblatt" gesammelt vorlegt, enthält eine Fülle unseres Humors. 148 Seiten, lustige Zeichnungen geb. 8,80

Luchterne Vögel Gustav Baranowski

Dieses Buch führt uns in einer köstlichen Reihe origineller, tiefgründiger und humorvoller Geschichten in die große Schar von Schalken und Originalen Ostpreußens. 128 Seiten, farbiger Glanzeinband 9,80

Laß die Marjellens kicken

Lustige Späßchen aus Ostpreußen, voll urwüchsigem Humor, bei dem oft schon die Sprechweise und die Ausdrücke heimatliche Atmosphäre schaffen. Nett sind auch die köstlichen Illustrationen. 125 Seiten, 38 Zeichnungen, geb. 9,80

Daheim in vielen Auflagen verbreitet — eine seit langem erwartete Neuerscheinung! Die humorvollen und deftigen Bändchen

Ut Noatange

Plattdütsche Spoaßkes

von W. Reichermann fanden früher immer sehr schnell ihre Freunde und Liebhaber dieser einmaligen Kost. In vielen Nachauflagen und in 12 Folgen waren diese Bändchen „O p o s t p r e i ß i s c h P l   t t" erschienen.

Oerschtet Bandke
Zweitet Bandke
Dröddet Bandke

Jeder Band enthält 24 Geschichten in Versform. Sie eignen sich auch sehr gut zum Vortragen. Jeweils 80 Seiten kart. 4,20

Wappenflasche Ostpreußen . . 14,80
mit 18 eingebrannten, farbigen Wappen

Gedeck Ostpreußen 14,50
Tasse mit Tannenbergdenkmal und Königsberger Wappen, Kuchenteller mit 20 Wappen Ostpreußens


Wappenflasche Ostpreußen


Gedeck Ostpreußen

Heimat — Langspielplatten

Ich bin ein Preuße 8,00
außerdem „Deutschland, Deutschland über alles" und andere Feierstundenlieder. 15 Minuten Spieldauer

Lieder aus Ostpreußen 8,00
Land der dunklen Wälder, Kreuzritterfanfare, Ännchen von Tharau, Fuhr aus Königsberg, Zogen einst fünf wilde Schwäne, Es dunkelt schon in der Heide, An der Weichsel gegen Osten. 15 Min. Spieldauer






Dieser vornehme MERIAN-BECHER (Whiskyglas)

Kristall, glatt, mundgeblasen, mit dezentem, schwarz eingebrannten Kupferstich-Dekor und schwerem Eisboden, ist eine Meisterleistung der wiedererstandenen sudetendeutschen Glaskunst. Lieferbar ist der Merianbecher KÖNIGSBERG, DANZIG,

Stückpreis 6.50 DM / 6 Gläser nur . . . . 38.— DM



Wappenkerze, kunstvoll verziert

Wappen plastisch in Originalfarben auf heraldisch ausgearbeiteter Ornamentik. Gesamthöhe mit patentiertem, schmiedeeisernem, antiken Leuchter, ca. 23 cm hoch, Ø 7 cm mit Wappen Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern, Schlesien, Oberschlesien, Sudetenland, Bundesrepublik.

Kerze	16.80 DM
mit Leuchter	21.50 DM

Ostpreußen MOBILE — DM 12,50 in Messing handgesägt

Elchschaufel, Elch, Kurenkahn, Tannenbergdenkmal u. Königsberger Schloß.



Heimatkarte Ostpreußen und Danzig, 5-Farbendruck, Grenzen v. 1937, mit 85 farb. Stadt- und Kreiswappen, 1:400 000 6,—

Heimatkreis-Karten 3,30 DM

Allenstein	Lötzen
Angerapp	Lyck
Angerburg und Lötzen	Marienburg—Stuhm
Bartenstein	Memel
Braunsberg	Mohrungen
Bromberg	Neidenburg
Elbing	Ortelsburg
Elchniederung	Osterode in Ostpreußen
Gerdauen	Preußisch-Eylau
Goldap	Ragnit (s. Tilsit)
Graudenz	Rastenburg
Gumbinnen	Rosenberg
Heilsberg	Rößel
Johannisburg (Masurische Seen)	Samland
	Schloßberg
	Sensburg
	Tilsit-Ragnit
	Treuburg
	Wehlau

Provinzkarte Ostpreußen DM 8,—

TISCHBANNER OSTPREUSSEN, dreifarbig, Seide, gefüttert, mit Elchschaufel (10 x 14 cm) 3,50 DM, dazu passender Wimpelständer auf Marmorsockel, rein Messing, echt versilbert, ca. 30 cm hoch 14,80

Stadtplan von Königsberg

Nachdruck der Ausgabe von 1931, sechsfarbiger Druck, Maßstab 1:15 000, Format 60 x 63 cm, gefalzt im Umschlag. Eine eingefügte Teilkarte zeigt die Innenstadt im größeren Maßstab, Straßenverzeichnis 4,80

Eichschaufel-Abzeichen
mit langer Nadel, versilbert
DM 2.80

MANSCHETTEN-KNÖPFE für viele Heimat-Städte OSTPREUSSEN

mit farbigen Wappen, echt feueremailliert, im Geschenkkästchen . . . DM 12.—

Allenstein, Angerapp, Angerburg, Bartenstein, Bischofswerder, Braunsberg, Deutsch-Eylau, Ebenrode, Elbing, Elchschaufel, Fischhausen, Gerdauen, Goldap, Gumbinnen, Heiligenbeil, Heilsberg, Heydekrug, Insterburg, Johannisburg, Königsberg, Labiau, Lötzen, Lyck, Marienburg, Marienwerder, Memel, Mohrungen, Neidenburg, Ortelsburg-Osterode, Ostpreußenadler, Pillau, Preuß-Eylau, Preuß-Holland, Ragnit, Rastenburg, Riesenburg, Rössel, Rosenberg, Schloßberg, Sensburg, Stuhm, Tilsit, Treuburg, Wehlau.



GESCHENKE in echt Silber für alle vorstehenden Städte:

Mokkalöffel 9,50 DM / Zuckerschaufel 11,50 DM / Serviettenring 21,— DM / Schlüsselkette, Rückseite Christopherus 12,— DM / Schlüsselkette, vers. 5,20 DM / Ansteckbrosche, vers. 3,50 DM / Wappenanhänger 2,50 DM / Armkettchen 4,70 DM sowie Filigran-Armband, Wappen nach Ihrer Wahl: mit 1 Wappen 6,50 DM / mit 2 Wappen 8,80 DM, mit 3 Wappen 10,50 DM.

f. alle Heimatstädte Holzwandteller
mit messing-gesägtem Wappen, 25 cm Ø, DM 18,50



Bestellzettel! (Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben!)

An **DVG Paul Rosenberg · 2301 Klausdorf**

Ich bestelle gegen Rechnung

Anzahl	Titel	Preis

Name ____________ Vorname ____________

Postleitzahl ____ Wohnort ____________ Straße ____________

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag
Juschkus, Paula, aus Lyck, jetzt 65 Mainz, Boppstr. 64, am 18. Juni

zum 94. Geburtstag
Kummetz, Auguste, geb. Schulz, aus Angerapp, Lindenstraße, jetzt 1 Berlin 65, Afrikanische Str. 147b, bei Laabs, am 22. Juni

zum 93. Geburtstag
Lehnuweit, Otto, aus Uschupönen, Kreis Insterburg, jetzt bei seinem Enkel Hans-Jürgen Kussin, 2 Hamburg 72, Gruber-Allee 26, am 28. Mai
Ostrika, Johann, aus Pillau II, Gr. Fischerstraße 14, jetzt 303 Walsrode, Quintusstraße 33, am 24. Juni
Zöllner, Wilhelmine, geb. Bürger, aus Ortelsburg, jetzt 714 Ludwigsburg, Brünner Straße 10, am 24. Juni

zum 92. Geburtstag
Czemper, Hans, aus Allenstein, jetzt 24 Lübeck, Holstenstraße 4, am 24. Juni

zum 91. Geburtstag
Ammon, Minna, geb. Peschel, aus Schillen, Kreis Tilsit, jetzt 3167 Burgdorf, Hoher Kamp 5, am 15. Juni
Klingebeil, Emma, geb. Puschnereit, aus Insterburg, Georg-Friedrich-Straße 1, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Straße 112, am 20. Juni
Nikutowski, Johann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Quelkhorner Straße 63, am 19. Juni
Walter, Marie, aus Königsberg, Hippelstraße 17, jetzt 24 Lübeck, Rudolf-Groth-Straße 36, am 18. Juni

zum 90. Geburtstag
Bludschun, Lina, geb. Thal, aus Insterburg, Gerichtsstraße, jetzt 563 Remscheid, Altenheim Wiedenhof, am 22. Juni
Brandt, Wilhelm, Meister der Gendarmerie i. R., aus Christiankehmen, Kreis Darkehmen, und Rominten, Kreis Goldap, jetzt 2301 Dänischenhagen, Stranderstraße 9, bei seiner Tochter Elisabeth Plaumann, am 18. Juni
Haase, Wilhelmine, geb. Spannenkrebs, aus Königsberg, Unterhaberberg 8c, jetzt 2 Hamburg 50, Gademannstraße 2, am 15. Juni
Mattisat, Franz, aus Gumbinnen, Schulstraße, jetzt 24 Lübeck 14, Böckenrad 62/64, Altenwohn- und Pflegeheim, am 22. Juni
Rudowski, Anna, aus Grabenhof bei Labiau, Witwe des Sägewerkbesitzers Eduard Rudowski, jetzt 21 Hamburg 90, Barlachstraße 1, am 14. Juni
Winiker, Frida, geb. Feyerabend, Besitzerin des Rittergutes Honigbaum, Kreis Bartenstein, jetzt 3331 Mariental-Horst, Dahlienplatz 1, am 14. Juni

zum 88. Geburtstag
Lipski, Otto, Zimmerpolier, aus Nickelshagen, Kreis Mohrungen, jetzt 7996 Brochenzell, Altersheim, am 18. Juni

zum 87. Geburtstag
Ostwald, Rudolf, aus Weidenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2201 Ellerhoop, am 10. Juni

zum 86. Geburtstag
Bertulat, Albert, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt 4006 Erkrath-Unterbach, Steinstraße 21, am 17. Juni
Heinrich, Franz, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 5231 Reisbitzen, Post Eckenbach, Dorfstraße 18, am 20. Juni
Lenga, Emma, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 35 Kassel, Reginastraße 14, bei Wunderlich, am 19. Juni
Lengnick, Minna, geb. Rogainat, aus Galtgarben, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Rottraut Weiß, 4837 Verl I, Allensteiner Straße 82, am 8. Juni

zum 85. Geburtstag
Bomke, Karl, Lokführer i. R., aus Königsberg, Unterhaberberg 10, jetzt 4131 Rheinkamp-Repeten, Lauffstraße 28
Janowski, Elisabeth, geb. Schütt, aus Osterode, Baderstraße 8, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 25, am 23. Juni
Lange, Lisbeth, Witwe des Konrektors August Lange, aus Mohrungen, jetzt 3301 Wenden, Lindenstr. 12, am 22. Juni
Malessa, Gustav, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über H. Schröder, 795 Biberach-Riss, Weidenweg 23, am 19. Juni
Sakowski, Johann, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 35, am 20. Juni
Thies, Robert, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen, Speldorfer Straße 38, am 19. Juni

zum 84. Geburtstag
Kerwien, Minna, aus Königsberg, Dürrstraße 2, jetzt 822 Traunstein, Hochkalter Straße 2, bei ihrer Tochter Elsa, am 19. Juni
Krewing, Anna, geb. Kunz, aus Königsberg, Lobeckstraße 5, jetzt 2 Hamburg 33, Lämmersieth 29, am 16. Juni. Die Bezirksgruppe Hamburg-Wandsbek der Landsmannschaft Ostpreußen gratuliert ihrer verehrten „Mutti Krewing" besonders herzlich

zum 83. Geburtstag
Buksa, Regina, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln 91, Gremberger Straße 239
Stamm, Hermann, aus Gerdauen, Bartener Str. 17, jetzt 244 Oldenburg, Kremsdorfer Weg 26, am 13. Juni
Szyperrek, Paul, Hauptlehrer i. R., aus Waltarkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3180 Wolfsburg, Poststraße 35, am 15. Juni
Wolter, Johann, aus Wilipole-Warthegau, jetzt 2421 Nüchel, am 24. Juni

zum 82. Geburtstag
Badtke, Gustav, aus Götzendorf bei Wehlau, jetzt 2071 Timmerhorn, am 16. Juni
Bock, Emma, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 2091 Luhdorf 109, am 19. Juni
Dost, August, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 663 Saarlouis, Altenheim, Prälat-Subtil-Ring 3, am 11. Mai
Libuda, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt 492 Lemgo, Hyazinthenstraße 1, am 19. Juni

zum 81. Geburtstag
Böhnke, Otto, aus Probethen, Kreis Samland, jetzt 244 Oldenburg, Stettiner Straße 2, am 20. Juni
Botsch, Frieda, geb. Reinhard, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover-Davenstedt, Hildeboldstraße 24, am 24. Juni
Kwiatkowski, Emilie, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Wülbernstraße 43, am 17. Juni
Mruck, Marie, geb. Lowitzki, aus Malzhöfen, Kreis Neidenburg, jetzt 31 Celle, Carstenstraße 102, am 22. Juni

zum 80. Geburtstag
Altnordhoff, Erna, aus Königsberg, Brahmsstr., jetzt 24 Lübeck, Katharinenstraße 23a, am 21. Juni
Bernecker, Martha, aus Angerburg, jetzt 3352 Einbeck, Altersheim Deinerlinde, am 21. Juni
Brix, Franz, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt 4231 Hamminkeln, Tintenkatweg 3, am 21. Juni
Fabian, Emma, verw. Thews, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Heinz Thews, 1 Berlin 42, Bacharacher Straße 21, am 14. Juni
Klautke, Ernst, aus Liebstadt und Königsberg-Prappeln, jetzt 6103 Griesheim, Hofmannstraße 96
Kunkel, Martha, geb. Norkeweit, ehem. Inhaberin des Schützengartens, aus Labiau, jetzt 7764 Wangen, Im Oberdorf 32, am 17. Juni
Kutz, Johann, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt 7951 Ummendorf, Goethestraße 7, am 19. Juni
Neumann, Franz, aus Ardappen, Kreis Bartenstein, jetzt 425 Bottrop, Rochusstraße 3, am 14. Juni
Schönwald, Hedwig, aus Cranz und Königsberg, Schleiermacher-, Kaiserstraße und Alter Garten, jetzt 28 Bremen, Neustadt-Contrescarpe 32, am 19. Juni
Seidler, Gustav, Stadt-Oberinspektor i. R., aus Birken (Berschkallen), Kreis Insterburg, und Potsdam, Marienstraße 8, jetzt 533 Königswinter 1, Altenheim Kloster Heisterbach, am 24. Juni
Sender, Pauline, geb. Weiß, aus Lindenwalde, Kreis Osterode, jetzt 2351 Rickling, Altersheim Johann-Vogt-Haus, am 21. Juni
Silberstein, Otto, Direktor der Molkerei-Genossenschaft Memel, aus Dingken, jetzt 85 Nürnberg, Saldorfer Straße 11, am 20. Juni

zum 75. Geburtstag
Braun, Erna, aus Angerburg, jetzt 2179 Neuhaus Oste, Bahnhofstraße 51, am 18. Juni
Ehmke, Emma, aus Angerburg, jetzt 5021 Sintern, Kreuzstraße 3, am 23. Juni
Jordan, Friedrich, aus Neu-Münsterberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Am Walde, bei Rachut, am 23. Juni
Kroll, Anna, aus Königsberg, Sackheim 69, jetzt 24 Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 52, am 24. Juni
Kroll, Charlotte, aus Königsberg, jetzt 5603 Wülfrath, Am Höfchen 2, am 11. Juni
Krutzki, Max, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 22. Juni
Pietz, Charlotte, geb. Becker, aus Königsberg, Steile Gasse 19, jetzt 244 Oldenburg, Kremsdorfer Weg Nr. 27, am 12. Juni
Roepke, Helene, aus Tilsit, jetzt 238 Schleswig, Süderdomstraße 1, am 24. Juni
Roggensack, Klara, aus Pillau I, Königsberger Str. 2, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 77, am 22. Juni
Salamon, Marie, geb. Sokolowski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 5444 Polch, Jahnstraße 6, am 19. Juni
Scheps, Hedwig, geb. Sauder, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 423 Wesel, Pastor-Bölitz-Str. 27, am 24. Juni
Thiel, Otto, Kaufmann, aus Wickbold, Kreis Königsberg, und Lengowen, Kreis Treuburg, jetzt 6729 Jockgrim, Frühlingstraße 46, am 16. Juni

zum 70. Geburtstag
Döbler, Charlotte, aus Pillau II, Soldauer Straße 1, jetzt 23 Kiel-Möltenort, Uferweg 2, am 18. Juni
Gottschalk, Helmut, Steuer-Oberinspektor i. R., aus Labiau und Königsberg, Charlotten- und Borchertstraße, jetzt 28 Bremen, Nienburger Straße 53, am 10. Juni
Lehmann, Gertrud, jetzt 205 Hamburg 80, Grasredder Nr. 17, am 22. Juni
Pidde, Reinhold, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt 3138 Dannenberg, Develangring 13b, am 15. Juni
Rohde, Franz, Justizangestellter i. R., aus Königsberg, Tiergartenstraße 54, jetzt 7 Stuttgart 31, Pforzheimer Straße 245a, am 2. Juni
Schereiks, Oskar, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4471 Twist 3, Südstraße 260, am 9. Juni
Schiff, Otto, aus Gumbinnen, Horst-Wessel-Str. 11, jetzt 5 Köln 60, Cranachstraße 31, am 17. Juni

zum Abitur
Andohr, Cornelia (Götz Andor und Frau Ursula, geb. Tombers, aus Luisenhof, Kreis Bartenstein, zu erreichen über Christel Stroehmer, 3388 Bad Harzburg, Pastor-Eyme-Straße 1), an der Freiherr-vom-Stein-Schule, Münster
Falk, Peter (Heinrich Falk, Installateurmeister, und Frau Erna, geb. Moser, aus Arys und Wöschen, Kreis Schloßberg, jetzt 309 Verden, Buschbültenweg 12), am Domgymnasium in Verden
Gabler, Astrid (Gerhard Gabler und Frau Hildegard, geb. Bertulat, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt 4006 Erkrath-Unterbach, Steinstraße 19), am Städt. Luisengymnasium in Düsseldorf
Krämer, Georg (Ewald Krämer und Frau Johanna, geb. Hüttenbügel, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf 16, Nikolausstraße 37), am Görres-Gymnasium in Düsseldorf
Künemund, Andreas (Dr. Andreas Künemund und Frau Luise, geb. Daniel, aus Karpauen, Kreis Angerapp, jetzt 52 Siegburg, Taubenstraße 4), am Gymnasium in Siegburg
Mattejat, Arno (Willy Mattejat und Frau Anna, geb. Stepputtis, aus Gudden, Kreis Tilsit, jetzt 413 Moers, Engelbertstraße 39), am Leibniz-Gymnasium in Duisburg-Hamborn
Müller, Eckard (Günther Müller, Zollobersekretär, und Frau Ursula, geb. Leipholz, aus Danzig und Memel, jetzt 239 Flensburg, Bauer-Landstraße 94), am Nordsee-Gymnasium Büsum
Petter, Cornelia (Walter Petter, Bundesangestellter, und Frau Elli, geb. Bast, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt 583 Schwelm, Hauptstraße 43), am Märkischen Gymnasium in Schwelm
Preuß, Hans-Joachim (Herbert Preuß, Kapitänleutnant, und Frau Herta, geb. Reiszner, aus Memel-Stadt und Horn, Kreis Mohrungen, jetzt 239 Flensburg-Mürwik, Twedter Mark 8), am Förde-Gymnasium in Flensburg
Stehl, Bärbel (Ernst Stehl, Polizeibeamter, und Frau Erika, geb. Leister, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 5172 Linnich, Bendenweg 12), an der St.-Josef-Schule, Jülich, Gymnasium für Frauenbildung

zur Ernennung
Prange, Dieter (Artur Prange, Gastwirt, und Frau Ottilie, geb. Dyziek, aus Allenstein, Karl-Roensch-Straße 10, jetzt 29 Oldenburg, Porsenbergstraße 2a), ist zum Verwaltungsdirektor ernannt worden

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 18. Juni 1972

9.05 Uhr, BR I: Diese unsere Welt. Die Nachtseiten der Phantasie. Bemerkungen zum 150. Todestag von E. T. A. Hoffmann. Von Reinhard Wittmann.
9.15 Uhr, DLF: Gärten. Lyrik von Hugo von Hofmannsthal. Musik von Johann Joachim Quandt.
15.00 Uhr, NDR III: Die unvergessene Stimme. Heinrich Schlusnus.
15.30 Uhr, SFB II: Ein deutsches Vermögensbild. Möglichkeiten und Illusionen einer Gesellschaft. Ein Bericht von Manfred Bainczyk.
16.00 Uhr, HR II: Selbständige Frauenpartei-Gruppen in der Bundesrepublik. Von Anneliese Steinhoff.
17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. Besprochen von Philipp W. Fabry.
21.00 Uhr, BR II: Heimat Baltikum. Reise-Impressionen von Leopold Lerchenfeld.

Montag, 19. Juni 1972

15.30 Uhr, SDR II: Zur Ergötzung und Belehrung. Das Bild der Sowjetunion in ihren deutschsprachigen Zeitschriften.
16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder.
17.10 Uhr, DLF: Heinrich Schlusnus. Am Flügel: Sebastian Peschko.
17.30 Uhr, SFB II: Das politische Buch.
19.45 Uhr, RB II: Das politische Buch.
18.30 Uhr, WDR III: Erinnerungen an Heinrich Schlusnus.
19.30 Uhr, RB I: Paladin. Hörspiel von Giles Cooper. Aus dem Englischen von Rutl Hammelmann.
20.05 Uhr, BR II: Heinrich Schlusnus singt. Eine Konzertstunde zum 20. Todestag des Baritons.
21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus der mitteldeutschen Wochenpresse. Zitiert und kommentiert von Henning Frank.
22.15 Uhr, RB I: Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt.
20.05 Uhr, DLF: Ich sehe Schatten aufsteigen. Vor 50 Jahren: Attentat auf Rathenau. Feature von Rudolf Fiedler.
21.30 Uhr, HR I: Ost-West-Forum. Politik — Wirtschaft — Ideologie.
22.15 Uhr, NDR I/WDR I: „Sündige leise, bereue laut und deutlich." Jugend in der Sowjetunion. Ein Bericht von Helen von Ssachno.

Mittwoch, 21. Juni 1972

11.25 Uhr, WDR III: Meißen — Domstadt an der Elbe (Schulfunk).
und Legalität.

Donnerstag, 22. Juni 1972

15.30 Uhr, SFB II: Die Besetzung der CSSR 1968 und das Verhalten der tschechoslowakischen Bevölkerung.
21.30 Uhr, SFB I: Die schöne Stimme. Heinrich Schlusnus zum 20. Todestag.

Freitag, 23. Juni 1972

21.00 Uhr, HR I: In Zelten und in Hütten. Palästina-Flüchtlinge zwischen den Mühlsteinen der Politik. Von Bernhard Ohse.

Sonnabend, 24. Juni 1972

10.05 Uhr, NDR I/WDR I: Meißen — Domstadt an der Elbe (Schulfunk).
10.05 Uhr, SFB II: Der Heilige und sein Opfer. Die Ehe des Grafen Leo Tolstoi. Eine Dokumentation von Margie Lucas.
13.45 Uhr, WDR I: Alte und neue Heimat.
19.30 Uhr, BR I: Seinerzeit ausverkauft: Johannisfeuer. Schauspiel von Hermann Sudermann.
19.30 Uhr, HR II: Das politische Buch. Besprechung von Neuerscheinungen.
20.30 Uhr, BR II: Künstler und Bürger. E. T. A. Hoffmann zum 150. Todestag. Festvortrag: Wolfgang Baumgart.
20.30 Uhr, SFB I: Aus dem Leben eines Taugenichts. Hörspiel von Alfred Bergmann nach der Novelle von Eichendorff.

FERNSEHEN

Sonntag, 18. Juni 1972

18.00 Uhr, ARD: Mein Cello und ich. Gregor Piatigorsky liest aus seinen Erinnerungen. 7. Aus dem Leben berühmter Celli.
19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: So zärtlich war Suleyken (11). Schissomirs großer Tag.

Dienstag, 20 Juni. 1972

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation. — Medizinischer Beitrag: Professor Waubke aus Essen informiert über den Grünen Star und wie er behandelt wird. — „Treue zum Theater". — „Mobiler Bücherdienst". — „Die fröhlichen Bardenfrauen". „Übung der Woche".
19.30 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Was kann die Medizin gegen die Rauschgiftwelle tun? (Erster Teil).

Mittwoch, 21. Juni 1972

12.15 Uhr, ARD/ZDF: Notizen vom kleinen Meer. Die Ostsee zwischen den Machtblöcken. Bericht von Jörg Lolland.
19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Segeln müßte man können (12). Buch: Markus Joachim Tidick (Mitarbeiter des Ostpreußenblattes).

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage P 78

Die Bildfrage mit der Kennziffer P 78, die wir in Folge 21 vom 20. Mai veröffentlichten, zeigte eine Teilansicht der Stadt Landsberg im Kreise Pr.-Eylau, wie alle Einsender richtig erkannten. Die prägnanteste Erläuterung des Bildes gab Herr Reinhold Pahlke, 3450 Holzminden, Hasenrecke 20, der dafür das Honorar von 20 DM erhält. Er schreibt:

Das Bild stellt das im Kreise Pr.-Eylau am Südrande des Stablacks gelegene und damals 600 Jahre alte Städtchen Landsberg dar. Dieses Panorama-Bild, das Landsberg von der Nordwestseite zeigt, könnte etwa in den Jahren 1935 bis 1937 entstanden sein. Aufgenommen wurde es m. E. vom Kirchturm der katholischen Kirche. Die Aufnahme zeigt hauptsächlich den alten Stadtkern. Als markante Einzelheit hebt sich die sehr alte evangelische Kirche (rechts im Bild) hervor. Links von dieser Kirche ragt in der Mitte des Bildes das Dach des Rathauses mit seinem Türmchen über dem Stadtkern heraus. Weiter links sind die Wohn- und Geschäftshäuser (Ostseite des Marktplatzes) von Kaufmann Reimer bis zur Volksbank zu sehen, anschließend in dieser Häuserreihe das lange Walmdach des Hotels „Deutsches Haus". Dahinter hebt sich das Wohn- und Geschäftshaus der An- und Verkaufsgenossenschaft (linke Bildhälfte) voll heraus. Im Vordergrund sieht man die Mehlsacker Straße. Zwischen Stadtkern und dieser Straße liegt der Anger (Mitte). In der vorderen rechten Ecke des Bildes erkennt man den Nordteil des Friedhofes. Die Baumreihe hinter dem Rathaustürmchen ist die nach Heilsberg führende Landstraße. Links im Hintergrund befinden sich die bewaldeten Hügel von Gr.-Peisten.

Das vor dem Zweiten Weltkrieg etwa 4000 Einwohner zählende Städtchen Landsberg hat 1335 seine Stadtrechte erhalten. Es liegt etwa 120 Meter über dem Meeresspiegel. Auch dieses Städtchen mußte manche schweren Ereignisse über sich ergehen lassen, wie die Pest, Feldzüge der Polen und Schweden. Selbst Napoleon I. hatte vor der Schlacht bei Pr.-Eylau (7. und 8. Februar 1807) im Pfarrhaus übernachtet. Das Pfarrhaus ist nicht im Bilde zu erkennen, verdeckt durch die evangelische Kirche. Ende August 1914 sind die Spitzen der russischen Armee Rennenkampf nur bis Landsberg vorgedrungen. Die meisten Zerstörungen durch Kriegseinwirkungen sind bei den Kämpfen in den Tagen vom 2. bis 4. Februar 1945 gewesen, nachdem diese Stadt mehrfach ihren Besitzer gewechselt hatte.

Kunden in Österreich und der Schweiz

Handwerksunternehmen begeht dreifaches Jubiläum

Ritterhude — Die Kriegsereignisse konnten die Entwicklung des Handwerksbetriebes Viehöfer nicht verhindern, sondern nur unterbrechen. Und so wurde 1972 zum dreifachen Jubiläumsjahr des jetzigen Inhabers.

Vor 70 Jahren übernahm der am 15. Juni 1872 geborene Sattler und Tapezierer Johann Viehöfer 1902 in Gumbinnen im Haus von Johann Eder, Goldaper Straße 8, eine Werkstatt von seinem Kollegen Rudat. Wenig später richtete er dort eine Sattlerei und Polsterei ein und eröffnete ein Lederwarengeschäft sowie einen Handel mit Spazierwagen und Schlitten. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg erwarb Viehöfer das Grundstück von Fleischer Georg Trinker, Goldaper Straße 1. Bedingt durch die Kriegsjahre erfolgte der Umzug in die neuen Geschäftsräume erst nach Beendigung der Kampfhandlungen.

Im Jahre 1923 nahm Sohn Hans, der älteste von neun Kindern, geboren am 29. Juli 1909, seine Lehre im väterlichen Betrieb auf. Acht Jahre später, nachdem er im April 1927 die Gesellenprüfung abgelegt hatte, besuchte er in Hildesheim die Reichsfachschule für Sattler, Polsterer und Dekorateure und legte vor 40 Jahren, am 21. Januar 1932, vor der Handwerkskammer Gumbinnen die Meisterprüfung ab.

Der Zweite Weltkrieg verschlug Hans Viehöfer, der am 25. April 1945 noch nach Kurland kam, in das niedersächsische Städtchen Ritterhude, nicht weit von Bremen, im damaligen Regierungsbezirk Stade-Lüneburg. Dort fand er nach Entlassung aus der Gefangenschaft seine Frau wieder, die er 1937 geheiratet hat. Seine Eltern waren damals in Hohenwestedt in Schleswig-Holstein gelandet.

Schon bald nahm Hans Viehöfer seine Arbeit wieder auf, und vor 25 Jahren, am 16. Juni 1947, einen Tag nach dem 75. Geburtstag seines Vaters, wurde er in die Handwerksrolle zu Lüneburg eingetragen. Zunächst führte er bis zur Währungsreform alle in seinem Beruf anfallenden Arbeiten aus. Doch dann stellte Viehöfer seinen Handwerksbetrieb sofort auf Fabrikation um und produziert seitdem Kleinlederwaren. Darunter versteht man Beriemungen aller Art, Hundesportartikel, Kofferriemen, Sportgürtel und vieles andere mehr. Durch die Belieferung des Ledergroßhandels gehen heute die Artikel des Ostpreußen Hans Viehöfer, inzwischen Vater von drei Kindern (Renate, geboren 1938, Monika, geboren 1946, Hans-Ulrich, geboren 1951), in alle Orte der Bundesrepublik und sogar nach Österreich sowie in die Schweiz.

Bernd Peters



Selbstlos für den Selbstschutz

Bundesverdienstkreuz für Fritz Hoffmann, Eckernförde



Kiel — Für seine langjährige erfolgreiche Mitarbeit im Bundesverband für den Selbstschutz (BVS), früher Bundesluftschutzverband, in leitender Funktion wurde dem im ganzen Kreisgebiet bekannten und beliebten Ostpreußen Fritz Hoffmann (73), Eckernförde, vom Bundespräsidenten das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen „in Anerkennung der um Staat und Volk erworbenen besonderen Verdienste".

Als Heimatvertriebener aus Eydtkuhnen, Kreis Stallupönen/Ebenrode, wo er als selbständiger Spediteur und Schiffahrtsvertreter wirkte, kam Hoffman nach dem Zweiten Weltkriege nach Schleswig-Holstein. Kurz nach Gründung des Bundesluftschutzverbandes (BLSV) im Jahre 1952 schloß er sich dieser von der caritativen und humanitären Idee geprägten Organisation als ehrenamtlicher Mitarbeiter an. Aber schon in den Jahren 1935 bis 1938 arbeitete er in solcher Eigenschaft beim damaligen Reichsluftschutzbund (RLB). Während des Krieges war er von 1941 bis 1943 Luftschutzleiter der Lazarette und Arsenale in Kaunas.

In seiner neuen Heimat Schleswig-Holstein wurde Hoffmann am 1. März 1953 die Leitung der früheren BLSV-Kreisstelle Eckernförde übertragen. In dieser ehrenamtlichen Funktion gelang es ihm aufgrund seiner Begeisterung für die Sache und seiner Kontaktfreudigkeit bald einen Stab von tatkräftigen und umsichtigen Mitarbeitern zu gewinnen, mit denen er im Kreis den Aufbau des Selbstschutzes mit Erfolg durchführen konnte.

Vom 1. Februar 1960 bis zum 31. Mai 1963 (Ruhestand) war Hoffmann in Kiel bei der BLSV-Landesstelle Schleswig-Holstein hauptamtlich als Sachbearbeiter für den „Erweiterten Selbstschutz" tätig. Die Freizeit, die ihm bei der Erfüllung dieser Aufgabe verblieb, opferte er fast ausschließlich der Weiterführung seiner ehrenamtlichen Leitung der BLSV-Kreisstelle Eckernförde. Im Ruhestand wirkte Fritz Hoffmann dann noch bis 1971 als ehrenamtlicher Mitarbeiter für den Bundesverband für den Selbstschutz. Seine uneigennützige Einsatzbereitschaft und immerwährende Pflichterfüllung wurde schon im Jahre 1960 gewürdigt durch Verleihung der Ehrennadel des Verbandes.

Ha.

KULTURNOTIZEN

Zum 150. Geburtstag von E. T. A. Hoffmann (25. Juni) hat das Kulturreferat des Bundes der Vertriebenen (53 Bonn, Gorch-Fock-Straße 1) ein Arbeitsheft über den großen Ostpreußen herausgegeben, das kostenlos angefordert werden kann. Dieses Heft eignet sich vorzüglich als Arbeitshilfe für örtliche Gruppen zur Gestaltung von Gedenkstunden. Einen Lebensabriß mit vielen Zitaten hat unser Mitarbeiter Georg Hermanowski beigesteuert. — Unter dem Titel „Hoffmanns Verfehlungen — vom Leben und Nachleben des Kammer Gerichts Raths, Dichters, Tonkünstlers und Malers" bringt der Westdeutsche Rundfunk am 17. Juni eine Sendung von 20.30 bis 22 Uhr. Redakteure am Mikrofon: Ulrich Gembardt und Karl Heinz Wocker. — „Die Nachtseite der Fantasie" ist eine Sendung im 1. Programm des Bayerischen Rundfunks am Sonntag, 18. Juni, 9.05 Uhr bis 9.30 Uhr, betitelt, die ebenfalls auf den 150. Todestag von E. T. A. Hoffmann abgestimmt ist. — „Der Weltgeist aus Königsberg" ist der Titel einer E.-T.-A.-Hoffmann-Sendung von Hans-Ulrich Engel im Westdeutschen Rundfunk, 2. Programm, am 26. Juni, 16.15 Uhr bis 16.30 Uhr.

Drei Kompositionen von Walter Schories, der aus dem Memelland stammt, wurden beim Haupttreffen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise am 7. Mai in Hamburg uraufgeführt, und zwar das Präludium für Chor und Sopransolo nach Worten von Morgenstern, „Was bin ich?" nach dem Text von Edith Wiedner (Allenstein) und „Quelle rauscht" nach Worten von Kurt Otto Wittke (Allenstein). Es wirkten mit: der Ostpreußenchor und Liselotte Hartwig als Solistin, am Flügel vom Komponisten begleitet.

Über den sprachlichen Unfug beim Umgang mit Landschaftsnamen spricht unser Mitarbeiter Prof. Fritz Gause im Westdeutschen Rundfunk am Montag, 19. Juni, 16.15 bis 16.30 Uhr im 2. Programm unter dem Titel: „... in die Masuren reisen?"

Der Bildhauer Prof. Hermann Brachert, der 1919 an die Kunst- und Gewerkschule in Königsberg berufen wurde, ist im Alter von 81 Jahren in seinem letzten Wohnort, Schlaitdorf, Kreis Nürtingen, am 2. Juni gestorben. Eine Würdigung des Künstlers werden wir in einer der nächsten Folgen bringen.

Der Dokumentarfilm „Polnische Passion" wird am Sonnabend, 17. Juni, 16 Uhr, im Filmsaal des Hauses der Ostdeutschen Heimat in Berlin vorgeführt. Zur Einführung spricht Kraffto von Metnitz. — Der gleiche Film läuft bereits am Donnerstag, 15. Juni, um 20 Uhr im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf. Einführende Worte spricht dort der Regisseur des Films, Janusz Piekalkiewicz.

Das international bekannte Rosenau-Trio Baden-Baden, dessen Leiter der ostpreußische Bariton Willy Rosenau ist, kehrte von seiner 3. Afrika-Tournee zurück. Zwei Monate reiste das Trio durch Süd-West- und Süd-Afrika bis zum Goethe-Institut Addis Abeba in Äthiopien. Bei den Gastspielen wurden unter anderem Dichtung und Lieder aus Ostpreußen geboten. Über die Tournee und Begegnungen mit Landsleuten in Afrika wird Willy Rosenau im Ostpreußenblatt berichten. — Das Rosenau-Trio wird im Juni folgende Gastspiele in Hessen, Niedersachsen und Bayern durchführen: 16. Juni Hahnenklee/Harz, Kursaal; 18. Juni St. Andreasberg, Kursaal; 19. Juni Bad Sooden-Allendorf, Kursaal; 20. Juni Bad Nauheim, Freilichtabend im Kastanienhain; 21. Juni Bad Wildungen, Konzertsaal; 22. Juni Bad Brückenau, Kursaal; 23. Juni Königshofen, Kursaal; 24. Juni Bad Neustadt/Saale, Konzerthalle; 25. Juni Bad Steben, Kursaal; 26. Juni Bad Kissingen, Konzertsaal.

Werke von Hans Fischer zeigt das Städtische Museum in Mülheim an der Ruhr bis zum 9. Juli. Der Künstler wurde in Königsberg geboren, erhielt seine Ausbildung unter anderem in seiner Vaterstadt und war dort an einer Reihe von Ausstellungen beteiligt. Zu seinem 70. Geburtstag am 4. Juli werden wir eine ausführliche Würdigung des Künstlers bringen.

Der Westpreußische Kulturpreis 1972 wurde Prof. Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch vom historischen Seminar der Universität Bonn verliehen. Damit soll dem Wissenschaftler für seine dem Preußenland und insbesondere Westpreußen gewidmete Forschungsarbeit gedankt werden. Der Kulturpreis wird anläßlich der Eröffnung des Bundestreffens der Westpreußen in Bremen am 24. Juni in einer festlichen Stunde überreicht werden.

Preiswerter geht es nicht

Ostpreußen im Spiegel der Arbeitsbriefe

Hamburg — Die Reihe der Landschaftshefte aus der Folge der Arbeitsbriefe der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen konnte um zwei weitere Ausgaben erweitert werden:

Frisches Haff — Frische Nehrung und Natangen.

Außer diesen Heften liegen vor:

Die Kurische Nehrung
Vom Bernsteinland
Masuren
Ostpreußisches Oberland
Das Memelgebiet.

Darin wird jeweils von der Entstehung und der Geschichte, von den Bewohnern und der einzigartigen Schönheit dieser besonderen Gebiete unserer ostpreußischen Heimat erzählt.

Gleichzeitig nennen wir noch die Arbeitsbriefe

Sieg der Selbstbestimmung (Zur Volksabstimmung 1920) und
Die Salzburger in Ostpreußen (Von ihrer Austreibung und Aufnahme in Preußen).

Die reichbebilderten Hefte können zum Selbstkostenpreis bei der Abteilung der Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, bestellt werden. Sie kosten einschließlich Porto und Verpackung je 1,30 DM (bis zur Portoerhöhung), außer den stärkeren Heften:

Natangen und Salzburg je 2 DM und
Sieg der Selbstbestimmung 1,50 DM.

Bei Bestellung von mehreren Heften wird selbstverständlich das Porto für die Gesamtsendung berechnet; die Preise vermindern sich also. Die Bezahlung kann entweder in Briefmarken, die der Bestellung beigefügt werden, erfolgen oder durch Einzahlung auf das Postscheckkonto der LM Ostpreußen, Hamburg 75 57, mit genauer Zweckangabe (bitte in deutlicher Schrift). Zahlkarte liegt der Sendung bei.

Arbeit nahe am Stacheldraht

25 Jahre Bund der Vertriebenen im Landkreis Wolfenbüttel

Bad Harzburg — Auf einem Delegiertentag des Bundes der Vertriebenen im Landkreis Wolfenbüttel anläßlich des 25jährigen Bestehens sprachen im Bad Harzburger Kurhaus Kreisvorsitzender Edelhard Rock MdB und Dr. Erich Mende MdB. Rock, Wolfenbüttel, hielt Rückschau auf eine 25jährige Arbeit angesichts des Stacheldrahtes und der „Grenze" zwischen Deutschen und Deutschen. Der Landkreis Wolfenbüttel hat heute 144 429 Einwohner, von denen 57 643 Vertriebene und Flüchtlinge sind. Ihre Situation nach der Teilung Deutschlands im Jahre 1945 zeigte Rock mit vielen selbst erlebten Beispielen auf. Der Tag sei kein Grund zum feiern, um so mehr aber ein Tag zur Besinnung. Der Riß, der in diesen Tagen erneut mitten durch unser Volk ginge und durch die Ostverträge ausgelöst sei, lasse die Meinungen überall hart aufeinandertreffen. Es sei keine Parteipolitik und auch keine Verletzung parteipolitischer Neutralität, wenn der Bund der Vertriebenen und die ostdeutschen Landsmannschaften auf ihren Rechten beharren.

Auf der anschließenden öffentlichen Kundgebung, bei der der Kurhaussaal bis auf den letzten Platz gefüllt war, sprach der frühere Bundesminister für gesamtdeutsche und Berliner Fragen, Dr. Erich Mende MdB, Bonn. Er nannte, bei seinem Referat durch häufigen Beifall unterbrochen, die heutigen Auseinandersetzungen um die Ostverträge eine erneute Teilung in Deutschland, eine Teilung in gute und böse Deutsche. Gute Deutsche seien die, die ja sagen, böse die, die nein sagen. Er erinnerte an die 1955 vom damaligen Bundeskanzler Dr. Adenauer hart und erfolgreich mit den Mächtigen im Kreml abgeschlossenen Verhandlungen. Glückliche Heimkehr aus sowjetischer Gefangenschaft sei sein Erfolg gewesen. Nur erfahrendste Diplomaten hätten in der Sowjetunion eine Chance, mit den in aller Welt anerkannten besten Männern am Verhandlungstisch zu bestehen. Heimatvertriebene hätten schon als erste auf jegliche Vergeltung und jede Gewalt verzichtet.

H.A.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir freuen uns über die vielen Glückwünsche unserer ostpreußischen Landsleute zu unserer Goldenen Hochzeit.

Allen herzlichen Dank.

In heimatlicher Verbundenheit
OTTO NEE
und FRAU MAGDALENE
aus Smailen, Kr. Schloßberg

318 Wolfsburg,
Thüringer Weg 36




Am 19. Juni 1972 wird unsere liebe Mutti und Oma

Meta Kloweit
geb. Borm
aus Tilsit, Ragniter Straße 109
jetzt
45 Osnabrück, Voxtruper Str. 55

65 Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
die dankbaren Kinder
Manfred, Irene, Gisela
und 6 Enkel

Am 17. Juni 1972 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Schilf
aus Gumbinnen,
Horst-Wessel-Straße 11
jetzt
5 Köln 60, Cranachstraße 32

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Frau Mia
Kinder, Schwiegerkinder
und Enkel



Am 12. Juni 1972 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Eliese Bremert
geb. Wilhelm
aus Brandenburg am Fr. Haff
jetzt
415 Krefeld, Blumenstraße 150

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkel

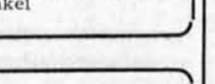
Nach einem langen, arbeitsreichen Leben verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma und Uroma

Berta Bartoschewski
geb. Trawny
geb. 5. 7. 1890 in Niedenau,
Kreis Neidenburg

am 3. Juni 1972.

In stiller Trauer
Eugen Bartoschewski
und alle Angehörigen

23 Kiel 14, Tiroler Ring 379



Ihre GOLDENE HOCHZEIT feierten am 8. Juni 1972 unsere Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Gottlieb Sobottka
und Frau
Marie, geb. Kerstan
aus Malshöfen, Ostpreußen
jetzt 2201 Sommerland (Holst)

Es gratulieren
die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
aus Würzburg und Itzehoe

So nimm denn meine Hände!

Zum 80. Geburtstage unserer Mutter

Pauline Sender
geb. Reiß
aus Lindenwalde, Kr. Osterode

am 21. 6. 72 wünschen wir Gottes Gnade u. danken ihr herzl., daß sie trotz hohen Alters im Altersheim sich wohl fühlt — u. niemand belastet — noch selbstlos an Enkel u. Urenkel denkt. Ihrem Beispiel folgend, wollen auch wir im Alter unsere Kinder entlasten! Gott erhalte sie segnend weiter.

2351 Altersheim Rickling,
Joh.-Vogt-Haus

Im Namen aller
Edith Plewa, geb. Sender
6903 Neckargemünd, Mühlg. 31



VIEL GLÜCK UND SEGEN

Patschkes Kätchen
einst wohnhaft
im Schirwindter Städtchen

Hier grüßen
Otto
Kinder
Enkelkinder
Nachbarin
und noch andere Schirwindter

zum 19. Juni 1972

in 3 Hannover,
Hildesheimer Straße 406



Durch Gottes Güte feierte am 15. Juni 1972 meine liebe Mutter, unsere Schwiegermutter, Omi und Uromi

Wihelmine Haase
geb. Spannenkrebs
aus Königsberg Pr.,
Unterhaberberg 8 c

die Vollendung ihres 90. Lebensjahres.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
die dankbaren Kinder
Bruno Haase und Hildegard, geb. Balczuhn
Elfriede Haase, geb. Stendtke
8 Enkelkinder
und 1 Urenkel
2 Hamburg 50,
Gademannstraße 2

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 7. Mai 1972 meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Ida Pertek
geb. Glaubitz
Leinau,
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer
Gustav Pertek
und Kinder
Irma, Dietmar und Werner

2 Hamburg 73,
Treptower Straße 67

Fern ihrer geliebten, unvergessenen Heimat verstarb unerwartet und still, für uns viel zu früh, meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter

Gertrud Lukas

geb. Reimann

* 28. 4. 1894 † 24. 5. 1972

aus Königsberg Pr., Aweider Allee 54 a

Ihr Leben war ausgefüllt mit rastloser Arbeit, selbstloser Liebe und nimmermüder Sorge für ihre Familie und alle die ihr nahestanden.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Lukas, Oberzugführer a. D., früher Hauptbahnhof Königsberg Pr.
Heinz Lukas, Kreisoberamtsrat und Major d. R.

304 Soltau, Klabundeweg 4

Acht Tage vor ihrem 90. Geburtstage entschlief fern ihrer geliebten Heimat nach einem Leben voller Höhen und Tiefen meine liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Frida Winiker

geb. Feyerabend

Rittergut Honigbaum, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Inhaberin des Kriegsverdienstkreuzes 1914—1918

Im Namen der Angehörigen
Louise Ebering, geb. Winiker

3331 Mariental Horst, Dahlienplatz 10, den 7. Juni 1972
Beerdigung war auf dem Friedhof der Klosterkirche Mariental.

Gleichzeitig gedenke ich meiner lieben Schwester

Helene Wennmohs

geb. Winiker
geb. 11. 8. 1903
gest. 28. 1. 1945 in Laserkeim, Ostpreußen

und ihrer Kinder

Gerda Wennmohs

geb. 18. 3. 1924
gest. 28. 1. 1945 in Laserkeim, Ostpreußen

und

Hellmuth Wennmohs

geb. 14. 2. 1926
vermißt Februar 1972 bei den Kämpfen um Ostpreußen

Ihr weint, warum?
Denkt an mein Leid,
das ich getragen all' die Zeit.
Viel mußte ich entbehren,
nun kann ich nicht mehr wiederkehren.
Groß ist der Trennungsschmerz,
behaltet mich lieb in eurem Herz.

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Kalies

geb. Nehring

aus Raudensee, Kreis Angerburg

im Alter von fast 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gerhard Kalies und Frau Agnes, geb. Schiller
Bruno Böhm und Frau Traute, geb. Kalies
Paul Salomon und Frau Hilde, geb. Kalies
12 Enkel, 1 Urenkel
sowie alle übrigen Anverwandten

4005 Meerbusch-Bösinghoven, Mölln, Kiel, den 3. Juni 1972
Wachtelweg 11

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 9. Juni 1972, um 10 Uhr auf dem Friedhof zu Lank.

Meine liebe Frau, meine liebe Mutter, Oma, Schwägerin und Tante

Berta Lihs

geb. Höpfner

geb. 15. 10. 1890 in Balga, wohnhaft in Königsberg Pr.

entschlief nach einem arbeitsreichen und für ihre Familie aufopferungsvollen Leben am 5. Juni 1972 um 15.20 Uhr nach kurzem Krankenhausaufenthalt.

In stiller Trauer
Gatte Julius Lihs
Sohn Heinz Lihs mit Kindern Elisabeth, Ute, Helga und Susanne

7333 Ebersbach, im Juni 1972

Unsere liebe Mutter und Schwester, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Margarethe Wangerin

geb. Thomas

Königsberg Pr. und Danzig

ist am 6. Juni 1972 nach kurzer Krankheit im 89. Lebensjahre entschlafen.

Ihr langes und erfülltes Leben galt in Liebe und Sorge ihrer Familie.

Wir sind dankbar, daß sie so lange unter uns weilen durfte.

Für alle Angehörigen
Hanna Wangerin

2 Hamburg 52, Langelohstraße 116 c

Trauerfeier und Beisetzung haben am 9. Juni 1972 in Hamburg-Nienstedten stattgefunden.

Heute früh entschlief nach schwerer Krankheit im Alter von 79 Jahren unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante und herzensgute Freundin

Studienrätin a. D.

Frida Mettner

geb. 18. 3. 1893 in Reessen, Kreis Fischhausen
gest. 29. 5. 1972 in Bielefeld

Ihr Wirkungskreis war Königsberg Pr., Danzig und Bielefeld.

In tiefer Trauer
Herta Mettner
453 Ibbenbüren, Jagdgrund 1
Fam. Bruno Mettner
453 Ibbenbüren, Jagdgrund 1
Lydia Mettner
469 Herne, Jauerstraße 6

Heute entschlief nach längerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Ida Pacht

geb. Karpowitz

* 4. 10. 1885 in Culmen-Kulken, Kr. Tilsit, Ostpreußen
† 5. 6. 1972

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Georg Boywitt
und Frau Gertrud, geb. Pacht

4811 Heepen, Berliner Straße 27, den 5. Juni 1972

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 8. Juni 1972, auf dem Friedhof in Heepen statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist am 5. Juni 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Hedwig Kapteina

geb. Kendzorra

aus Brödau, Kreis Johannisburg

im Alter von 64 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Familie Heinz Kapteina
Familie Günther Kapteina
Fred Johannsen und Frau Irene, geb. Kapteina

23 Altenholz-Knoop, Knooper Landstraße 17

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Gertrud Nieth

geb. Brenneisen

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kurt Nieth und Frau Christel, geb. Claaßen
Gerhard Nieth
und Bert als Großkind
sowie alle Angehörigen

2819 Heiligenfelde Nr. 84

Die Beerdigung fand am 2. Juni 1972 auf dem Friedhof in Bassum statt.

Kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres entschlief heute unerwartet, im festen Gottvertrauen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Ida Weiß

geb. Wittkat

aus Heinrichswalde, Elchniederung

Trotz harter Schicksalsschläge war sie immer lebensfroh und unverzagt.

In stiller Trauer
Heinz Weiß
Gertrud Weiß, geb. Kuhlemann
Werner Weiß
Hildegard Weiß, geb. Schories
Gerhard Weiß
Käthe Weiß, geb. Meier
Hildegard Klingsporn, geb. Weiß
Walter Klingsporn
Enkel und Urenkel
im Namen aller Angehörigen

44 Münster, Langenstraße 35, den 7. Juni 1972

Trauerfeier und Beerdigung haben am Montag, dem 12. Juni 1972, auf dem Waldfriedhof Lauheide stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit verstarb im 53. Jahr unserer Ehe meine liebe Frau, unsere fürsorgliche Mutter und Schwiegermutter, liebevolle Omi, unsere Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Roensch

geb. Funk

aus Allenstein

* 26. 2. 1895 † 2. 6. 1972

Im Namen aller Hinterbliebenen
Helmut Roensch

8919 Utting, Ludwigshöhe 2

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreise statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Lina Kinski

geb. Häese

aus Liebstadt, Brauhausstraße 9

geb. 7. 6. 1895 gest. 5. 6. 1972

In stiller Trauer
Karl-Heinz Schmittel und Frau Hedwig, geb. Kinski
nebst Familie
Paul Rosenbaum und Frau Margarete, geb. Kinski
nebst Familie
und alle Verwandten

2 Stapelfeld, Alte Landstraße 8

Die Trauerfeier fand am 13. Juni 1972 um 13.00 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Rahlstedt statt.

Margarete Bintakies

geb. Engling

* 26. 1. 1900 in Reichau/Mohrungen
† 3. 6. 1972 in Celle

Nach einem Leben in sorgender Liebe ist unsere geliebte Mutter, Großmutter und Schwester von uns gegangen.

In stillem Gedenken
Eckhard Bintakies und Familie
Doris Spittler, geb Bintakies, **und Familie**
Erna Friese, geb. Engling
Frieda Spie, geb. Engling

31 Westercelle, Südheide 9

„Herr, dein Wille geschehe!"

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute in den frühen Morgenstunden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Adolf Wnuck

aus Arys, Ostpreußen

Er starb nach langer Krankheit, jedoch für uns plötzlich und unerwartet im gesegneten Alter von fast 88 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Wnuck, geb. Groß
Kinder und alle Anverwandten

439 Gladbeck, Am Wetterschacht 4, den 30. Mai 1972

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 2. Juni 1972, um 12.00 Uhr in der Friedhofskapelle zu Gladbeck-Rentfort statt. Anschließend war die Beisetzung.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 21. April 1972 nach schwerer Krankheit mein lieber Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Emil Wolfke

Friseurmeister

aus Lyck, Ostpreußen, Hindenburgstraße 38

kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
im Namen der Familie
Horst Wolfke

2 Hamburg 62, Beim Schäferhof 20

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 28. April 1972, um 10.30 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Bornkamp, Ruhrstraße, in Hamburg-Altona statt.

Paul Kreddig

geb. 27. 8. 1894 — gest. 2. 6. 1972

aus Mohrungen, Ostpreußen
Raiffeisengenossenschaftsdirektor a. D.
Hauptmann d. R. a. D.
Ritter des Kgl.-Preuß. Hausordens
von Hohenzollern mit Schwertern

Alle, die ihn kannten und schätzten, wissen, was wir verloren haben.

In Liebe und Dankbarkeit
Dorothea Kreddig, geb. Mattern
Harald Kreddig
Leonhard Kreddig
Edith Kreddig, geb. Vree
Hannelore Kreddig, geb. Kornemann
und 6 Enkelkinder

607 Langen, Gutenbergstraße 17, den 3. Juni 1972

Wir nahmen Abschied am Donnerstag, dem 8. Juni 1972, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Langen.

Oberstudiendirektor i. R.

Dr. phil. Max Meyhöfer

Inhaber des Verdienstkreuzes 1. Klasse
des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

geb. 30. 7. 1889 — gest. 25. 5. 1972
Schwiegseln, Ostpreußen — Unna-Massen

Der Verstorbene war für uns Lehrer und Freund. Nachdem er als hervorragender Offizier des Ersten Weltkrieges heimkehrte, wurde er bis zum Jahre 1929 am Löbenichtschen Realgymnasium tätig. Hier entfaltete er seine besonderen Fähigkeiten als Pädagoge so daß sein Weggang als Direktor nach Ortelsburg eine harte Einbuße für unsere Schule bedeutete. Nach dem Zweiten Weltkrieg stellte er sein reiches Wissen über die ostpreußische Heimat in den Dienst der geschichtlichen Dokumentation und er hat damit wesentlich zur Würdigung ostdeutscher Kulturarbeit beigetragen.

Wir bewahren ihm ein ehrendes Andenken.

Für die Vereinigung
der ehem. Schüler und Lehrer
des Löbenichtschen Realgymnasiums Königsberg Pr. e. V.
Dipl.-Ing. Albinus, Vorsitzender

Statt besonderer Anzeige

Heute entschlief infolge eines Herzinfarktes mein geliebter Mann, unser treusorgender Vati, mein lieber Bruder, unser Schwiegersohn und Schwager

Herbert Weißfuß

Hauptmann der Res.
Inhaber hoher Kriegsauszeichnungen
aus Grünhagen, Kreis Wehlau
* 1. 9. 1914 — † 1. 6. 1972

In tiefer Trauer
Ilse Weißfuß, geb. Deutschmann
und alle Angehörigen

2211 Oelixdorf, den 1. Juni 1972

Die Beerdigung erfolgte am 6. Juni 1972 in Itzehoe.

Philipp Schmalenberger

* 26. 12. 1894 — † 27. 5. 1972
aus Taplacken, Kreis Samland

ist nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Rosalie Schmalenberger, geb. Ganske
Heinz Rudorf und Frau Doris, geb. Schmalenberger
Rudolf Seide und Frau Charlotte, geb. Schmalenberger
Ilse Schmalenberger

3301 Bienrode, Am Platz 18
33 Braunschweig, Friedr.-Voigtl.-Str. 30, Fliednerstr. 22

Nach einem arbeitsreichen Leben, voller Liebe und Fürsorge für ihre Familie, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 2. Mai 1972 in Kellinghusen (Mittelholstein) unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Minna Auguste Böhnke

geb. Pompejus

kurz nach ihrem 78. Geburtstag.

Sie folgte ihrem Mann

Landschaftsgärtner

Robert Artur Böhnke

aus Seeheilstätte Lochstädt, Kreis Samland, Ostpreußen
† 20. Januar 1961

In stiller Trauer
Ulrich Böhnke und Frau Helga, Bonn
Hildegard Böhnke, Clinton, Iowa (USA)
Heinz Böhnke und Frau Sonja, Schönheide (Erzgebirge)
Georg Böhnke und Frau Käthe, 2 Hamburg 74, Keitumer Weg 26
Enkelkinder
und alle Anverwandten

Die Beisetzung fand am 5. Mai 1972 in Kellinghusen statt.

Am 28. Mai 1972 entschlief nach langer Krankheit mein lieber Bruder, Onkel und Vetter

Franz Grinda

aus Angerburg

im Alter von 67 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Helene Neumann, geb. Grinda

433 Mülheim (Ruhr), Endelerkamp 18

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Onkel und Freund

Friedrich Kähler

Reg.-Oberinspektor i. R.
aus Königsberg Pr., Gerhardstraße 7

hat uns am 11. Juni 1972 nach langer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

Im Namen der Angehörigen
Henriette Kähler, geb. Schemel
Kinder und Enkelkinder

2 Hamburg-Altona, Gefionstraße 5

Der Herr hat's gegeben,
der Herr hat's genommen,
der Name des Herrn sei gelobt.

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief heute, immer an seine geliebte Heimat denkend, mein lieber, herzensguter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gottlieb Pienkoß

aus Hirschwalde, Kreis Johannisburg

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Amalie Pienkoß, geb. Michalzik

313 Lüchow, Kolborner Weg 14, den 6. Juni 1972

Heute starb nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, Schwiegersohn, Bruder, Onkel, Neffe und Vetter

Reinhold Fughe

13. 6. 1912 — 19. 5. 1972
aus Schönwiese, Kreis Johannisburg

In tiefer Trauer
Elli Fughe, geb. Gastrich
und Anverwandte

466 Gelsenkirchen-Buer-Beckhausen, Bergstraße 18 a

Seelenamt und Beerdigung haben bereits stattgefunden.

Am 22. Mai 1972 verstarb in Leipzig mein lieber Vater, Bruder und Onkel

Dr. Kurt Eckert

aus Tilsit, Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren.

In tiefer Trauer
Irmgard Rothenberger, geb. Eckert

6243 Falkenstein (Taunus), Debusweg 4

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwägerin

Eva Baumm

geb. Römer
aus Schippenbeil, Ostpreußen, Apotheke

im 68. Lebensjahre.

Wir werden sie nie vergessen.

In stiller Trauer
Heinz-Wolfgang Baumm
Klaus-Rüdiger Baumm
Gabriele Fiene, geb. Baumm
Eckart Fiene
Mirjam
Charlotte Baumm

3006 Großburgwedel, Klaus-Groth-Weg 10, den 10. Juni 1972
3 Hannover, Im Moore 29

Die Beerdigung fand am 13. Juni 1972 in Großburgwedel statt.

Am 31. Mai 1972 ist mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Bürgermeister i. R.

Fritz Gutteck

aus Drengfurt, Ostpreußen

im 79. Lebensjahre fern seiner geliebten Heimat unerwartet verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Käthe Rodemann, geb. Czarnetta
2 Hamburg 71, Erntingweg 1

Am 30. Mai 1972 entschlief nach langer Krankheit, für uns doch plötzlich und unerwartet, im 90. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Ludwig Wiktor

Heldenhöh, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
Albert Michalzik und Frau Frieda, geb. Wiktor
Franz Sylla und Frau Gertrud, geb. Wiktor
Wilh. Böhling und Frau Anni, geb. Wiktor
Rudi Noack und Frau Lenny, geb. Wiktor
Hugo Vogler und Frau Otti, geb. Wiktor
Enkel und Urenkel

304 Soltau (Han), Diesterwegstraße 3

---

32 Hildesheim, den 1. Juni 1972
Arnekenstraße 18

Rudolf Schmidt

* 2. 10. 1908 — † 1. 6. 1972

In tiefer Trauer
Herta Schmidt, geb. Nauruhn
und alle Angehörigen
Insterburg, Sensburg und Tilsit

Die Beisetzung fand am 6. Juni 1972 statt.

Wer so gewirkt wie Ihr im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am 26. April 1972 verstarb nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt

Hermann Böttcher

aus Groß-Blumenau, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

Ihm folgte nach 10 Tagen unsere liebe Mutter

Marta Böttcher

geb. Schlick

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Georg Sturmhöfel und Frau Ruth, geb. Böttcher
mit Martina und Kerstin
Helmut Böttcher
Egon Schirrmacher und Frau Dora, geb. Böttcher
mit Marlies, Helmut, Andrea und Frank

2851 Lünestedt, Bottrop, Benderstraße 2, im Juni 1972

Dr. Willy Rogalski

Rechtsanwalt und Notar
Königsberg Pr., Junkerstraße 13-14

* 2. November 1897 — † 10. Juni 1972

In tiefer Trauer
Dr. Ruth Rogalski-Rohwedder
Dr. Regina Rogalski

46 Dortmund, Rosa-Luxemburg-Straße 19

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Donnerstag, dem 15. Juni 1972, um 12.00 Uhr in der großen Trauerhalle des Hauptfriedhofes Dortmund statt.

Für eine bessere Politik

Klaus Peter Schulz MdB und sein Buch: „Ich warne"

Zunächst fühlt man sich in diesem Fall verpflichtet, dem Seewald Verlag zu danken, daß er dieses wichtige Buch in so gediegener Aufmachung und zu einem so passablen Preis herausgebracht hat.

Der Verfasser Klaus Peter Schulz, Jahrgang 1915, war seit 1931 Sozialdemokrat — allerdings immer mit der Betonung auf Demokrat. Er studierte Medizin und arbeitete als Arzt und Journalist. Das vorliegende Buch ist keine Rechtfertigung, es sind keine Memoiren, sondern eine handfeste Dokumentation. Nach seinem Übertritt am 14. Oktober 1971 von der SPD zur CDU, den er sich bestimmt nicht leicht gemacht hat, war er den üblichen Beschimpfungen als „Überläufer", „Renegat", „Verfälscher des Wählerwillens" usw. ausgesetzt. Natürlich durfte auch die Lüge „von Springer gekauft" nicht fehlen. Glashart und überaus klar weist der Autor mit zahlreichen Protokollen von Parteitagen und Bundestagsreden überzeugend nach, daß nicht er, sondern die Partei sich grundlegend geändert hat. Schulz gibt sogar zu, im Wahlkampf 1969 — trotz erheblicher Zweifel — für die SPD gefochten zu haben. Brandts Ostpolitik und die Zwielichtigkeit der Europapolitik der SPD zwangen ihn als Ehrenmann, seine Wähler nicht länger hinters Licht zu führen, sondern mit seinem Parteiaustritt nach 40 Jahren die schon lange fällige Konsequenz zu ziehen

SPD und SED

Schulz schildert, wie unmittelbar nach der Kapitulation besonders die Berliner und die Zonen-SPD unter dem Eindruck des Endes der Weimarer Republik bestrebt gewesen seien, ein Gegeneinander der beiden Arbeiterparteien SPD und KPD zu verhindern. Damals fand die SPD allerdings mit dieser Tendenz bei Ulbricht und dem Kreml keine Gegenliebe. Heute urteilt der Autor:

„Wie gut, daß es nicht schon im Frühsommer (1945) zu einer organisatorischen Fusion mit Elementen gekommen war, die im Kern antidemokratisch und totalitär geblieben waren!"

Die Einstellung der Gegenseite änderte sich ruckartig nach den letzten freien Wahlen am 2. November 1945 in Ungarn. Die Sowjets hatten sich darauf verlassen, dem Westen die Anziehungskraft des Kommunismus in dem von der Roten Armee vollständig besetzten Ungarn durch freie Wahlen nach westlichem Muster beweisen zu können.

Das Ergebnis war für den Kreml mehr als niederschmetternd. Eine nichtsozialistische, vor allem bäuerliche Gruppierung, die „Partei der kleinen Landwirte", errang fast 60 Prozent aller abgegebenen Stimmen — also die absolute Mehrheit. Die mit den Sozialdemokraten vergleichbaren ungarischen Sozialisten brachten es nur auf 20 Prozent und Stalins Lieblingspartei, die Kommunisten, mußten sich bei 18 Prozent mit dem 3. Platz begnügen.

Als Steigbügelhalter erschien dem Kreml die SPD gerade richtig. Dabei war klar, daß es in der nunmehr geplanten SED nach kurzer Zeit durch totalitäre Methoden keinen Führungsanspruch der SPD mehr geben würde.

Opposition

Daß die SPD bei den ersten Bundestagswahlen am 14. August 1949 den von Schumacher für gewiß gehaltenen Wahlsieg knapp verfehlte, hängt ihr heute noch an. CDU und CSU brachten zusammen 139 Mandate in den ersten deutschen Bundestag, die SPD immerhin 131.

„Nach altem parlamentarischem Brauch (an den die SPD sich allerdings 1969 nicht gehalten hat — der Verfasser) fiel die Initiative zur Regierungsbildung der stärksten Fraktion zu. Konrad Adenauer ließ von vornherein keinen Zweifel daran, daß er eine kleine Koalition mit den freien Demokraten und der konservativ orientierten Deutschen Partei anstrebte. Noch eindeutiger aber erklärte Schumacher selber in der Wahlnacht, die SPD werde selbstverständlich in die Opposition gehen."

Wenngleich Schumacher in seiner ersten Bundestagsrede nach der Wahl bekräftigte, daß es zwischen der Bundesregierung und der Opposition nicht nur Gegensätze geben werde, wurde die Öffentlichkeit in der Zukunft enttäuscht. Besonders gilt dies für die Frage eines deutschen Verteidigungsbeitrages. Obwohl sich die SPD dem politischen Totalitarismus des Ostens auf politischem Felde zum Kampf gestellt hatte, war sie nicht bereit, den militärischen Konsequenzen aus einer solchen Haltung zuzustimmen.

Der Ruf nach einem verbindlichen Grundsatzprogramm, wie es den Realitäten der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts entsprach, erhob sich unüberhörbar nach der schweren Wahlniederlage vom September 1953. Es bedurfte allerdings noch des zweiten Mißerfolges von 1957, ehe man sich zu einem solchen Grundsatzprogramm durchringen konnte.

Der Autor vermerkt ferner, daß sich das Godesberger Programm zur Notwendigkeit der Landesverteidigung und zur sozialen Marktwirtschaft bekannte. Außerdem unterstrich dieses Programm die Notwendigkeit, das Freiheitsstreben der unterdrückten Völker jenseits des Eisernen Vorhanges zur Kenntnis zu nehmen und zu unterstützen:

Schulz verzeichnet, daß es „linke Lehrmeister der Nation" schon damals gab. Die erdrückende Mehrheit der damaligen Mitglieder der SPD waren Antikommunisten — was sollen demokratische Sozialisten auch anders sein.

Der Autor muß allerdings auch zugeben, daß Brandt schon kurz vorher begonnen hatte, sich von der antitotalitären Einstellung Schumacherscher Prägung zu distanzieren. Was heute von diesem Programm übriggeblieben ist, führen uns die Bundesregierung und die Jusos täglich vor Augen — im besten Falle ein wenig überzeugendes Lippenbekenntnis. Soll man es als einen Treppenwitz der Geschichte oder als



Kurt Schumacher 1951: Vom Antikommunismus . . .

makabren Blick in die Zukunft bezeichnen, daß sich die Sozialdemokratische Partei Deutschlands einen Vorsitzenden hält, der schon einmal aus dieser Partei ausgetreten ist, um sich der linksradikalen SAP (Sozialistische Arbeiterpartei) anzuschließen.

Unmittelbar nach dem Mauerbau schlug Brandt, der allgemeinen Stimmung Rechnung stimmung eingesetzt. Es gelang ihm, einen interfraktionellen Ausschuß ins Leben zu rufen, der dann auch einstimmig einen entsprechenden Vorschlag ausarbeitete. Als Schulz diesen Vorschlag seiner Fraktion zuleitete, hörte er zunächst gar nichts, Herbert Wehner benutzte dann, trotz einer lange angekündigten Abwesenheit von Schulz, eine Fraktionssitzung, um tragend, noch einmal härtere Töne an. Aber schon 1963 wurde der Begriff Antikommunismus durch das gefährliche Schlagwort „Wandel durch Annäherung" ersetzt.

Breiten Raum widmet der Autor, als begeisterter Europäer, der zwiespältigen Europapolitik der SPD. Er erinnert daran, daß die Partei schon in ihrem Heidelberger Programm aus dem Jahre 1925 auf die Notwendigkeit der „Vereinigten Staaten von Europa" hingewiesen habe. Da aber die SPD schon früh im Europarat eine — von ihr abgelehnte — Westintegration sah, unterstützte sie zwar zeitweise die Europapolitik Adenauers — aber es waren nur Lippenbekenntnisse.

Ein typisches Beispiel, das auch zu dem Entschluß zum Parteiwechsel wesentlich beigetragen hat, ist die Frage der direkten Wahl der Abgeordneten zum europäischen Parlament. Schon 1960 war in den römischen Verträgen eine solche Direktwahl vorgesehen. Schulz hat sich jahrelang für die Durchführung dieser Bestimmung eingesetzt. hinter dem Rücken des Initiators diesen Vorschlag „als verfrüht" vom Tisch fegen zu lassen.

Die Große Koalition schien 1966 auf den ersten Blick die vernünftigste Lösung, wenngleich die schwache Opposition der FDP mit 49 Stimmen ein Schönheitsfehler war. Auf einen Nachteil, der damals allerdings kaum vorauszusehen war, weist Schulz mit Nachdruck hin. Mit der großen Koalition begann der Linksruck in der SPD, der sich allerdings noch unter der Ära Brandt, wenn auch nicht ganz ohne Schuld der Parteiführung, verstärkt fortsetzen sollte. Das geht soweit, daß Schulz in seinem Buch, das Anfang dieses Jahres erschienen ist, eine Abspaltung des linken Flügels für möglich hält. Da die Unterwanderung der SPD durch die Linksradikalen so weit fortschreiten würde, daß sich heute die Möglichkeit einer Abspaltung der demokratischen Kräfte von der Partei (siehe die Sozialisten 72 des Dr. Müller in München) abzuzeichnen beginnt, hat selbst so eine kritische Persönlichkeit wie Schulz nicht vorausgesehen.

Er tadelt hart die Nachgiebigkeit der Parteispitze, insbesondere im Fall Ristock, eines bekannten Berliner Parteifunktionärs und Bezirksstadtrats in Charlottenburg, der auf dem linken Flügel der SPD steht. Dieser marschierte Seite an Seite mit verhetzten Jugendlichen in einer Antivietnam-Demonstration, die mit der Parole aufwarten: „Brecht dem Schütz die Gräten — alle Macht den Räten." Damit hatte Ristock gröblich seinem Amtseid auf die Berliner Verfassung zuwidergehandelt. Ein von Schulz und seinen Freunden sofort beantragtes Parteiausschlußverfahren kam allerdings nicht zum Tragen, die Bundesschiedskommission der SPD konnte sich nur zu einem befristeten Funktionsverbot durchringen. Heute ist Ristock als Senatsdirektor der zweite Mann in der Berliner Schulverwaltung. Schulz zieht daraus den Schluß:

„Die SPD erwies sich nicht als fähig, die wesensfremden Kräfte rechtzeitig abzustoßen, die sie heute in Scharen und planmäßig unterwandern."

Nach der Wahl vom 28. September 1969 blieb zwar die CDU/CSU mit 46,1 Prozent mit Abstand die stärkste Fraktion im Bundestag, gegenüber den Sozialdemokraten mit 42,7 Prozent. Kiesinger bot eine Fortsetzung der Großen Koalition an. Das Gespann Brandt/Wehner wollte aber endlich an die Macht und entschloß sich deshalb für den unsicheren Koalitionspartner FDP, trotz der verschwindend kleinen Mehrheit, die ja auch inzwischen zum Patt abgebröckelt ist. Schulz beurteilt das so:

„Entsprach die Bildung einer solchen Regierung, wenn man noch einmal auf das Wahlergebnis zurückkommt, tatsächlich dem Willen des Souveräns? Die Frage muß eindeutig verneint werden."

Bereits in der Regierungserklärung zeigte sich der neue Kurs an, als Brandt zum erstenmal und in schroffem Gegensatz zum Godesberger Programm das Wort von den zwei Staaten in Deutschland in den Mund nahm. Von da ab ging es mit Riesenschritten zum „Versöhnungsmarsch" nach Osten, der das frühere labile Kräftegleichgewicht entscheidend zugunsten des kommunistischen Machtblocks verschob.

Gefährdung der Demokratie

Zwar bekannte sich der neue Kanzler noch in seiner Regierungserklärung — wenigstens verbal — zum Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen, sein Satz: „Die Bundesregierung setzt die im Dezember 1966 durch Bundeskanzler Kiesinger und seine Regierung eingeleitete Politik fort . . ." kann aber nur als glatte Verhöhnung des Wählers angesehen werden. Es gab ja nicht die mindesten Symptome der anderen Seite für ein Einlenken auf die vielfachen Vorschläge, die schon die Regierung Kiesinger zur Verbesserung der Beziehungen unterbreitet hatte. Bestärkt wird Brandt in seinem Verhalten durch den Personenkult, den seine Partei mit ihm treibt und der nach Ansicht von Schulz bis zum Götzendienst geht.

Im letzten Kapitel setzt Schulz aus tiefster und berechtigter Besorgnis Fanale.

Er warnt seine früheren politischen Freunde zu resignieren und nicht sehen zu wollen, was hinter ihrem Rücken geschieht.

Er warnt den engagierten und radikalisierten Teil unserer heutigen jungen Generation, trotzig und keinem Zuspruch zugänglich auf dem eingeschlagenen Weg zu verharren.

Er warnt die noch ansprechbaren Teile der Jugend, sich weiterhin von verbohrten Radikalen imponieren oder gar infizieren zu lassen, nur weil diese vorgeben, den Stein der Weisen in der Tasche zu haben. Er warnt alle Mitbürger, dem Gesetz des geringsten Widerstandes zu folgen und sich von falschen Parolen einschläfern oder verblenden zu lassen.

Er schließt mit den aufrüttelnden Worten:

„Wir brauchen deshalb eine bessere Regierung, die eine bessere Politik macht und zu deren Motiven sich jeder bei aller Vielfalt der Meinungen rückhaltlos bekennen kann. Den Lesern, die in einer Zeit, in der die Fanfaren einer innerlich unwahren Propaganda lauter dröhnen als seit Jahrzehnten, aus diesen Zeilen ein winziges Licht der Erkenntnis gewinnen, sei mein Buch gewidmet."

Erich v. Selle

Klaus Peter Schulz: „Ich warne", Seewald-Verlag Stuttgart, 261 Seiten, Leinen, 19,80 DM.



. . . zum „Wandel durch Annäherung": **Brandt und Kossygin unterzeichnen den Moskauer Vertrag**

Fotos dpa, ap